

Gynnasium Liestal
Semesterarbeit 1990/91
Andi Jacomet

Lokalradios in der Schweiz - die genormten Unterhalter?

Anmerkung vom Oktober 2001: Alle Daten, Tatsachen und Recherchen basieren auf dem Stand von 1990/91 und wurden später nicht ergänzt. Die Arbeit wurde 1:1 übernommen, so wie sie 1991 abgegeben wurde, und als PDF-Datei ins Internet gestellt. Der einzige Unterschied zur gedruckten Fassung besteht darin, dass Fotos, Karikaturen und Kästen im Lauftext fehlen und aus technischen Gründen am Schluss angehängt wurden. Eine gedruckte Fassung ist beim Autor (E-Mail **siehe nächste Seite**) erhältlich oder liegt im Printarchiv des Instituts für Medienwissenschaft der Universität Bern (E-Mail imw@imw.unibe.ch).

Gymnasium Liestal
Semesterarbeit 1990/91

Lokalradios in der Schweiz - die genormten Unterhalter?

Eine Analyse anhand historischer
und aktueller Gesichtspunkte

**von
Andi Jacomet**

**Inhalt, Fotos, Layout & Satz
(c) 1991 Andi Jacomet, Itingen**

gedruckt auf Umweltschutzpapier
Auflage: 25

Redaktionsschluss: 12. Januar 1991
Gesamte Arbeitszeit: ca. 150 Stunden

Kontakt:
Andi Jacomet
Dorfstrasse 50
CH-4452 Itingen

Anmerkung Oktober 2001: Dies ist eine alte Adresse;
heute bitte E-Mail info@jacomet.ch benützen

Wo nicht einfach -Innen einem Substantiv gehängt werden konnte, beinhaltet
die männliche Form der Einfachheit halber stets auch die weibliche.

"Statt lokalem Journalismus machen die Sender lokale Public-Relations, statt kritischer Aufklärung bieten sie einfältige Spielchen, bei denen es immer mal wieder was zu gewinnen gibt: Benzin fürs Auto, eine Stereo-Anlage oder einen Flug nach Amerika."

(Der Spiegel, 1. Januar 1984)

"Lokalradios schaffen gegenseitiges Verständnis und machen den regionalen Lebensraum verständlich. Die Meldung über eine Autobombe in Beirut wird lediglich zur Kenntnis genommen - das Lokalradio bietet hingegen die Chance einer umsetzbaren Information mit konkretem Nutzen."

(Marcel W. Buess, Geschäftsführer Radio Raurach)

Inhaltsverzeichnis

A Einleitung

1. Vorwort
Mit Vorschlag für neue Semesterarbeit
2. Vorgeschichte
Persönliche Ausgangslage und Gründe zur Themenwahl
3. Arbeitsweise, Ziele und Fragestellung
Leiden und Freuden eines Semesterarbeiters - mit Tips für die zukünftige Spezies derselben

B Lokalradios in der Schweiz - die genormten Unterhalter?

1. Einführung in die Thematik und historische Gesichtspunkte bis 1983
Vom Dampfradio bis zum Pizzo Groppera
2. Die Einführung der Lokalradios aus dem Blickwinkel von heute
Von Lobbys Und Warnern
3. Hypothese und Praxis - diverse Lokalradiomodelle unter der vergleichenden Lupe
Wie es sein könnte und wie es ist
 - 3.1 Gedanken zum Brechtschen Radiomodel
 - 3.2 Radioblüte in schwierigen Zeiten
 - 3.3 Lichtblicke im Ausland
 - 3.4 Verbreitet und erfolgreich: Radio nach Schema F
4. Verbesserungsvorschläge am heute verbreiteten Lokalradiomodel
So kann es nicht weitergehen
 - 4.1 Ein Meinungsüberblick
 - 4.2 Exkurs: Musikcomputer als Zerstörer von Hoffnungen
5. Öffentlich-Rechtliche unter Druck
Die McDonaldisierung hat zugeschlagen
 - 5.1 Auch DRS gibt nach
 - 5.2 Zur Polarisierung der Gesellschaft
6. Rund um die Werbung
Aussenübertragungen und Spots: versteckte und offene Werbung
 - 6.1 Ohne geht's nicht
 - 6.2 Deckmantel oder Information über die Region
7. 'Alternative' muss nicht unbedingt 'alternativ' bedeuten
Die beiden Schweizer Vertreter einer raren Spezies
 - 7.1 Noch drei Monate Brecht-Modell in Zürich
 - 7.2 Die alternative Alternative: Radio mit emanzipatorischem Anspruch
8. Flexibilität heisst nicht, Anpasser zu sein

C Anhang

1. Der Soundtrack zur Semesterarbeit

Radio muss tönen!

2. Frauen im Lokalradio

Leider zu kurz gekommen

3. Dank

V.I.P.'s der Semesterarbeit

4. Literaturverzeichnis

Bücher zum Thema

Bewertung des Arbeitsbetreuers Guy Kempfert, Lehrer und späterer Rektor des Gymnasiums Liestal

Lokalradios in der Schweiz - die genormten Unterhalter?

Andys Arbeit ist eine in jeder Beziehung hervorragende Leistung, die nach meiner Meinung den Rahmen einer traditionellen Semesterarbeit bei weitem überschritten hat.

So ist es Andy gelungen, in den 150 Arbeitsstunden (cf. Deckblatt) alle wesentlichen Informationen zu seinem Thema zusammenzutragen, zu sichten und zu einem lesbaren und äusserst gehaltvollen Produkt zu formen.

Bestechend an dieser Arbeit ist nicht nur der logische Aufbau, sondern vor allem Andys Fähigkeit, aus allen ihm zugänglichen Informationen eine einheitliche Darstellung zu kreieren. So werden eigene Erlebnisse, Gedanken aus der Sekundärliteratur sowie Erkenntnisse aus den zahlreichen von ihm geführten Interviews sinnvoll miteinander in den jeweils behandelten Abschnitten in Beziehung gebracht, so dass die Arbeit wie aus einem Guss erscheint.

Trotzdem oder wahrscheinlich gerade deshalb bereitet das Lesen der Arbeit hin und wieder Schwierigkeiten, da der Verfasser dazu neigt, zu viele scheinbar gleichwertige Informationen in einem Abschnitt (mitunter sogar einem Satz) unterzubringen. Hier wären Kürzungen und Zwischenüberschriften angebracht gewesen. Diese Redundanz sowie die mehrmalige Repetition gleicher Sachinhalte hemmen bisweilen den Lesefluss. Andererseits zeichnet sich Andys Arbeit durch ihren originellen Stil aus (wenngleich der Ton bisweilen hart an die Grenze zur Boulevardpresse gerät), der neben der Freude am Formulieren auch Andy Engagement am Thema verrät.

Engagiert versucht er auch, Verbesserungen am status quo des Privatfunks (sowie der Durchführung von Semesterarbeiten) vorzuschlagen, nachdem er vorher minutiös die Ursachen für die Kommerzialisierung des Radios aufgezeigt hat.

Andys Arbeit liegt eine Begleittape mit dem Titel 'Die tönende Semesterarbeit' bei, in der er gekonnt eine 'radiophonische' Zusammenfassung seiner Arbeit in Form von Interview- und Privatsenderausschnitten bietet, und somit seine bereits im Text angeklungene Professionalität einmal mehr unter Beweis stellt.

Abschliessend möchte ich erwähnen, dass Andy trotz der Tatsache, dass er ja selbst bei einem Lokalradio sein Geld verdient, mit seiner Arbeit überhaupt keine Lobhudelei des Privatfunks unternimmt, da er immer wieder auch (selbst)kritische Stimmen zum Thema anführt.

Guy Kempfert

A Einleitung

1. Vorwort

Es schneit.

Erster Tag unserer vorweihnächtlichen Freistellung - wir SemesterarbeiterInnen wären wohl jetzt lieber im winterlichen Weiss als hier vor Bildschirm oder Tastatur! Diese Insel im Notenabschluss-Trubel ist für viele eine willkommene Gelegenheit, vor den grossen Massen Pisten und Lifte unsicher zu machen; somit sei an dieser Stelle der Ehrlichkeit halber vermerkt, dass ein Grossteil dieser Arbeit in und vor allem nach den Weihnachtsferien entstand.

Allerdings ist "Grossteil" eindeutig auf das reine Verfassen des Textes zu verstehen: während der letzten rund vier Monate (September bis Dezember) mussten die Grundlagen dazu erarbeitet werden. Diese Tätigkeit erwies sich als nicht minder vielschichtig denn arbeitsintensiv, musste doch ein Grossteil davon neben Schule und Hobby Platz haben. Leider kann ich deshalb die Schulleitung nicht nur loben: der Grundgedanke der Semesterarbeit an und für sich ist mehr als positiv - ich hätte jedoch noch viel mehr Freude dabei gehabt, wäre mehr Zeit dafür vorhanden gewesen; Ausführung und Terminplanung nämlich scheinen im Olymp gründlich vernachlässigt worden zu sein. Geo-Matur, Semesterarbeitsabgabe und Notenabschluss liegen im Zeitraum von drei Wochen! Die vierzehn Tage Freistellung haben zudem gewisse Lehrer zu Floskeln verleitet wie: "Lesen Sie bis Kapitel 28, ...aha, was, Semesterarbeit? - Jaja, Sie haben doch zwei Wochen frei, lesen Sie also bis 28." Die Schaffung von mehr bzw. anderen Freiräumen wäre angebrachter gewesen; es fiel oft schwer, sich immer wieder von neuem ins Thema einzuarbeiten, das man anderer Verpflichtungen wegen ruhen lassen müssen. Da hilft es auch nichts, zu sagen, dass ohnehin keine Doktorarbeit erwartet wird - wer eine gewisse Motivation verspürt, versucht in jedem Fall, das Optimum aus seiner Arbeit zu holen; Herausforderung ist sicherlich genug vorhanden, denn ein Grossteil wird als Thema etwas gewählt haben, womit man sich sowieso auch sonst (z.B. als Hobby) auseinandersetzt.

Nun - mit diesen Voraussetzungen musste man leben; nicht nur der Kampf gegen den "inneren Sauhund", der einen während der Freistellungen stets dazu drängte, auszuschlafen oder Ferien zu machen, erwies sich als gute Erfahrung für später. Das Ziel des Projektes 'Semesterarbeit' erachte ich somit trotz gewisser Schlafmankos, ausgelöst vielleicht nicht zuletzt durch die von Gottfried Wilhelm von Leibnitz 1680 beschriebene 'Perfectie-Krankheit' als erfüllt.

Nur Nörgeln wäre zu wenig - ich habe mir einige Gedanken gemacht, wie der Stress für zukünftige SemesterarbeiterInnen seitens Olymp etwas gemildert werden könnte. Ich bin mir bewusst, dass solche Projekte jeweils in Kollision mit Lehr- und Zeitplan kommen und deshalb die Grenzen sehr eng gesteckt sind. Im Sinne einer vernünftigen Belastung der SchülerInnen und vor allem der Erfüllung der Ziele von Semesterarbeiten wären gewisse Anpassungen jedoch nicht fehl am Platz. Diese bedingen jedoch eine genau abgessprochene Koordination zwischen Rektorat, Fachlehrern und eventuell der Aufsichtskommission:

- Positiv zu vermerken ist die Ausdehnung der Semesterarbeitszeit auf Ende Sommer bis Mitte Januar. Dies ist unbedingt beizubehalten, da durch die vielen Festtage im Frühling kostbare Zeit verloren geht und das Programm noch gedrängter wird. Der ideale Freistellungsplatz während der mündlichen Matur sprechen zusammen mit Herbst- und Weihnachtsferien, in denen Arbeitswütige genug Betätigungsfeld finden, weiter für diesen Termin. Wichtiger erscheint mir hingegen die Schaffung von Freiräumen neben dem regulären Unterricht, wie sie die folgenden Beispiele illustrieren sollen.

- In Fächern, wo erfahrungsgemäss viele Proben gemacht werden, sollte man von Anfang an festlegen, dass eine bis zwei Arbeiten weniger geschrieben werden.
- Viel Zeit beanspruchende Fachprojekte wie Vorträge u. dgl. sind zurückzustecken und auf 'unbelastete' Semester zu verschieben.
- Lehrer sollten in Härtefällen die Schüler anhören und nicht stur ihr Programm unter Hinweis auf Freistellungen dennoch durchziehen.
- In allen Fächern sind (koordiniert) möglichst alle Probendaten zumindest provisorisch im Voraus festzulegen
- Die Geo-Matur soll nicht unmittelbar nach dem Abgabetermin der Semesterarbeit folgen. Es ist genug Lernzeit einzukalkulieren.
- Die Schüler sollen zwar den Effekt vom 'Ins-kalte-Wasser-geworfen-Werden' erleben; die Betreuer müssen ihre Schützlinge jedoch auf gewisse planerische Details und Tips aufmerksam machen (siehe entspr. Kasten). Leider wurde dies meines Wissens oft unterlassen.
- Nebst Freistellungen vom Unterricht schlage ich die Schaffung einer Art 'Entlastungswoche' vor, wo zwar normaler Unterricht stattfindet, jedoch keine (?) Proben stattfinden und Hausaufgaben nur in sehr beschränkter Masse gegeben werden können. In dieser Zeit sollen die Freistellungen geplant oder vorhandenes Material gesichtet werden. Dies könnte zu folgendem Zeitraster führen:

Woche 35	Entlastungswoche 1	(Vorbereitung)
Woche 37	Freistellung 1	(Lesen, Recherchen)
Wochen 45/46	Entlastungswochen 2/3	(Vertiefung/Recherchen)
mdl. Maturen	Freistellung 2	(Schreiben)
Wochen 1-3	Entlastung allgemein	(letzter Schliff; Zeitraum ohnehin nie belastet)
- Der 'Idealfall Semesterarbeit' wäre möglich, wenn im Zuge der Gymreform solche Projekte fest im Lehr- und Zeitplan verankert und die nötigen Freiräume geschaffen würden. In diesen Belangen bin ich jedoch zu wenig informiert.
Möglich wäre auch ein völlig neues System, wobei Mitte 1.Klasse bei Mitte 3.Klasse an einer Arbeit gemeisselt wird - in dafür geschaffenen Schulstunden mit dem Klassenlehrer, der Einzelpersonen oder eventuelle Gruppenarbeiten (bis zu drei SchülerInnen) betreut. Jedes Semester finden als eine Art Blockwoche ein bis zwei Zeiträume platz, wo vertieft gearbeitet werden kann. Dies bedingt eine Betreuung durch den Klassenlehrer, was wiederum den positiven Effekt einer Vertieften Beziehung der Klasse zu ihm hat!

Im Folgenden möchte ich einen Überblick über meine Ausgangslage, Arbeitsweise und gemachte Erfahrungen bieten, bevor dann das eigentliche Thema behandelt wird.
Ich freue mich über jegliche Art von Kritik und Tips, die mir in Zukunft behilflich sein könnten. Viel Spass bei der Lektüre eines wieder einmal erarbeitet-seriösen Werkes...

Itingen, im Dezember 1990

Vorwort zur 2. Auflage

Genau ein Jahr ist seit der zweiten Semestearbeitsfreistellung vergangen, als die ersten Zeilen dieses Heftes entstanden. Kurz vor der mündlichen Matur und bald für immer die Schule verlassend, wurde ich von einem Gymnasiasten aus dem Kanton Zürich angerufen, der mich um Unterstützung bei *seiner* Arbeit über Lokalradios bat. Ich benütze diese Gelegenheit, gleich noch ein paar wenige Exemplare nachzudrucken, um bei allfälliger Nachfrage den Nachschub zu gewährleisten und damit jene Leute, denen ich meine Arbeit theoretisch nur ausgeliehen habe, diese endgültig behalten können...

An dieser Stelle ein kurzer Rückblick auf die Monate nach dem Erscheinen der Semesterarbeit.

Durchwegs positive und aufmunternde Reaktionen entschädigten mich (mehr als!) für die vielen langen Nächte im vergangenen Januar: nachdem die Arbeit an alle Interviewpartner und sonstige Adressaten verschickt worden war, trafen bei mir nach und nach jene Briefe ein, die mich (um vielleicht ein letztes Mal in meinem Leben entschuldigerweise in unserem Schülerjargon zu reden!!) total aufgestellt haben - von François Mürner (der als DRS3-Vertreter übrigens unsere 4BM-Maturcassette sponsert) trafen sogar DRS3-Badtücher in Itingen ein; auch erhielt ich eine Einladung zu einem Kongress von Europäischen non-Kommerz-Radios. Ihnen allen möchte ich herzlich danken.

Michael und Renate Wehner (siehe u.a. Fussnote 4; Wehners wohnen heute bei Freiburg i. Brsg., und Michael arbeitet bei der Landeszentrale für politische Bildung) besuchten mich im Sommer im Baselbiet; bei Kerzenlicht und Spaghetti sprachen wir auf unserem Balkon nicht nur über Radio... Gegenbesuch folgt nach der Matur!

In Sachen Radio Raurach gibt es ebenfalls Entwicklungen zu erwähnen: mit André Moesch hat ein neuer Chefredaktor Einzug in die Redaktion gehalten; geringe Programmweiterungen traten am 8. Geburtstag der Lokalradios in Kraft. Zudem werde ich von April bis Juni voraussichtlich als festangestellter Mitarbeiter einmal ausführlich Kommerzradio schnuppern - die Diskussionen um *wie* und *wo* der Anstellung sind noch im Gange. Im Vorfeld der Matur habe ich meine Radiotätigkeit auf ein Minimum beschränken müssen.

Radio Riesbach ist leider tatsächlich im Frühling 1991 verstummt - ein Verlust für die Lokalradioszene Schweiz! Dass Radio DRS immer mehr um seine Hörergunst kämpfen muss und diverse Lokalradios auf dem Papier zulegen konnten, ist eine bedenkliche Entwicklung, wenn man das Strickmuster der erfolgreichen Stationen anschaut (siehe auch Diskussion um Musikcomputer, Seiten 49ff). Vom Projekt 'Radio Viva', einem 'Judihuii-Sender' mit Volksmusik, Schlager und Country für Familie Meier-Müller, hat man in letzter Zeit nicht mehr viel gehört. Es ist aber zu befürchten, dass man bald wieder darauf zu sprechen kommt. Zwei weitere Stationsbeispiele: Schawinskis Opusradio überlebte die Diskussion 'Mundart oder Hochdeutsch' gut und segelt auf klassischen Wellen gemächlich Vorwärts; Schwarzwaldradio dagegen muss sparen, entlässt MitarbeiterInnen und wurde gar an einen anderen deutschen Regionalsender verkauft. Zudem büssten die Freiburger massiv HörerInnen ein.

Der herzlichste Dank jedoch gebührt meinem Arbeitsbetreuer Guy Kempfert und meinen 'Homesupporters' Stefi und Jörg, mit denen ich meine Lokalradioanalyse MitarbeiterInnen besprach und auf viele Schwachstellen aufmerksam gemacht wurde, die trotz dem allgemein guten Echo nicht vergessen werden dürfen. Meine Vorliebe für Schachtelsätze macht das Lesen nicht eben leicht und erfordert Konzentration (als Warnung für Neulinge...) - genau so wie die vielen Tippfehler. Beides wäre wohl in einer MitarbeiterInnen Überarbeitung ausgemerzt worden, die jedoch den zeitlichen Rahmen gesprengt hätte. Wer weiss, vielleicht gibt's später einmal einen 'Remix'... wo ich wohl auch den Rahmen auf jeder Seite weglassen und Zitate besser kennzeichnen würde, was das Heft sicher übersichtlicher machte. Alles in allem bewährte sich übrigens die Mischung aus seriös recherchiertem und persönlichem Touch, was dem ganzen den Ernst ein wenig nimmt und mit der 'Magazin-Gestaltung' (Kästen, Fotos) auflockert, ohne aber gleich die Seriosität zu rauben.

Unter dem Strich bleibt die Semesterarbeit jenes Projekt, von dem ich in vier Jahren Gym mit Abstand am meisten profitiert habe - das sagen auch praktisch alle SchülerInnen im Nachhinein, wenn der grosse Stress vorbei ist. Das eingehende Arbeiten mit einem Thema, die Auseinandersetzung damit, das Suchen von Zusammenhängen und Facts waren Gold wert. Glücklicherweise ging das Rektorat sogar auf Wünsche aus der Schülerschaft (vgl. Seiten 8 und 9) ein und pröbelt jetzt mit einem neuen Terminplan. Zu hoffen bleibt, dass (im Gegensatz zu unserem Jahrgang) *alle* Arbeiten in irgend einer Form *allen* SchülerInnen zum Anschauen ausgelegt werden.

Andi Jacomet
Itingen, im Dezember 1991

2. Vorgeschichte

In diesen Tagen jährt sich mein erster Auftritt bei Radio Raurach zum vierten Mal: im Januar 1987 präsentierte ich, damals zusammen mit einem Schulfreund, meine erste Sendung namens "Schülerblabla" - Themenkreise, die im weitesten Sinne Teenager betreffen, sollten alle zwei Wochen rund eine Viertelstunde lang behandelt werden.

War es ein Jugendtraum, der sich erfüllt hatte? - Ich weiss bis heute nicht, ob dies zutrifft - vielleicht hoffte ich insgeheim, durch eine Reportage über Raurach für unsere Schülerzeitung von einem Teammitglied gefragt zu werden, ob ich nicht Lust hätte, Sendungen zu moderieren. Wahrscheinlich strahlte dieser Gedanke so tief im Unterbewusstsein, dass Letzteres erst eintraf, als ich schon in der Türschwelle stand, bereit zum gehen... - Nein, ein Wunsch war es eigentlich nicht. Wohl eher Prädestination, denn erst später merkte ich, dass es mich schon 1980 zum Radiophonischen hinzog: in den Ferien im Bündnerland lauschte ich jeweils mit Begeisterung Roger Schawinskis 'Radio 24' - der Wegbereiter der heutigen Lokalradioszene strahlte seine Sendungen, die wir anzapften, genau über unsere Köpfe von Italien aus nach Zürich. Die Cassetten, die ich damals mitschnitt, sind heute Tondokumente. Von 1982 an (bis ins Frühjahr 1988) schrieb ich mehr oder weniger regelmässig eine hausbackene 'FGOI-Zeitung'⁸ und kam so ins Schülerzeitungsmetier. Die erfundenen Sportreportagen für unsere imaginäre Radiostation, die mein Zeitungsfreund und ich jeweils an freien Nachmittagen durchführten, ebneten wohl tief innen den Weg von der Schreibmaschine ans Mischpult, der dann auch wie aus dem Nichts plötzlich offenstand.

Etwas ist bei Lokalradios seit 1987 gleich geblieben - bei Radio Raurach zumindest: neue MitarbeiterInnen sind zu 80% AutodidaktInnen! Das aus der finanziellen Situation heraus ohnehin knapp bemessene Team hat in der Hektik kaum Zeit, sich intensivst mit Neulingen herumzuschlagen - 'learning by doing and watching' ist die Hauptsache. Wer mit offenen Ohren und Augen scharf beobachtet und gerne PerfektionistIn ist, kommt weiter.

Rund anderthalb Jahre tummelte ich mich also in den mir überlassenen Freiräumen. Mit dem Wechsel ans Gym im Frühjahr 1988 tauschte der neue Chefredaktor Peter Küng im Zug eines frischen Raurach-Windes das Team (fast) komplett aus - meine alten Lehrmeister waren plötzlich verschwunden. Professionalität war angesagt, man wollte mehr HörerInnen.

Irgendwann kommt für jeden freien Mitarbeiter der Wurf ins kalte Wasser: im Sommer 1988 änderte sich mein Aufgabenbereich schlagartig; vom einen Tag auf den anderen war ich vom regelmässigen Band-Berichte-Macher zum freien Moderator geworden - 'Schülerblabla' fand im neuen Programmraaster keinen Platz mehr, dafür erarbeitete ich mir in den Sommerferien alle Grundlagen zum 'Fahren'⁹ von Livesendungen.

1990 darf ich auf eine reiche Erfahrung zurückgreifen; moderiere und produziere als 'zugewandter Ort' der Magazinredaktion, was eben neben der Schule noch möglich ist (nebst im Mittel drei Stunden Sendung pro Woche sind dies das Betreuen der hauseigenen Hitparade, hie und da Aufnehmen von 'Jingles'¹⁰, Signeten - den grössten Zeitaufwand erfordert jedoch das Vorbereiten der Sendungen mit ab und zu eigenen Beiträgen). In der Maturzeit werde ich wohl das Radiomachen grösstenteils aufgeben müssen, und die nächste grosse Entscheidung wird sein, ob ich vor einem allfälligen Studium voll bei Raurach ensteige; doch

⁸Die selbstgeschriebene und -gedruckte Zeitschrift hatte zu den besten Zeiten eine Auflage von 180. 'FGOI' ist eine Abkürzung von Phantasie-Ausdrücken aus grauer Kindheitsvorzeit...

⁹Im Jargon 'fährt' man eine Radiosendung, indem man gleichzeitig Techniker und Moderator ist.

¹⁰Als 'Jingle' bezeichnet man einerseits ein Kurzsignet, einen Sendehinweis oder Promotion für eine eigene Sendung, bei dessen Produktion keine Grenzen gesetzt sind (Musik, Wort und eingefügte Zitate von Dritten geben ihm 'Drive' - eine Art Toncollage mit persönlichem Anstrich. Andererseits wird auch die Spezial-Cassette mit Endlosband, wo das Signet draufkopiert wird, 'Jingle-Cartridge' genannt.

auch hier hoffe ich auf die eingangs erwähnte Prädestination - bisher hat die Zeit immer im richtigen Zeitpunkt zugeschlagen... sie wird es wohl auch heuer tun.

3. Arbeitsweise, Ziele und Fragestellung

Man muss beinahe Fanatiker sein, um als Semesterarbeitsthema auch noch jenes zu wählen, womit schon ein Grossteil der Freizeit ausgefüllt ist. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Hobby öffnete in meinem Fall nicht nur völlig neue Horizonte - es kam auch zu ersten Kontakten mit anderen Fachleuten und Radiomachern aus komplett verschiedenen Gebieten der UKW-Skala.

Betreuer und Thema standen nach kurzer Zeit fest - das war im Frühjahr 1990. "Und die erste Freistellung ist erst im September...?" - Es gab noch sooo viel zu tun, also landete die Semesterarbeit im 'Pendenzen'-Kästchen. Ausser einigen Schmökern Fachliteratur aus der UB und bei der SRG bestellten Unterlagen war noch nichts vorhanden, geschweige denn eine Ahnung, was ich mit der Arbeit genau bezwecke - und September war schon bald als ich wollte!

Am ersten Tag der Freiwoche begann die Arbeit ziemlich unsystematisch. Man fühlt sich seltsam, wenn man eine gestellte Aufgabe nicht mehr neben der Schule erledigen muss, sondern unendlich viel Zeit dazu hat - die bisherige Arbeitsweise liess sich nicht einfach so auf eine Woche schulfrei ummünzen, zuerst fand also ein grosses Schwimmfest statt.

Eine Aufnahmeprüfungsarbeit eines deutschen Lehrerseminaristen¹¹, die ich von Marcel W. Buess¹² zur Verfügung gestellt bekam, half schliesslich, einen Anfang der Recherchen zu finden: ohne diesen Glücksfall (erwähntes Werk übersteigt vom Umfang her zwar eine Semesterarbeit bei weitem, in Sachen Themen jedoch findet man darin fast alles, was ich brauche) wäre ich wohl noch heute im Sumpf der Ratlosigkeit.

Aus einem klärenden Gespräch mit Guy Kempfert kristallisierte sich das weitere Vorgehen heraus: Fachliteratur sammeln und lesen, die Arbeit des Seminaristen unter die Lupe nehmen, sich selbst ein Ziel schaffen, Fragestellungen vornehmen und dann Leute vom Fach mit Fragestellungen konfrontieren - was bis heute geschah. Nun sollte man einen Berg von Material einigermaßen vernünftig in ein Heft verpacken...

Ziel dieser Arbeit ist weder Wissenschaftlichkeit noch Vollständigkeit: wichtig waren in erster Linie *Fragen an ein Hobby*, das man schon lange ausübt. Dabei lege ich Wert auf die ganz persönliche Sicht der Dinge - Neutralität gibt es in der Fachliteratur, welche der Semesterarbeit teils zugrunde liegen, zuhauf.

Die 8 heissesten Tips für zukünftige SemestearbeiterInnen

1. Pläne sind dazu da, um abgeändert zu werden - dennoch tust Du gut daran, für die paar Monate eine Art Grobkonzept aufzustellen. Berücksichtige dabei im verschiedenen Spalten auch Privates, Hobby, Sport, Proben, Vorträge usw.
2. Plane insbesondere die erste Freistellung top! Man ist froh, wenn man am Montag aufwacht und weiss, was zu tun ist... so verliert man nicht unnötig Zeit.
3. Achtung: Freistellungen verleiten zum Ferienmachen. Die Versuchung ist gross - sei Dir aber genau bewusst, was Du tust und ärgere Deine geplagten Mitmenschen nicht mit

¹¹Michael Wehner ist heute Lehrer in Kirchberg (D). Die erste Freistellungswoche verbrachte ich in erster Linie mit dem Ausfindigmachen seines Wohnortes - in einem aufstellenden Telefongespräch erhielt ich von Michael viel nützliche Tips und bekam zudem weitere Zeitungs-Ausschnitte zugesandt. Seine Seminararbeit hat den Vorteil, dass sie unzählige Schmöcker Fachliteratur in angenehm komprimierter Form enthält (was jedoch nicht davon abhielt, auch selbst noch zu lesen...)

¹²Delegierter der Verwaltungsrates und Geschäftsführer von Radio Raurach - oder einfacher: Marcel W. Buess ist unser Chef.

Ächz- und Stöhnsätzen wie 'Ach, hätte ich doch..., dann müsste ich *jetzt* nicht...'. Achtung Perfektionisten: lange Nächte vorprogrammiert!

4. Fazit aus Punkt 3: Ferienmachen *ja*, aber immer bewusst... übrigens, in den Ferien zu arbeiten, empfehle ich nur wirklichen Workaholics. Nütze die Zeit zum Entspannen!
5. Geniesse es in den Freistellungen, einmal nach Deinem eigenen Stundenplan arbeiten zu können. Endlich können Nachttiere bis zum Mittag schlafen und dafür bis in die Nacht schufteten!
6. Ordnung in den Unterlagen ist immer zu empfehlen: ich schlage das Themen-Mäppli-Unterteilungs-System vor. Bedenke: es gibt einen Freifachkurs 'Arbeitstechnik'!
7. Setze in Härtefällen ganz frech Prioritäten. Wenn Du findest, die Semesterarbeit bringe Dir mehr als Gotthelf, arbeite und lasse Dir die Lektüre von einem Kumpel nacherzählen.
8. Lasst Euch nicht von gewissen Lehrern unterkriegen - ihr habt das Recht auf genug Schlaf!

Radio hört man einfach - der Trend zur blossen Berieselung ist seit der Einführung der Lokalradios umso grösser geworden; sie unterstützen den seichten Trend, der immer breitere Kreise schälgt. Als Lokalradio-Mitarbeiter muss man sich bewusst sein, dass man Teil einer Maschinerie ist, die zum Ziel hat, möglichst viel Umsatz zu machen - da ist Idealismus oft fehl am Platz und wenn, dann äusserst vorsichtig dosiert.

Wer sind denn die Leute, die für eine breite Masse Programm machen - wer hört welchen Programmen zu? Wie sieht die andere Seite aus? Bin ich selbst im Kommerznebel fehl am Platz - habe ich noch die Orientierung darin? - Aus dem ursprünglichen Arbeitstitel 'Soziale Bedeutung der Schweizer Lokalsender'¹³ ist die Idee einer Annäherung an eine Thematik entstanden, die vor allem von der 'Macher'-Seite her beleuchtet den Bogen zur 'HörerInnen'-Seite schlagen soll, welche im Endeffekt den Massenmedien wehrlos ausgeliefert ist. Freilich: wogegen muss man sich überhaupt wehren? - Beim Beleuchten halfen nicht nur die Lampen der persönlichen Erfahrungen aus der Radioarbeit, sondern auch jene des Gesprächs mit Leuten vom Fach. Dies sind absichtlich keine Rundfunkdirektoren oder sonstige 'hohen Tiere', die einen infolge ihres überfüllten Terminkalenders ohnehin bloss abgefertigt hätten¹⁴ - der Kontakt mit 'Menschen wie Du und ich' hatte zudem den positiven Nebeneffekt, dass die Arbeit durch den Kontakt zu 'Leuten von der Front' (Moderatoren, Journalisten) viel objektiver wird, da diese unabhängig und offen in einer lockeren Atmosphäre sprechen können. Den Standpunkt der 'grauen Eminenzen', die über Programm und Finanzen entscheiden, konnte ich Raurach-intern aber ebenfalls abdecken - 'grau' ist in diesem Falle somit fehl am Platz, denn auch hier hatte ich es mit Leuten zu tun, die man gut kennt.

Die erwähnte 'Annäherung an eine Thematik' liegt folgenden Fragestellungen zugrunde:

¹³In welche Richtung die Arbeit genau tendieren sollte, erwies sich erst im Laufe der Recherchen - wie der Franzose sagt: 'L'appetit vient en mangeant' - und nach Kleist abgewandelt, 'Die allmähliche Verfertigung der Idee beim Schreiben'.

¹⁴Ich hätte zwar Gelegenheit gehabt, via Marcel W. Buess zu diversen Radio-Bossen zu gelangen, entschied mich aber für die (auch zeitlich) angenehmere und objektivere Methode wie oben beschrieben. Das Projekt einer Umfrage bei HörerInnen (von der Strasse?), dass mit dem Wort 'sozial' im ursprünglichen Titel der Arbeit sicherlich in Frage gekommen wäre, wurde ebenfalls Opfer der Zeitguillotine - allerdings gibt es darüber zuhauf Forschungsergebnisse und Literatur.

- Aus welcher Konstellation ist die heutige Radioszene Schweiz entstanden?
- Sind kommerzielle Lokalradios lediglich mit wenig oberflächlichen Wortbeiträgen durchsetzte Nonstop-Musik-Berieselungssender?
- Was bringen Lokalradios der Hörschaft? Wird diese durch teils versteckte Werbung an der Nase herumgeführt?
- Sind alle Bevölkerungsschichten mit Programmen abgedeckt?
- Unterstützen Lokalsender mit Trivialprogrammen eine stärkere Spaltung der Gesellschaft und verstärken den Anpassungsdruck auf Minderheitensender oder staatliche Stationen mit Kulturauftrag?
- Sind Verbesserungen beim heute gängigen Modell möglich; wie sind sie zu verwirklichen und welche Konsequenzen könnten aus ihnen erwachsen?
- Inwiefern spiegeln Privatsender eine heile Welt vor und halten breite Bevölkerungsschichten vor den Problemen der Zeit ab?
- 'Fragen an ein Hobby': wie sehe ich mich selbst als Glied im Kommerzradio?

B Lokalradios in der Schweiz - die genormten Unterhalter

1. Einführung in die Thematik und historische Gesichtspunkte bis 1983

In der ganzen Schweiz existieren zur Zeit rund vierzig private Lokalsender. Vierzig Teams, die wie verschiedene Völker auf dem UKW-Kontinent um Einschaltquoten, zum Teil auch ums Überleben, kämpfen - und die trotz ihren Unterschieden eigentlich (fast) alle die selbe Gesinnung haben, dem selben Grundgedanken zugrunde liegen: im Zug eines frischen Windes in der Schweizer Medienlandschaft das SRG-Monopol zu brechen.

Das war zu Beginn der achtziger Jahre - aus den einstigen 'Einzelkämpfern' sind im Laufe der nun bald acht Jahre dauernden Lokalradio-Versuchsphase diverse Sendertypen hervorgegangen, die - o Wunder - in jüngster Zeit sogar Anzeichen von Zusammenarbeit zeigen¹⁵ und darauf warten, vom neuen Radio- und Fernsehgesetz abgesegnet zu werden. Noch sind die Stationen nämlich auf der 1982 vom Bund erlassenen wackligen¹⁶ 'Verordnung über lokale Rundfunkversuche' (RVO) basiert, die (zunächst auf fünf Jahre befristet) nun bis auf Weiteres¹⁷ verlängert wurde. Versuchsziele dieser Legitimation des 'Privatradiotums' sind gemäss Art. 3 Untersuchung

- der Bedürfnisse nach bestehenden oder zusätzlichen Kommunikationsmöglichkeiten sowie neuen oder bestehenden Programmangeboten;
- der Auswirkungen der Lokalradios auf andere Medien;
- der Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben und
- der Möglichkeiten der ZuhörerInnen, an den Veranstaltungen¹⁸ aktiv mitzuwirken.

Aus heutiger Sicht sieht alles ein wenig anders aus; ex-Raurach-Chefredaktor Peter Küng sagt es in einem Vortrag¹⁹ unverblümt:

"Orientierten sich die Lokalradiomacher nur an diesen Versuchszielen? Versuchten sie, ihnen gerecht zu werden? Ich bezweifle das (...). Lokalradio war von Anfang an ein wirtschaftliches

¹⁵Die Radios Basilisk, Z und ExtraBern senden täglich ein gemeinsames Nachtprogramm. Zudem gab es jüngst Gemeinschaftsproduktionen von Basilisk und Raurach.

¹⁶Der RVO haftet ein provisorischer Anstrich an; zudem basiert sie auf einem dunklen Paragraphenwald mit Übergangscharakter, auf den hier nicht näher eingegangen werden soll. Zur Veranschaulichung lediglich soviel: Artikel 55 der Bundesverfassung, in welchem die Pressefreiheit gewährleistet wird, war bis 1984 der einzige ein Medium explizit erwähnende Verfassungsartikel. Die bundesrätlichen Verordnungen betreffend elektronische Massenmedien wurden aus einem gewissen Artikel 36 BV abgeleitet, der aus einer Zeit stammt, als es noch gar kein Radio und Fernsehen gab...

¹⁷Bis zur Einführung des angetönten Radio- und Fernsehgesetzes (dem *neuen* Art. 55 BV, der letztmals erst 1984, nach Scheitern 1957 und 76, im dritten Anlauf per Volksabstimmung revidiert wurde und nur nachträglich die 1982 in Kraft getretene RVO legitimiert...)

¹⁸Gemeint sind wahrscheinlich nicht nur Hörerwettbewerbe auf dem Sender, sondern auch vom Radio durchgeführte Anlässe

¹⁹Gehalten am 16./17. Mai 1988 vor Basler Kiwanis-Clubs. Das Manuskript wurde mir vom Verfasser zur Verfügung gestellt.

Produkt, das sich im Medienmarkt behaupten musste. So galt es, raschmöglichst gute Hörerzahlen zu erreichen, (...) die Grundlage für den wirtschaftlichen Erfolg."

Wache Köpfe hatten diesen Trend bereits vor der Einführung von Lokalradios vorausgesehen und bemüht sich um eine vernünftige Anwendung der RVO-Voraussetzungen:

"Diesem sinnvollen Zweck der RVO steht der politische Druck jener Interessenten gegenüber, die definitiv einen kommerziell betriebenen Rundfunk etablieren wollen. Eine solche Absicht liegt ausserhalb der Möglichkeiten, die die RVO absteckt. Die vorliegende Verordnung ist keine taugliche Rechtsgrundlage, um dutzendfach dritte Programme zuzulassen, die nur deshalb lokal eingefärbt sind, weil sie sonst von vornherein chancenlos wären. Angesichts des Versuchszweckes ist es sinnvoll, *wenige* Versuchsbewilligungen zu erteilen - nur so viele, wie zur Erreichung des gesetzten Ziels nützlich scheinen."²⁰

Heute, da wir uns mit einer Lokalradiolandschaft abfinden müssen, wie sie den damaligen Mahnern wohl in Horrorvisionen erscheinen musste, tönt es aus der linken Ecke wesentlich resignativer - ein Ausschnitt aus meinem Gespräch mit Jürg Frischknecht:

Macht sich heute bei Ihnen Resignation breit, wenn sie die Medienlandschaft betrachten? - "Ja, ich sehe keinen Anlass, Optimismus zu verbreiten und kann der allgemeinen Entwicklung wenig Positives abgewinnen! Dazu kommt eine Ernüchterung in Sachen 'alternative Ansätze'¹⁵, die sehr viel mehr Mühe haben als erhofft."

Das heisst soviel wie 'Aufgeben'... - "Aufgeben ist immer eine schlechte Strategie. Ich bin für eine Verteidigung von DRS. Die sind Leistungsfähiger und bringen mir einfach mehr. Das ist mir doch Wurst, ob sie ein Monopol haben - wenn das Leistungsangebot besser ist als anderswo, geht das für mich in Ordnung. Andererseits sind die Lokalradios auch nicht aufzugeben. Ich hege die Hoffnung, dass die Modelle einmal zu Aufschwung und Regenerisierung finden!"

Nebenbei bemerkt: François Mürner, Basler DRS3-Chef der Sendung 'Vitamin3', öffnete in diesem Zusammenhang völlig neue Horizonte und erzählte mir über den von Jürg Frischknecht erhofften Effekt der Regenerisierung eine Geschichte aus England: das in den siebziger Jahren etablierte Privatrado sei dort - wie es jetzt in der Schweiz der Fall ist - zu einem reinen profillosen 'Konsum-Transportmittel' ohne Überraschungen verkommen. Gegen Ende der Achtziger kam es nun (unter anderem im Zuge neuer Musikstile, die wohl von den bestehenden Stationen nicht akzeptiert wurden) zu ersten Gegenreaktionen nach dem Motto "Hey, jetzt hämmer's ghört - mir wänn das flache Geblabber nümm!" - eine neue Piratenradiowelle wie schon früher war die Folge. François hofft nun sozusagen auf die 'neue Generation' nach acht Jahren ('flachem') Lokalradio...

Was war es aber, das plötzlich den Ruf nach Privatrundfunk laut werden liess?

Ein kurzer Blick zurück in graue Radio-Urzeiten: 1922 errichtet die Stadt Lausanne die erste öffentliche Sendeanlage der Schweiz; das neue Medium etabliert sich bei der Bevölkerung überraschend schnell.²¹ Schon nach zehn Jahren hatten die für Rundfunkbelange heute noch

²⁰SJU: 'Absage und Warnung', Basel 1983, Seite 9

²¹Pikantes Detail - ich zitiere die Arbeit von Michael Wehner: "Schon damals entsprach die Einführung des Hörfunks nicht den Bedürfnissen eines breiten Publikums (...). Das Projekt wurde von technisch interessierten Tüftlern, Personen aus der Wirtschaft und verantwortlichen Politikern initiiert und vorangetrieben."

zuständigen PTT 300'000 Empfangskonzessionen ausgestellt. Und noch 1923 antwortete der 'PTT-Amtsschimmel'²² auf ein Gesuch der Uni Zürich, für Radioempfangsvorfürungen ein besonderes Institut einzurichten, niederschmetternd: " Nehmen Sie von mir die amtliche Erklärung an, dass wir das Radio in der Schweiz nicht aufkommen lassen werden. Ihr Institut ist also gänzlich zwecklos." - gewisse Parallelen zur späteren Taktik in Sachen Privatrundfunk sind unverkennbar.

Der Erfolg des Radios rief die Betreiber der 'alten' Medien auf den Plan - sie fürchteten um ihre Existenz. Als Gegenreaktion formierten sich lokale Genossenschaften ('Interessengruppen'), die sich zum Ziel setzten, Pressionsversuche der Verleger zu hemmen. Dennoch wurden 1926 Beschränkungen in Sachen Verlesen von Nachrichten erlassen - die Radionews sollten die Hörer nicht erschöpfen, sondern veranlassen, in den Zeitungen Genaueres nachzulesen²³. Genau dies übrigens *heute* laut Peter Küng die Aufgabe des Lokalradios als Begleitmedium: "Lokalradio ist ein *Subsidiärmedium*. Der Hörer erwartet gar nicht mehr - er wil primär informiert und vor allem sensibilisiert werden, um alles andere später aus Tagesschau und Zeitung zu holen. Das Lokalradio sendet heute, was morgen in der Zeitung steht - jedoch weniger umfangreich."

1931 erfolgt im Rahmen des Zusammenschlusses der lokalen Trägerschaften die Gründung der 'Schweizerischen Rundspruchgesellschaft' SRG. Die Installierung der sogenannten 'Landessender' erlaubte die nationale Ausstrahlung des Radioprogramms auf Mittelwelle. Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg, als es gänzlich in den Dienst der Landesverteidigung gestellt wurde ('Radio Beromünster'), ist das Radio ein etabliertes Massenmedium, das den grössten Teil der Bevölkerung erreicht.

"Mit dem Aufschwung des Fernsehens in den sechziger Jahren geriet das gute alte Dampfradio, and das man sich gewöhnt hatte, in den Hintergrund. Die Aufmerksamkeit und die medienpolitischen Auseinandersetzungen kreisten um das neue, attraktive Medium. Im Schatten des grossen Bruders Fernsehen entwickelte sich indessen auch das Radio, das immer mehr auch unterwegs (...) empfangen wurde, weiter: (...) Das Radio wurde nicht nur mobiler, sondern auch lebendiger, manchmal improvisierter (wobei ausländische Sender oft die Hebammen-Rolle innehatten): live moderierte Sendungen, Einblenden von Höreranrufen usw. Kurzum: Das Radio behauptete seinen Platz in der Medienlandschaft."²⁴

Damit wäre auch gesagt, dass wohl ohne Anstösse aus dem Ausland das Schweizer Radio (subjektiv ausgedrückt) in Sachen Kreativität und Innovativität nie auf einen grünen Zweig gekommen wäre (was, wie oft gehört, teils auch heute nicht der Fall sein soll).

Wie wichtig die (Bremsen-) Rolle der Verleger²⁵ in der Geschichte der nationalen elektronischen Medien ist, zeigt sich einmal mehr bei der Verteilung des neu entstandenen Fernseh-Werbekuchens.

²²Der lustige Exkurs ist zitiert aus: Büren/Frischknecht, 'Kommerz auf Megahertz', Basel 1980, Seite 9

²³Michael Wehner zitiert hier eine Manuskriptfassung des 'Handbuches für Radio und Fernsehen 1985/86' (Hamburg 1986) von Ulrich Saxer

²⁴Aus: Büren/Frischknecht, a.a.O., Seiten 9f.

²⁵Wer hätte damals gedacht, dass im Februar 1991 rund um Solothurn ein 'Verlegerradio 32' seinen Betrieb aufnimmt? (BaZ 24.12.90, Seite 6: "Nach dem Motto 'Ran an den Speck, bevor es ein anderer tut' hatten sich Verleger im Raum Solothurn, Olten, Zofingen, Langenthal gemeinsam um eine Versuchserlaubnis für ein Lokalradioprojekt im bisherigen lokalradiophonischen Niemandsland (...) bemüht. Die Angst war gross (...), dass andernfalls von aussen ein anderer 'Grosser' ins Vakuum hätte vortossen können und am ohnehin nicht übergrossen (...) Werbekuchen hätte mitknabbern wollen."

In den siebziger Jahren kam analog zur Entwicklung in anderen Ländern Europas Bewegung ins UKW-Wellenmeer: Radiopiraten²⁶ begannen mit ihren Nusschalen, die Flaggschiffe des SRG-Monopols wenn nicht gerade zu entern, dann wenigstens etwas zu 'stüpfen'. Waren es zu Beginn in erster Linie politisch motivierte Gruppen, die mit selbstgebastelten Sendern ihrer Ansicht Nachdruck verliehen²⁷, dass in den öffentlich-rechtlichen Programmen zu wenig Platz für sie da sei, kamen gegen Ende des Jahrzehnts allgemeine Zweifel breiterer Schichten am vorhandenen Radioprogramm-Angebot auf. Wer die Möglichkeit hatte, hörte SWF3 statt DRS1. Dem nationalen Schweizer Sender wurde wohl zum Verhängnis, dass er in *einem* Programm *alle* Bevölkerungsgruppen bedienen wollte; da kamen (in erster Linie bei den Jüngeren) die locker und poppig dahersendenden Importwellen aus Baden-Baden gerade recht.²⁸ So hörten beispielsweise gemäss der SRG-Hörerforschung im Zeitraum April 1978 bis März 1979 total 83 Prozent meistens DRS1 und 27% SWF3. SWF1 lag gar bei 34 Prozent! Zum Vergleich: DRS2 wies lediglich 24% auf. Bei den 15-24jährigen im Speziellen waren es 47% SWF3-HörerInnen.²⁹

Aus dem Radiopiratenhaufen von gestern stechen aus heutiger Sicht zwei Projekte heraus, die anders waren als alle anderen: man sah ihnen an, dass sie es ernst meinten - das eine *machte* später auch ernst.

Zum einen war da das Alternative Lokal-Radio Zürich (ALR), das im Frühling 1977 mit ausgeklügelter Infrastruktur und innovativen Programmideen den Bund (erfolglos) um eine Konzession ersuchte. ALR, heute mit dem 'Segen von oben' als LoRa in Zürich sendend (dazu später), sah sich unter anderem als Auffangbecken für Piraten: "Das ALR Zürich ist von seiner Struktur her befähigt, diese illegal sendenden Kreise aufzufangen und sie über ein konzessioniertes Medium zu Wort kommen zu lassen."³⁰ Dies, obwohl in jenen linken Kreisen oft eine (so Wehner) ideologisch begründete Abneigung dagegen anzutreffen ist, sich eine staatliche Sendeerlaubnis erteilen zu lassen. So kamen in der Szene denn auch Diskussionen auf, inwieweit die eigenen Aktivitäten und Vorarbeiten den (zukünftigen) kommerziellen Anbietern das Radiomachen schmackhaft gemacht haben. Man war frustriert, einer Entwicklung Tür und Tor geöffnet zu haben, der man sicher nicht Vorschub leisten wollen.

Zum anderen begann Ex-Kassensturz- und TAT-Chef Roger Schawinski 1979 die Arbeit an seinem Radio-24-Projekt, womit wir bei der zentralen Frage dieses Kapitels zurück wären: 'Was war es eigentlich, das plötzlich den Ruf nach Privatrundfunk lautwerden liess?' Es liegt

²⁶Solche gab es nicht erst in den Siebzigern: schon 1956 (drei Jahre nach der UKW-Einführung) trieben sie ihr Unwesen - unter ihnen auch der heutige DRS-Mann Peter Schellenberg...

²⁷Das Katz- und Maus-Spiel mit den PTT-Peiltrupps dürfte den 'Politpiraten' einen zusätzlichen Abenteuer-Auftrieb gegeben haben. Michael Wehner: "Demonstrativ wurde versucht, ein staatliches Monopol in Frage zu stellen." In 'Kommerz auf Megahertz' schildern die Autoren auf mehreren Seiten Lust und Frust derartiger Erlebnisse, die zwar für einen Insider äusserst spannend sind, den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen würden.

²⁸Dass SWF3 noch heute zu den beliebtesten Stationen gehört, beweisen nicht nur die Tatsache, dass jeweils am Montagmorgen rege über die neusten Gags vom Hitline-Papst 'Elmi' diskutiert wird oder dass die dritte Südwestfunkette bei Radiomachern oft als professionelles Vorbild genommen wird, sondern auch die offiziellen Hörerzahlen.

²⁹Tabelle aus: Büren/Frischknecht, a.a.O., Seite 15

³⁰NZZ vom 2.8.77 in: Büren/Frischknecht, a.a.O., Seite 22

nahe, den 'auslösenden Schubs' Schawinski zuzuschreiben, der als erster in grösserem Rahmen (mit der schlagzeilenfördernden Portion Verrücktheit) und nicht als politischer Aktivist gegen das SRG-Monopol antrat. Er war es wohl auch, der die 'alten Piratenfische' im Aether sich vergault vorkommen liess - ihre Befürchtungen waren wahr geworden, da meinte es einer allzu ernst! Obschon ebenfalls illegal, stellte Radio 24 mit seinem Unterhaltungsvollprogramm sowohl für Behörden wie auch Untergründer einen Dorn im Auge dar. Das folgende persönliche Erlebnis unterstreicht diese These: ich kann mich schwach an einen Nachmittag im Juli 1980 erinnern, als ich in Sedrun (GR) wieder einmal verzaubert vor dem Empfänger sass und lauschte, was wir da für wunderbare Wellen angezapft hatten, die über unsere Köpfe aus Italien ins Mittelland wogten: ich war wütend, verkündete doch Roger Schawinski³¹ vergrämt, in Zürich hätten Leute aus der linken Szene an einer Demo bekanntgegeben, dass mein Lieblingssender aus Protest durch 'Radio Eisberg' (?) gestört werde - zum Glück für uns im Bündnerland unhörbar... oder im O-Ton von Michael Wehner: "Im Zusammenhang mit dem Aufkommen kommerzieller Piratenstationen zu Beginn der 80er Jahre konnte man feststellen, dass die Aktivitäten dieser bewusst in der Illegalität verwurzelten Sender gegen Null absanken." - Nun, den meisten gefiel, was da mittels Europas grösstem UKW-Sender vom (durch die Riesen-Antenne berühmt gewordenen) Schweizerisch-Italienischen Grenzberg Pizzo Groppera über die Alpenbarriere gebündelt, und dennoch teils zu schwach³², nach Zürich gelangte: leichte Kost, munter aufbereitet, mit viel (Pop-) Musik und etwas Information - der Cocktail, der zum Lokalradiorezept wurde.

Mit Verlaub - wer ist denn jetzt schuld daran, dass es Lokalradios gibt? Schawinski entdeckte eine echte Marktlücke, und wer bis dahin noch nicht gemerkt hatte, dass DRS1 an und für sich zum Einschlafen ist, bekam jetzt die echte Alternative - SWF3 ade, 'Radio Vierezwäng' sprach Mundart³³, das muss doch sofort legalisiert werden! Der Bund bockte aber und unternahm alles, um den Sender abzustellen: Schawinski hatte zwar nach dem Motto 'You can get it if you really want' gut daran getan, aus dem seit 1976 'radiogesetzlosen' Italien zu senden, nützte sämtliche Vorteile der italienischen Mentalität aus (wobei gut Zureden bei den richtigen Leuten wohl eher noch harmlos ist) - die Schweizer Gesetzeshüter beriefen sich jedoch ständig auf neue Bestimmungen ('Schawi sendet zwar in Italien, macht aber Programm für die Schweiz'³⁴) und erreichten in Rom oftmals Schliessungsbefehle für das am Comersee stationierte Zürcher Studio³⁵. Der Sender verstummte auch mehrmals, von Carabinieri geschlossen, jedoch unter Protest von Tausenden in der Schweiz, die für 'ihren' Sender demonstrierten. Radio 24 hatte ungeahnte Kräfte mobilisiert - jedoch, wie Schawinski selbst zugibt, mit Startproblemen: innert weniger Monate hatte man eine funktionstüchtige Riesen-

³¹Der selbe Ex-Pirat, der kürzlich LoRa als 'geistige Umweltverschmutzung' bezeichnete - wohl auf Frequenzsuche für seinen neusten Premieren-Streich 'Opus Radio'

³²Die Ultrakurzwellen sind jedoch in dieser verstärkten und zusätzlich gebündelten Form derart unberechenbar, dass Radio 24 bis weit nach Deutschland hinein strahlte und gar von Baselbieter Radiofreaks jenseits des Juras gehört wurde: ein Freund besitzt in seinem Archiv mehrere (darunter legendär gewordene) Sendestunden, die er mittels Spezialantenne im oberen Kantonsteil mitschnitt!

³³Boss 'Roschee' pochte gar anfangs gar auf die Doktrin 'Nur Zürcher Moderatoren'

³⁴Schawinski liess für diesen Fall auf Radio 24 längst italienischsprachige Sendungen vom Pizzo Groppera aus auch richtung Süden abstrahlen...

³⁵Natürlich litt der Informationsfluss unter dieser Entfernung: Telefaxsysteme wie heute gab es noch nicht, Telefonlinien waren nur beschränkt vorhanden - wenn ich Zürich etwas passierte, musste es jeweils zuerst ins Studio nach Cernobbio gelangen und wurde von dort via Pizzo Groppera in die Schweiz gesendet.

Antenne auf 3000 Metern aufgestellt und auf Zürich gerichtet - doch wie macht man professionelles Radio Tag und Nacht mit wenig und unerfahrenen Leuten?

"...wie unser erstes Programm aussah, Um ehrlich zu sein: es war eine bare Katastrophe. (...) Ein solches Programm durfte man unseren Hörern nur deshalb zumuten, weil wir in eine radiophonische Wüste Gobi hineinsendeten. (...) Mit simpelsten Ideen³⁶ gelang es uns, eine Region in Bewegung zu setzen."³⁷

Der Effekt war wohl ein anderer als heute, da man mit Musik und wenig unbeschwertem Wort viele erholungssuchende HöreInnen anzieht - Radio 24 war vor zehn Jahren schlicht ein völliges Novum.

Peter Küng war als alter Medienfuchs in der Pionierzeit von Radio 24 mit dabei und konnte mir einige Eindrücke von damals schildern. Wichtiger ist an dieser Stelle jedoch seine Antwort auf unsere altbekannte (und erst teilweise beantwortete) Frage, ob es denn tatsächlich Radio 24 war, das die Lokalradioeinführung bewirkte - kurz und bündig: "Ich meine *ja*. Schawinski war seiner Zeit schon immer etwas voraus. Die Politiker sahen die Massen³⁸ auf den Demos - es wurde ihnen wohl ziemlich mulmig - und haben von dort ein Bedürfnis abgeleitet." Eine andere Stimme tönt ähnlich: "Er erzwang - auch wenn das bestritten wird - die Rundfunkverordnung des Bundesrates aus dem Jahr 1982, die dann 1983 zu den ersten Lokalradios in den Agglomerationen führte."³⁹

Roger Schawinski hatte die Lawine ins Rollen gebracht und bewiesen, dass der Bedarf nach einer unterhaltenden Servicewelle vorhanden ist - was den damaligen Bundesrat Schlumpf jedoch nicht hinderte, auf die Petition der Radio-24-HörerInnen in Form eines ans Erstklässler/Lehrer-Verhältnis erinnernden Briefes mit der Anrede 'Liebe Jungen' zu antworten. Die armen Politiker hatten nicht recht begriffen, was da vor sich ging...

Obschon die SRG mit der schwierigen Aufgabe belastet war, wie in der Konzession festgelegt, vier Sprachregionen mit Musik und Information zu bedienen, wurde sie in der Folge zum Prügelknaben der Mediennation. War dies der Anfang vom Untergang des anspruchsvollen Radios, wie er sich heute abzeichnet?

Als Folge der Konkurrenzdruckes von Schawinski musste die SRG etwas tun: nach der Einführung des 24-Stunden-Betriebs 1981 kündigte man im selben Jahr die Einführung eines dritten Programmes ein, obschon dies früher als 'nicht zu finanzierend'⁴⁰ abgetan wurde.

³⁶ Aber auch phantasievoll-verrückten! 1981 stellten Radio-24-Techniker wegen immer schlechteren Empfangsbedingungen kurzerhand einen Umsetzer und Verstärker auf einen Baum nahe Zürich, der von der PTT lange Zeit unerkant frisch-fröhlich funktionierte.

³⁷ Roger Schawinski in 'Bonus 24' Nr. 19 (Dez. 1989) - diese Ausgabe der hauseigenen Zeitschrift war voll und ganz dem Jubiläum '10 Jahre Radio 24' gewidmet (ein Muss, voll von Leckerbissen, für jeden Fan wie Schawinskis Buch über den Sender). Mit einer grossen Party erinnerte man vor einem Jahr wieder einmal demonstrativ, wer der erste war...

³⁸ Innert fünf Tagen unterschrieben 212'000 Leute eine Petition für Radio 24 an den Bundesrat; an Demos in Bern und Zürich erschienen mehrere tausend Menschen - und rund 300 hinderten in Cernobbio 1980 die Polizei an der Schliessung des Senders.

³⁹ Markus Kutter, 'Werbung in der Schweiz - Geschichte einer unbekanntten Branche', Zofingen 1983, Seite 241 - in Michael Wehners Arbeit

⁴⁰ Andreas Blum, jetziger DRS-Programmdirektor, anno 1980 in 'Kommerz auf Megahertz?'

So gross die Faszination und die Freude an 'guter Musik' (dazu stehe ich heute nach wie vor) beim Gedanken 'Radio 24 1979-1983' auch sind - war es genau gesehen nicht der Auslöser zur Abstumpfung und Kanalisation der Hörschaft in Richtung 'Easy Listening', ins pure Geniessen und Vergessen der Alltagsprobleme?

Brutal gesagt: im Prinzip hat also Schawinski lediglich bewiesen, wie töricht die meisten Leute auch hierzulande sind - sie haben sich sofort auf den ausgelegten Köder 'Hör zu, genieße und vergiss alles andere' gestürzt, wohl bestärkt durch einen immensen Nachholbedarf auf dem Sektor Radio in der Schweiz.

Mit der Konzessionierung von Privatstationen hat der Bund (auf Druck von...?), wie es Peter Küng nennt, der Schaffung von "wirtschaftlichen Produkten, die sich im Medienmarkt behaupten müssen" seinen Segen erteilt. Lokalradios sind heute nur überlebensfähig, weil sie als Teil einer immensen Umsatzmaschinerie Werbeträger spielen - und so von dritten manipuliert werden können. Ein Interviewpartner hat mich im Verlauf des Gesprächs gefragt, wie ich denn 'Kommerz' definiere - von 'Kommerzradios' sprechend. Dass wieder einmal das liebe Geld (bzw. möglichst viel davon) die tragende Rolle in einem Prozess spielt, versteht sich ja wohl von selbst; das Duden-Herkunftswörterbuch gibt eine überraschend treffendere Antwort: 'auf Gewerbe und Handel bezogen' - der Bogen zum 'wirtschaftlichen Produkt Radio' ist geschlossen...

Doch von der Einführung der Lokalradios bis heute ist viel Zeit vergangen - darauf sollen die folgenden Kapitel etwas Licht werfen und hoffentlich, wo nötig, auch etwas Transparenz schaffen. Dieses Zitat⁴¹ von Jürg Frischknecht dient als Abrundung dieses Kapitels genau so gut wie zum Aufwerfen von neuen Fragen für später:

"Roger Schawinski war zwar längst nicht der erste, der in der Schweiz für private Lokalradios kämpfte. Aber als Radiopirat mit dem meisten Geld im Rücken verhalf er der Idee zum Durchbruch. Er profitierte davon, dass Radio DRS nicht längst das breite Bedürfnis nach einem 3. Programm befriedigt hatte - wie Ö3 oder SWF3. Das Resultat: die Schweiz führte gleich drei Dutzend 3. Programme ein, aus gegebenen medienrechtlichen Gründen in ein lokales Mäntelchen gekleidet. Alles in allem hat das mehr Radio gebracht, aber weniger Radiokultur und einen Niedergang journalistischer Ansprüche."

⁴¹Aus: 'Bonus 24', Zürcher Monatsmagazin, Nr. 19 (Dez. 1989)

2. Die Einführung der Lokalradios aus dem Blickwinkel von heute

Obschon eine eigentliche Gesetzesgrundlage fehlte, war der Schweizer Radiohimmel ab 1. November 1983 um 36 Sterne reicher - von ursprünglich 197 Gesuchsstellern im Rahmen der RVO bewilligte der Bund somit lediglich rund einen Fünftel.

Aus heutiger Sicht erscheint es seltsam, weshalb nur sehr wenige Sender konzessioniert wurden, die tatsächlich 'Versuche' nach dem RVO-Leitbild darstellten. Gegeben hätte es deren genug, wie einer Vernehmlassung der Schweizerischen Journalisten-Union (SJU) über sämtliche Gesuche⁴² zu entnehmen ist:

"Es hätte in der Tat keinen Sinn, Dutzende von lokal eingefärbten Dritten Programmen zu bewilligen. Dieses Bedürfnis, das unbestreitbar vorhanden ist (...), ist auf sprechregionaler Ebene durch die öffentlich eingerichtete SRG zu befriedigen (...)"⁴³

Dieser Forderung wurde durch die Einführung von DRS3 zwar nachgekommen - aber eben parallel zu mehreren 'quasi-DRS3-Konkurrenten', die als Lokalradios auf Hörer- und somit Werbegelderfang gingen.

Das heutige tönende Bild der UKW-Skala, Sparte Lokalprogramme, steht in völligem Gegensatz zu den Möglichkeiten, die damals offen gestanden wären und von vielen auch postuliert wurden:

"Aufgrund der RVO sollen strikt lokale Versuche konzessioniert werden, und das sind eben in aller Regel (...) keine 24-Stunden-Projekte, die den lokalen Rahmen zwangsläufig sprengen. In einem 20km-Gebiet⁴⁴ passieren auch in einer lebendigen und direkten Demokratie nicht so viel Dinge, dass sich rund um die Uhr ein attraktives Lokalprogramm damit bestreiten liesse. Im Rahmen einer Versuchsverordnung sind vielmehr kleinräumige Experimente zu bevorzugen (...). Die eingereichten Projekte sind streng auf ihren Lokalbezug zu prüfen."⁴⁵

Genau das hat man beim Gesetzgeber scheinbar verpasst und damit die Weichen für eine Lokalradiolandschaft aus lauter 'genormten Unterhaltern'⁴⁶ 'ohne Überraschungen'⁴⁷ gestellt. Wo sind die Gründe für dieses Vorgehen zu suchen?

Natürlich teilen sich Marcel W. Buess als Mann aus der Privatwirtschaft und Jürg Frischknecht als kritischer freier Journalist die Meinung, dass die Nivellierung vieler Lokalsender auf rein strukturelle Zwänge, auf die Konzeption zurückzuführen ist:

⁴²Schweizerische Journalisten-Union, 'Absage und Warnung', über werbefinanzierte Lokalradios, Vernehmlassung zu den Konzessionsgesuchen für Lokale Rundfunk-Versuche und Pay-TV, 1983

⁴³ebenda, Seite 11

⁴⁴Der gemäss RVO vorgesehene maximale Radius eines Lokalradio-Versorgungsgebietes. Die heutige Situation spricht einmal mehr Bände: praktisch keine Station hält sich mehr an diese Begrenzung.

⁴⁵SJU, a.a.O., Seite 12

⁴⁶Ein Begriff, der mein Freund und Radiokollege Jean-Luc Wicki geprägt hat: wütend über einen Ruffel des Vorgesetzten, den er nach einer nicht alltäglichen, innovativen Ansage (die gemäss unsrem Gutdünken weder auffiel noch völlig aus dem Rahmen fiel, sondern die einfach vor ihm noch niemand ausprobiert hat) erhalten hatte, fertigte der Hobby-Zeichner eine Karikatur mit dieser Bildunterschrift und passendem Inhalt an.

⁴⁷Francois Mürner, Basler DRS3-Chef, in einem Gespräch mit mir am 2.10.1990

"Die Grundschwäche des kommerziellen Modelles ist, dass es nicht für alle da ist, sondern immer für ein möglichst grosses Segment."⁴⁸

"Wir finanzieren uns zu 90% durch Werbung und 10% durch andere Aktivitäten. Das Publikum setzt sich aus diversen Altersgruppen zusammen; letztendlich ist es das kaufkräftige, von 25-55 Jahren. Durch den entsprechenden Musikeppich gleicht sich zwangsläufig vieles an."⁴⁹

Gerade durch die Erteilung von Bewilligungen an Senderprojekte ohne diesen ominösen 'Musikeppich'⁵⁰ hätte man 1983 die spätere Veröffentlichung von Büchern mit dem Titel 'Die Lokalradio-Mogler - wie Bundesrat und Privatrado-Betreiber die RVO verletzen'⁵¹ sicherlich verhindern können. Jürg Frischknecht erklärte mir den Grund für die von oben geführte Konzessionspraxis folgendermassen:

"Da stehen Druck und Lobbyarbeit dahinter. Leider gibt es eine Differenz zwischen den Vorschlägen des Radio- und Fernsehdienstes⁵² und dem Bewilligten, da eine Liste in der WoZ vorzeitig publiziert worden ist, was eventuell eine negative Wirkung hatte - alle, die dabei negativ rauskamen, konnten bei Schlumpf die Klinke putzen und Druck machen. In Zug wurde beispielsweise nicht Radio Luftzug⁵³ bewilligt, sondern Radio Sunshine - ein Abklatsch von Radio 24. Der Radio- und Fernsehdienst hat, um eine Vielfalt zu gewährleisten, 'Luftzug' empfohlen - aber die Lobby hat den Bundesrat unter Druck gesetzt; 'Sunshine' wurde der Vorzug gegeben. In diesem Falle ist die Lobby sogar rekonstruierbar!"

Laut Frischknecht sei nach dem Radio-24-Erfolg lediglich der nicht abgedeckte Bedarf nach einem dritten Programm dagewesen - eine bestimmte Medienkonstellation in der Schweiz habe dann den Titel 'Lokalradio' ergeben, nach dem Motto 'Es gibt ja kein Radio- und Fernseh-Gesetz; im Lokalen Bereich kann man ja ein wenig probeln' -

"Ich weiss nicht, ob es heute sonst Lokalradios gäbe..."

Marcel W. Buess reagierte im Gespräch demgegenüber ablehnend; seiner Meinung nach sei die Entwicklung durch ein Unbehagen gegenüber dem SRG-Monopol begünstigt worden:

⁴⁸Jürg Frischknecht in unserem Gespräch am 17.10.1990

⁴⁹Marcel W. Buess im Gespräch vom 24.10.1990

⁵⁰Der Begriff, der für mich heute selbstverständlich ist, wurde noch 1980 in 'Kommerz auf Megahertz' sarkastisch abgehandelt: "... begann (...) am 28. November um 23.24 Uhr mit Verspätung der angestrebte 24-Stunden-Betrieb mit Werbung und einem 'Musikeppich', wie sich Studioleiter Christian Heeb gepflegt ausdrückte." (Seite 89)

⁵¹Eine SJU-Veröffentlichung 1988. Übrigens, auch die SJU ging wohl damals mit dem Zeitgeist: auf dem Cover dieses Buches (leider hat es die SJU trotz Aufforderung bis heute nicht geschafft, mir dieses Werk und andere Informationen zuzusenden... auch so kann man ein gutes Image gewinnen !?) ist erstmals von der *Journalistinnen-* und *Journalistenunion* die Rede - etwas, was ich heute als selbstverständlich betrachte.

⁵²Des EVED

⁵³Laut SJU-Vernehmlassung (Seite 92) ist dieses Projekt das einzige aus dem Kanton Zug, das "als interessanter Versuch gelten kann und neue Erkenntnisse verspricht." Klare Beschränkung aus das Lokale und Einbezug der Hörer als Macher ermöglichten den "begrüssenswerten Verzicht auf Werbefinanzierung".

"Ich bin mir nicht sicher, ob die Lokalradios lediglich aus dem Bedürfnis nach einem dritten Programm entstanden sind - Schawinski war eine echte Alternative, reichte aber nicht über die ganze Schweiz. Durch ihn kam eigentlich alles in Bewegung. DRS3 ist die Reaktion der SRG auf die Privatsender, denn am Anfang ist man davon ausgegangen, dass Lokalradios in erster Linie ein junges Publikum ansprechen würden - da musste man eine Alternative bieten."

Nach der Betrachtung beider Seiten fällt es mir immer noch schwer, eine plausible Begründung für dutzendweise bewilligte Servicewellen zu finden - waren wohl die von Jürg Frischknecht angetönten 'Lobbies' derart Effizient?

Mit allen gesammelten Informationen kombiniert kann ich diesen Abschnitt nur mit einem Fragezeichen schliessen, muss jedoch in diesen Zeilen bemerken, dass alles in einem sehr schiefen Licht erscheint.

"Der Entscheid für die Versuche mit lokalem Rundfunk in der Schweiz hat technische⁵⁴, wirtschaftliche und publizistische Gründe."⁵⁵

Da wird spät (nachdem viele Leute über Jahre ausländische Radioprogramme verfolgt haben und ein Wellenkorsar Schawinski für Furore sorgt), aber immerhin überhaupt, bemerkt, dass die Einführung eines dritten Programmes Not tut - und statt die Ausschaffung eines mehrheitsfähigen Radio- und Fernsehgesetzes zu beschleunigen oder raschmöglichst eine dritte Senderkette einzuführen, gibt man bekannt, dass in Zukunft (ehemals verpönte) Lokalradio in der Schweiz möglich sein wird - vielleicht mit einem Blick aufs Ausland, wo dies ebenfalls vielerorts Tatsache ist, ohne aber zu bedenken, was die Folgen sein könnten und anderswo eventuell schon sind?

"Parallel zur ihrer Politik der Terrainbesetzung und Machterhaltung signalisierte die SRG Politikern und den an einer Privatisierung der Medienlandschaft interessierten Kreisen jedoch auch ihre Bereitschaft zum Kompromiss und ein gewisses Entgegenkommen ihrerseits. 1981 wurde öffentlich erklärt, dass man von der Gestaltung von Lokalprogrammen abstand nehme"⁵⁶

Nun werden einige Punkte bereits etwas durchsichtiger: diese "an einer Privatisierung der Medienlandschaft interessierten Kreise", in Worten von Jürg Frischknecht wohl die 'Lobby', machen beim Bund solange Druck, bis sie die Einführung des Privatrundfunks erzwungen haben - und bewirken in der öffentlichen Suche nach Programmbetreibern natürlich auch eine 'richtige' Auswahl der von ihnen getragenen Sender. Ein vernünftiger Cocktail mit Programmen verschiedenster Art lässt sich nun natürlich nicht mehr mixen! Die Bewilligung von ALR und Riesbach als einzige 'Alternativen' in der Deutschschweiz erscheint gleichsam als Alibiübung und letzter Rettungsversuch, die offensichtlichen Beeinflussungen von Interessengruppen beim Bund zu vertuschen. Der geprellten SRG, die bei einem solchen Angebot von leicht konsumierbaren Musiksendern langfristig auf der Strecke bleiben muss,

⁵⁴Die Topographie unseres Landes bietet sich für *Lokalradio*versuche geradezu an - durch die natürlichen Hindernisse sind kleinräumige Versorgungsgebiete ideal abgetrennt. So können gleiche Frequenzen mit geringer Sendeleistung mehrmals benützt werden.

⁵⁵Ulrich Saxer, 'Lokalradios in der Schweiz - Schlussbericht über die Ergebnisse der nationalen Begleitforschung zu den lokalen Rundfunkversuchen 1983-1988', Zürich 1989, Seite 3

⁵⁶Michael Wehner in seiner Seminararbeit

bleibt ihr drittes Programm, das zeitgleich⁵⁷ zu allen anderen seinen Wettlauf um die Publikumsgunst aufnehmen kann.

Logisch, dass bei diesem (allerdings leider realistisch erscheinenden) erfundenen Szenario die 'Kleinen RVO-Anhänger' auf der Strecke blieben. Die Chance, echte Lokalsender einzuführen, die sich auf ihre (seriös geführte) regionale Berichterstattung konzentrieren können wie beispielsweise im Fenstersystem⁵⁸ die DRS-Regionaljournale, war somit vertan - und damit wohl die Schaufel zum Grab der 'Niveau-Sender' angesetzt: wer wollte sich diese jetzt noch anhören?

⁵⁷Die welsche Ausgabe von DRS3, 'Couleur 3', konnte als Konkurrenz zu französischen Privatsendern seinen Betrieb bereits ein Jahr früher aufnehmen.

⁵⁸Im Fenstersystem wird ein Rahmenprogramm gestaltet, in das sich jeweils zu bestimmten Zeiten die lokalen Studios einschalten. Diese Sendungen sind jeweils nur im Gebiet rund um den Sender zu hören, der einen Lokalraum abdeckt. Beispiel: in Schweden gibt es per parlamentarischen Beschluss seit 1977 "zwei Dutzend professionell produzierte Lokalstudios", die sich zu bestimmten Zeiten ins "Dritte Programm einblenden." (Büren/Frischknecht, a.a.O., Seite 150)

3. Hypothese und Praxis - diverse Lokalradiomodelle unter der vergleichenden Lupe

"Lokale Rundfunk-Versuche, als Modellfälle angelegt, sollen es gestatten, die Konsequenzen neuer Medien in lokalen Kommunikationsräumen möglichst realitätsnah zu testen und für das zu schaffende Radio- und Fernsehgesetz abzuklären. Diesen Zweck kann aber die Versuchsphase nur erfüllen, wenn eine nach wissenschaftlichen Standards durchgeführte Begleitforschung integraler Bestandteil ist (...)"⁵⁹

Einfach gesagt: die nationale Begleitforschung zu den Lokalradioversuchen in der Schweiz war ein Teil der RVO, die die erwähnten erhofften Erkenntnisse von Art. 3 der Rundfunkverordnung untersuchen und liefern sollten. Der vorliegende Schlussbericht der 'Arbeitsgruppe RVO-Begleitforschung am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich' aus dem Jahre 1989 bildet einen Teil der Basis dieses Abschnittes.⁶⁰

Da ein intensives Eintreten auf die grösseren gesellschaftlichen Zusammenhänge rund um den Themenkreis 'lokal' hier zu weit führen würde, soll folgendes Zitat wenigstens ganz kurz den Ausflug in dieses Gebiet wagen:

"Das im Laufe der Siebziger Jahre entstandene Phänomen des 'Regionalismus', d.h. die Rückbesinnung auf den unmittelbaren Lebensraum und das vermehrte Interesse und Engagement für die direkte Umgebung, hatte lokale Kommunikationsdefizite deutlich gemacht. (...) Diese Entwicklungen äusserten sich in Entfernung des einzelnen von seiner Umgebung, die fehlende Lebensqualität führte zu Unbehagen und Unzufriedenheit."⁶¹

Basierend auf dieser Aussage hätten Lokalradios mittels entsprechender Konzeption nach dem Motto 'aha, mein Nachbar am Mikrofon, schön, dem muss ich sofort gratulieren!' sicherlich eine Verbesserung dieser Kommunikationsdefizite möglich gemacht. Schon die Anonymität eines nationalen Radios verhindert auf eine gewisse Weise das Entstehen einer echten Kommunikationsbasis: welche Frau Rüdüsüli aus dem Emmental kennt denn Herrn Stucki in Zürich? - Wenn ich hingegen am Radio höre, dass ein alter Freund heute Abend in Liestal kurzfristig eine öffentliche Party veranstaltet, gehe ich dort sicher hin - der Sender wurde zum Vermittler, zum Kanal im Kommunikationsmodell.

"Mit einem Lokalradio kommuniziert man eher als mit der SRG - es ist nicht so anonym und gross. Ich bin zwar kein 'Nachthemmli'-Freund, setze die Sendung natürlich aber keineswegs ab, denn wir als Lokalradio erfüllen auch dort in einer gewissen Weise soziale Funktionen."

Marcel W. Buess spricht hier beim 'Nachthemmli' von einer Sendung, die jeweils am Freitag und Samstag bis weit nach Mitternacht 'Spiel und Spass' bietet, auf einem teils erbärmlichen Niveau... dennoch ist das 'Nachthemmli' eine der beliebtesten Sendungen. Als ich diese früher

⁵⁹Ulrich Saxer, 'Lokalradios in der Schweiz' (volle Titelangabe siehe Fussnote 48), Seite 19. Das in Fachdeutsch abgefasste Werk ist zwar umfassend und gibt kompetent Auskunft - ist aber für den Laien anfangs nur mühsam auf Anhieb verständlich.

⁶⁰Seltsam war nur, dass Groppera-Radio-24 mit keinem Wort erwähnt ist...

⁶¹M. Steinmann, 'Zum gegenwärtigen Stand der elektronischen Lokalkommunikation in der Schweiz' - Ergebnisse eines Seminars an der Uni Bern im Sommersemester 1986, Bern 1986, Manuskript, Seite 8, in Michael Wehners Seminararbeit

noch teils moderierte, war es trotz gewisser Vorbehalte gegenüber Art und Weise immer wieder ein schönes Gefühl, zu wissen, dass man da Bindeglied zwischen verschiedenen Familien ist, die sich gegenseitig Punkte abzuluchsen versuchen. Statt Spiele gab es oft minutenlange Plaudereien über Gott und die Welt und XY in Hintertupfingen, oder KandidatInnen unterhielten sich auf dem Sender miteinander über mein Mischpult.

Einen echten Effekt des Radios als 'einziger Freund und Begleiter in einer einsamen Nacht' vermittelten mir jeweils KollegInnen von Radio Basilisk, deren 'Nachtvogel' (früher noch lediglich auf Basel beschränkt, heute durch Zusammenarbeit mit Z und ExtraBe beinahe nationalisiert) -Job von Mitternacht bis sechs Uhr eine echte Hebammen-Arbeit zugunsten vieler AnruferInnen darstellte.

3.1 Gedanken zum Brechtschen Radiomodell

Rückblickend betrachtet sahen wohl in den ersten Novembertagen des Jahres 1983 nur noch wenige die Chance einer Radio-Wiedergeburt nach den Vorschlägen von Bertolt Brecht (Peter Küng spontan: "Ich verstehe das nicht."), die mir während den Recherchen immer und immer wieder durch den Kopf und über den Weg liefen:

"Was nun diesen Lebenszweck des Rundfunks betrifft, so kann er meiner Meinung nach nicht bestehen darin, das öffentliche Leben lediglich zu verschönern. Er hat dazu nicht nur wenig Eignung bewiesen, auch unser öffentliches Leben zeigt ja leider wenig Eignung, verschönert zu werden. (...), aber es kann nicht die Hauptaufgabe des Rundfunks sein, auch noch unter den Brückenbögen Empfänger aufzustellen, (...) Er ist ein reiner Distributionsapparat, er teilt lediglich zu.

Um nun positiv zu werden, das heisst, um das Positive am Rundfunk aufzustöbern, ein Vorschlag zur Umfunktionierung des Rundfunks: *der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln*. Der Rundfunk wäre der denkbar grossartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heisst, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Hörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen. Der Rundfunk müsste demnach aus dem Lieferantentum herausgehen und den Hörer als Lieferanten organisieren."⁶²

1990 habe ich von Peter Küng nach Wiederholung meiner Frage folgende Stellungnahme zu Brechts Idee erhalten - brutal, aber realistisch:

"Kommunikation ist beim Radio nicht möglich, es ist nie bilateral, es gehen nur Sachen hinaus. In einem Gespräch ist das natürlich anders - ab beim Radio heisst's 'take it or leave it'. Es gibt keinen Dialog, *leider!* Wir haben ja fast nie Feedback. Kommunikation muss man in erster Linie in der Familie fördern, das ist nicht die Aufgabe des Radios. Wir können diese Entwicklung höchstens anregen, durch die Schaffung eines Umfeldes, einer Atmosphäre, beispielsweise schönem Sound im Hintergrund."

Haben es sich die Lokalradiobetreiber nach diesem Modell nicht allzu einfach gemacht? Waren es nicht sie, die mit ihren Programmkonzeptionen nach einer anfänglichen Euphorie

⁶²Bertolt Brecht, 'Erste Hälfte der Rede über die Funktion des Rundfunks', 1932 (Gesammelte Werke Band 18, Seite 127), in: Büren/ Frischknecht, a.a.O., Seiten 33f.

jene 'Wir haben ja fast nie Feedback'-Haltung bei sich selbst provoziert und beim Hörer eine 'Wenn's nichts zu gewinnen gibt, rufe ich doch denen nicht an!'-Einstellung⁶³ bewirkt haben? Der Bund hätte durch eine entsprechende Konzessionspraxis die Möglichkeit gehabt, diese Entwicklung zu unterbinden.

François Mürner bestätigt:

"Es ist eine schöne Aufgabe, eine 'Stadt zusammenzubringen'! Man hat jedoch am Anfang Chancen verpasst; war zu schnell zu gut. Ich kam damals zurück in die Schweiz und ging nicht zum Lokalradio, weil ich genau sah, dass dies so herauskommt. Das einzige Ziel war, schnell reich zu werden. Das ist kein Lokalradio - *Radiofans sind keine Stutzfans!* In der Schweiz wäre gutes Kommerzradio möglich; mit wenigen Ausnahmen hat das aber noch niemand probiert. Ich bin für ein echtes *Lokal*-Radio, wo Leute sitzen, die auch über Umbequemes ehrlich informieren wollen."⁶⁴

Themawechsel: 1986 schrieb ich in unserer Schülerzeitung einen Bericht über eine unfähige Moderatorin bei Radio Raurach (die sich im Nachhinein, während einer Reportage über den Sender, als sehr charmant erwies...) - Beweis genug für die Abstumpfung gegenüber allem, was am Radio nicht gerade lupenrein und perfekt ist! Damals tippte ich als noch 'Radiomacher-Syndrom-Ungeschädigter':

"Seit einiger Zeit moderiert eine gewisse ... mit einer totalen Krächzstimme die Nachmittagssendung. Warum stellt man solch ungeeignete Personen überhaupt ein? Ich hoffe jeweils auf meinen Lieblingsomoderator ..., ein echter Profi mit sehr guten Sendungsgestaltungen. Eine Region braucht ein Lokalradio - aber mit normalen Moderatoren (Innen)."⁶⁵

Das von Brecht postulierte Radiomodell würde aber genau das zur Grundvoraussetzung machen - man kann ja nicht von allen am Radiomachen Interessierten verlangen, dass sie auf Anhieb eine Sendung ohne Stottern und Fehler fertigbringen. Hier stossen wir jedoch an einen weiteren wichtigen Punkt: hätten *solche* Stationen überhaupt Resonanz gefunden? Ich habe mich nach der Lektüre von Büchern, die von Kritikern der heutigen Radioszene verfasst sind, oft gefragt, was sich die denn eigentlich denken - solcher 'Brecht-Rundfunk' wäre doch absolut nicht überlebensfähig! Wer ist heute schon bereit, selektiv um zwölf Uhr mittags den Radio auf eine bestimmte Frequenz zu schalten (was bei Gegnern von Vollprogrammen

⁶³Nach eigenen Erfahrungen ist die Chance, nach einem Aufruf für ein neues Spiel oder eine neue Form von Beteiligung auch Anrufe im Studio zu erhalten, äusserst gering. Legt man aber einen Köder in Form einer (billig-) CD oder eines Plattenwunsches aus, rufen sofort Leute an...

⁶⁴Bei diesem neuerlichen Ausschnitt aus unserem Gespräch am 2. Oktober möchte ich darauf hinweisen, dass bei allen Parts aus persönlichen Interviews eventuelle Satzumstellungen in Rücksicht auf die Hochdeutsche Form nötig waren. Zudem setze ich zum Teil gewisse Zitate aus verschiedenen Interviewteilen zusammen, damit in einem Block ein möglichst hoher Informationsgrad entsteht. Dies erachte ich im Rahmen der Übernahme von gesprochenen Texten ab Band als legitim. Bei Bildung von Zitaten aus Notizen (wie hier bei FM) bin ich auf Kürzest-Teilsätze angewiesen, aus denen ganze Satzgebilde werden sollen. Ich versichere aber, dass der Sinn möglichst übernommen wurde.

⁶⁵FGOI Nr. 38/39, November 1986, Seiten 17/18

scheinbar durchaus eine legitime Forderung ist) und dann eine Stunde gestotterte Regionalmeldungen auszuhalten?

Scheinbar wäre es jedoch nicht einmal einen Versuch wert gewesen, mehr solche Programme zu bewilligen:

"Nicht unter den erwarteten Hauptfunktionen figuriert hingegen vermehrte Partizipation, also das Bedürfnis nach mehr Möglichkeiten, selber beim Radio gestaltend mitwirken zu können. Jene Programmphilosophie, die unter Bezeichnungen wie 'offener Kanal' oder 'Bürgerradio' ein Jedermannsradio anstrebt, (...) findet also als etwas Ungewohntes schon vor Beginn der Versuchsphase nur eine bescheidene Anhängerschaft. Und der andauernd geringe Publikumerfolg der betreffenden Stationen verrät auch später, wie sehr es sich hier, ungeachtet des populistischen Zuschnitts, um eine elitär-minoritäre Rundfunkkonzeption handelt."⁶⁶

Laut Bericht der Begleitforschung wird eine "eher harmonisierende Lokalberichterstattung" erwartet. Allerdings muss demgegenüber einschränkend erwähnt werden, dass sich die Befragter wohl in erster Linie an 'typischen Konsumenten' hielten, wie Jürg Frischknecht es sieht:

"Wieviele WGs wurden in der Hörerforschung wohl einbezogen? Man war wohl eher an den Konsumfreudigen interessiert, das sind WGs nicht unbedingt... und in Zürich gibt es tausende davon! Die hat man sicher nicht berücksichtigt. LoRa bringt ja diverse Ausländersendungen - klar, das sind am Schluss vielleicht noch zwei, dreihundert Leute, aber für diese ist das ein wichtiges Kommunikationsmittel - die kommen in der Hörerforschung nicht vor, sind zu wenig konsumkräftig."

Auch die geringen Hörerzahlen des Raurach-Vollprogramms von 1984, das sich keineswegs als 'Brecht-Modell' sah, sprechen Bände: scheinbar ist man allzu unprofessionell ans Werk gegangen.

Peter Küns 'Renovations'-Versuche des Senders ab 1988 nach einem denkbar einfachen Modell sind für Freunde des Brechtschen Modelles vernichtend: begrenze die Wortbeiträge auf maximal je 3.5 Minuten, sende einen gefälligen Musikteppich für jedermann ohne Ecken und Kanten, wickle jeden Tag alles nach dem selben Muster ab und falle ja nie aus dem Rahmen, sei schön brav und erzähle nie, dass der Lieblingssänger der Nation eine Nuss ist, drucke ein paar infantile Kleber und hänge Plakate aus - die durch diesen Programm-Abbau und Rationalisierung resultierende Verdoppelung der Hörerzahl (1989 galt Raurach als Aufsteiger des Jahres) spricht für sich.

Einfache, routinierete Kost für den Durchschnittsbürger mit viel Musik - das Modell, wonach die meisten erfolgreichen Lokalradios heute ihr Geld verdienen:

"Die entsprechende Routinisierung der schweizerischen Lokalradio-Produktion vollzieht sich insgesamt in bemerkenswert kurzer Zeit - Beweis eines beträchtlichen Lernvermögens der neuen Organisationen. Nach einer Konsolidierungsphase nach Aufnahme der Sendetätigkeit verändern sich das Grundmuster der Informationssendungen und die Anteile der einzelnen Beitragsarten kaum mehr. (...) Anders steht es um die Musik, für die, obwohl mit 70% zeitlichem Anteil am Gesamtprogramm das andere Standbein der Lokalradios und auch als

⁶⁶Saxer, a.a.O., Seite 68

entsprechend imageprägend von den Programmverantwortlichen eingeschätzt, insgesamt erstaunlich wenig professionell und konsequent Konzepte entwickelt werden. Routinisierung zeigt sich trotzdem mit der Zeit auch dort, als mehrheitlich gewagter und damit speziellerer Sound allmählich zugunsten eines allgemeiner akzeptablen sogenannten middle-of-the-road-Angebots zurückgenommen wird."⁶⁷

Wie jemand bei einer Podiumsdiskussion am Gym vor einiger Zeit bemerkt hat, dass der Kommunismus am Menschen scheitere, muss ich leider auch hier in einem denkbar anderen Zusammenhang sagen, dass wohl auch aus dem heute gewohnten Rahmen fallende lokale Rundfunkversuche an mangelnder Zuhörerschaft gescheitert wären. Scheinbar sind und bleiben derart konzipierte Stationen Minderheitensender - eine Ausnahme bildet da höchstens Radio Riesbach in Zürich als meiner Meinung nach einzige (bald seine Sendungen beendende) Station, die den Namen 'Lokalradio' überhaupt verdient. Ich verweise auf das entsprechende Kapitel, bezweifle aber gleichzeitig, dass solche Projekte längerfristig 'Erfolg' gehabt hätten, was auch das baldige Ende von 'Riesbach' (unter anderem mangels freiwilligem Personal) unterstreicht. Von 'Erfolg' im konventionellen Sinne darf im übrigen sicher nicht gesprochen werden, denn in Gebieten mit solchen Sendern hätte nach allfälliger Anfangsneugierde wohl ein Grossteil der HörerInnen endgültig auf Vollprogramme umgestellt. Solche Projekte sind zwar voll zu unterstützen, bedingen jedoch immer viel Goodwill von Idealisten, werden praktisch nur von ebensolchen Leuten gehört und müssen ständig gegen die verbreitete Aussage ankämpfen, die mir persönlich kurzfristig und ignorantisch vorkommt:

"Was interessiert mich denn, welches Votum gestern der Chüngelibuur vom Tschoppehof an der Gemeindeversammlung angebracht hat? Und dass das Mareili in Nunningen heute Geburtstag hat, ist mir eigentlich auch egal..."

Das Interesse an 'coolen' Meldungen aus der grossen weiten Welt überwiegt scheinbar dem oben erwähnten 'Phänomen des Regionalismus und Rückbesinnung auf den unmittelbaren Lebensraum' - was ich jedenfalls immer wieder von HörerInnen mal mehr und mal weniger ernst gemeint zu Ohren bekomme. Und das sogar oft im Zusammenhang mit 'Raurach', das sich nun wirklich zu den auf 'moderne Zuhörerschaft' ausgerichteten Radios zählen darf.

"Pervertiert gesagt müsste dann jedes Dorf ein eigenes Radio haben. Denn die Eröffnung einer Spielstrasse in Allschwil interessiert nicht jeden... - Radio als Dorfplatz? Wäre schön, wenn es funktionieren würde. Die Radio-Basilisk-'Klagemuur' ist ein solches unzensiertes Forum. Wird aber nicht genutzt! Auch beim Raurach-'Open-House' kamen immer nur Hörergrüsse. Das ist die Mentalität der Schweizer, dass sie nicht bereit sind, unter ihrem Namen etwas Würziges loszuwerden. In einer Stadt wäre das infolge Anonymität natürlich eher möglich. Die Leute haben Hemmungen..."

Peter Küng's Votum ist ein weiterer Beweis für die zwangsläufige Verdrängung von HörerInnen-Radios in die Minderheiten- oder Politecke, wie beim alternativen LoRa-Modell beispielsweise. Beim Gedanken an ein Itinger Dorf-Radio kommen mir zwar zuerst nur lauter positive Dinge in den Sinn, die Leute würden wahrscheinlich anfangs applaudieren und die Initiative loben, ein Grossteil bekäme aber nach einigen Sendungen (die Themenauswahl bereitet laut Auskünften von Radio Riesbach zwar keine Sorgen - auch beim Itinger Modell sähe ich durchaus genügend Ansätze) wohl genug davon und behauptete nach dem ersten kritischen Bericht bzw. dem daraus folgenden Dorfkrach, ein Dorfradio sei unnötig; die

⁶⁷Saxer, a.a.O., Seiten 55f.

öffentliche Austragung der Konflikte über den Sender, greifbar nahe beispielsweise für ältere Menschen zu Hause, brächte die Bevölkerung jedoch wieder etwas an einen Tisch... diese Aufzählung von Vor- und Nachteilen könnte noch lange weitergehen - ich folgere, dass solche Kleinstradios auf jeden Fall zeitlich limitierte Versuche darstellen und tatsächlich auf engsten Lokalraum beschränkt sein müssten.

Dass natürlich eine Reaktivierung als Kommunikationskanal in ereignisreichen Zeiten vorbehalten ist, liegt bei folgenden Betrachtungen auf der Hand.

3.2 Radioblüte in schwierigen Zeiten

Erfahrungen aus der Radiogeschichte haben immer wieder gezeigt, dass in sogenannten Krisensituationen altbekannte Medien neue Blütezeiten erlebten. Der zweite Weltkrieg drängt sich als Beispiel geradezu auf: Nazi-Deutschland benützte den Rundfunk als Propagandamittel Nummer eins und sorgte für 'Volksempfänger' in jeder Haushaltung, über die dunkelste Botschaften verbreitet wurden. Es liegt mir nichts am Beschönigen der damaligen Situation, aber das 'gute alte Radio' war eben - als weitaus positiveres Beispiel - auch der klassische Nachrichtenüberbringer der Aliierten. In aller Welt verfolgte man gespannt die Neuigkeiten, die damals über vieles, wenn nicht alles, entschieden. Radio Beromünster gehörte in dieser Zeit zu den nachweislich am meisten gehörten Stationen Europas.⁶⁸ Wir können kaum nachvollziehen, was es für ein Gefühl sein musste, versammelt im Familienkreis vor dem Empfänger zu sitzen und auf eine hoffentlich gute Botschaft zu warten, gebannt dem Sprecher lauschend - Radio als verbindendes Element, als Überbringer von Botschaften immenser Tragweite.

"Man sass ja stundenlang am Radio damals..."⁶⁹

Trotz Parallelen wohl kaum vergleichbar mit dem Gefühl, das heute noch in einigen Familien mittags um halb eins vorherrscht, wenn der DRS-Journal-Sprecher durch keinen Laut am Tisch gestört werden darf.

Auf Seiten der Macher sind besonders seit den siebziger Jahren Lokalsender stets dagewesen, wenn um etwas gekämpft werden musste, wie Beispiele aus Frankreich beweisen, wo z.B. 'Radio Verte Fessenheim' 1977 in der elsässischen Anti-AKW-Bewegung entstand und später zu einem allgemein 'grünen' Radio wurde. Im lothringischen Longwy gingen nach der Entlassungsankündigung von 20'000 Stahlarbeitern zwei Gewerkschaftsradios auf Sendung:

"Radio LCA hat sein Studio im Gemeindehaus eingerichtet. Die Antennen sind auf dem Kirchturm gleich nebenan installiert, denn auch der Pfarrer hat sich mit dem populären Sender solidarisiert. (...) 'Hier hatten sich nicht ein paar Hobby-Funker zusammengetan, um durch Musiksendungen und die neuesten Witze ihre Nachbarn zu beglücken, hier wird bewusst das Medium Radio als Mittel zur Auseinandersetzung eingesetzt und dient als Waffe und Sprachrohr einer um ihre Existenz kämpfenden Region', (...)"⁷⁰

⁶⁸Büren/Frischknecht, a.a.O., Seite 14

⁶⁹3BM-Deutschlehrer Ruedi Häusler in der Stunde vom 3. Januar 1991, über seine Jugendzeit in den ersten Kriegstagen erzählend

⁷⁰Büren/Frischknecht, a.a.O., Seiten 146f.

Noch eindeutiger zeigt das Motto der Piraten vom 'Radio-aktiv-freies-Gösigen' den Trend zur Benutzung des Rundfunks als Sprachrohr in turbulenten Zeiten:

"Die AKW-Gegner hatten von Anfang an nie regelmässige Sendungen vorgesehen. Sie tauchten jeweils auf, wenn in ihrer Bewegung etwas lief. Letzter Anlass war die eidgenössische Abstimmung im Jahr 1979 über die Atomschutz-Initiative. (...) Die AKW-Piraten sind einmal von den PTT-Fahndern geschnappt worden. Es wurden - was für ein Aufwand! - bei der Fahndung gleich zwei Helikopter eingesetzt, und dafür sollten die geschnappten Piraten zahlen."⁷¹

Diese Zeiten, wo die persönliche Motivation beim Radiomachen eine tragende Rolle spielt, sind nicht etwa vorbei: sie wurde mir im Gespräch mit Victor vom LoRa auf letzteren Sender voll bestätigt!

"Wesentlich ist, dass man nicht ausser acht lassen darf, dass unsere Mitarbeiter aus bestimmten Kuchen dieser Region kommen, die alle gewissen Konjunkturen unterworfen sind (Häuserbewegung, Demos, 1980...) - in solchen Zeiten haben alle plötzlich eine unbegründbare Power, nehmen sich Zeit für die Sache - das ist schwer steuerbar. Wenn eine Bewegung dann am Abbröckeln ist, spürt man auch bei uns weniger Motivation - da kann man nicht einfach sagen, 'hallo, ran an die Säcke', weil alle von der Baisse betroffen sind. Allerdings finde ich, dass LoRa durchaus hilft, in der Szene solche Phasen der Orientierungslosigkeit zu überbrücken."⁷²

Solche Aussagen dokumentieren ausgezeichnet die positive Tatsache, dass bei LoRa die SendungsmacherInnen aus dem Volk kommen - der kommerzielle Erfolg wird sozusagen dem Menschen geopfert.

3.3 Lichtblicke im Ausland

Dass - und jetzt kommt das grosse 'Aaber' - auch Stationen Erfolge verbuchen konnten, die nichts mit Spontanaktionen am Hut hatten, beweisen Walo von Büren und Jürg Frischknecht in ihrem 'Kommerz auf Megahertz?', indem sie unter dem Titel 'Zum Beispiel Ausland - wo Utopien Wirklichkeit sind'⁷³ seitenweise von funktionierenden Beispielen berichten, die den Äther nicht-kommerziell nutzen. Erwähnt seien die folgenden Beispiele:⁷⁴

- In Schweden stellte der Staat 1979 interessierten Gruppen kleinste Sendeanlagen zur Verfügung: das 'Nah-Radio' war lediglich Werbetreibenden vorenthalten.

- Das Florenzer 'Controradio' als 'demokratischer Sender', auf dessen Frequenz ein zugleich

⁷¹ebenda, Seite 57

⁷²Ausschnitt aus unserem Gespräch am 20. November 1990

⁷³Inwiefern der Informationsstand über die erwähnten Stationen von 1980 dem heutigen entspricht, war leider nicht zu eruieren.

⁷⁴Büren/Frischknecht, a.a.O., Seiten 137ff. Die Autoren danken besonders der Monatszeitschrift 'medium', die bei der Zusammenstellung grosse Dienste leistete. Sie erscheint in Frankfurt/Main.

'anspruchendes und anspruchsvolles' Programm von verschiedensten Gruppen gemacht wird (wobei das offene Telefon genau so unfiltriert ist wie alle anderen Beiträge), weist mit rund 15'000 eingeschalteten Radiogeräten sehr gute Hörerzahlen auf.

- Das Holländische 'Open-Door-System' geht nach einem ausgeklügelten Schlüssel 'von der Absicht aus, auch Aussenseitern, Minderheiten, Neulingen usw. den Zugang zu ermöglichen'.
- Das kanadische 'Vancouver Co-operative Radio' bildet eine Plattform für unzählige Gruppen, die 'von dem am Massenpublikum orientierten Rundfunk normalerweise übergangen werden'.
- Radio 'KPFA' in Kalifornien ist zwar privat, aber nicht kommerziell.

Zudem hat mir François Mürner von Modellen aus Holland, den USA und England erzählt, die durchaus funktionieren - sei das ein semiprofessionelles amerikanisches (stadtweit ausgestrahltes!) Collageradio als Sprungbrett für JungmoderatorInnen oder der englische Channel 4, wo Produktionen an 'Kleinere' vergeben werden, die ihre Ideen (allerdings nicht unprofessionell!) ausprobieren können.

Woran liegt's denn aber in der Schweiz, dass es nicht so recht klappen will bzw. auf einer völlig anderen Ebene? Mentalität? Grössenverhältnisse unseres Landes? Wohl von allem ein wenig; François meint, es sollte auf allen Seiten etwas passieren - und fordert lautstark Power... es ist zu hoffen, dass sein Ruf nicht in den DRS3-Verflachungs-Reformen untergehen wird, doch dazu später.

3.4 Verbreitet und erfolgreich: Radio nach Schema F

Von Träumen über die ideale Lokalradioform der Schweiz zurück in die geläufigeren Gefilde der Realität - zu jenen (um Faktoren zahlreicheren) Leuten, für welche die Radiosprösslinge, Geburtsdatum 1. November 1983, eine echte Bereicherung oder zumindest ein kleiner Farbtupfer mehr in ihrem grauen Lebensalltag waren; zu jenen, die sich ihren Kopf nicht übers Kommunikationsmodell zerbrachen, sondern einfach nur eine Abwechslung zum allzu fremd gewordenen Radio DRS suchten, wo sich zwar durch die Einführung von DRS3 alle Kanäle einem jeweiligen Zielpublikum zuordneten, jedoch erst einmal tüchtig Image aufpoliert werden musste.

Was bisher aus der Lokalzeitung entnommen wurde, stammte wohl ab Herbst '83 zumindest teilweise aus dem Lokalradiostudio - das einfachere Hinhören ersetzte den (nun zur vermeidbaren Anstrengung verkommenen) Griff zum Regionalblatt. Dies nicht unbedingt in bezug auf typische 'News', wohl aber was Serviceangebote wie Veranstaltungshinweise, Kinokalender und ähnliches betrifft. Das gemütlich drumherum plätschernde Musikprogramm erleichterte den Zugang zur neuen Frequenz: es war etwas Neues da, und plötzlich anerbote sich Lokales im gängigen Dialekt verlockend verpackt - da musste man ja anbeissen... und veraltetes Papier zur Seite legen.

"Erheblich problematischer für die weitere Entwicklung der schweizerischen Freizeitkultur mutet der starke Rückgang kultureller Aktivitäten wie des Bücherlesens oder des Besuchs

kultureller Anlässe an. Der Anteil jener Schweizer, die häufig Bücher lesen, geht von 45% im Jahre 1983 bis 1987 auf 38% zurück. (...) Und nahm 1983 noch fast jeder fünfte Deutschschweizer täglich eine Zeitschrift zur Hand, so war es 1987 nur noch jeder Zehnte, und die tägliche Reichweite der Printmedien insgesamt schrumpft von 70% im Jahre 1976 im Verlauf der folgenden elf Jahre auf 55%. Dafür nimit ausser dem Radio- auch der Fernsehkonsum während der Versuchsphase massiv zu."⁷⁵

Was da auf den neuen Frequenzen anfangs zum Teil hilflos und auf wackeligen Füßen (Stimmen) daherkam, war aber auf jeden Fall (gemäss Saxer) eine 'andere radiophonische Kultur': Begleitprogramme, frei von jeglichem staatlichem Kulturauftrag, die sich stark an Hörerpräferenzen orientierten. Dabei wird klar von einem Zusatzmedium gesprochen, das 'die sonstigen Routinen der Mediennutzung kaum umstürzt'. Tatsächlich? Siehe oben...

In erster Linie - und dabei kommt wieder einmal die Wichtigkeit eines Musikkonzeptes zur Geltung - sind die neuen Programme beliebt als Verschönerer des Alltags, weil sie eben im Tagesprogramm nur die (Unterhaltungs-) Musik bringen, welche DRS1 zuvor gar nicht oder in einem undurchsichtigen Cocktail für 10- bis 90jährige verpackt sendete. Lokalradios sind Begleiter den ganzen Tag - Umschalten erübrigt sich, man könnte genau so gut eine Cassette hören, Informationen und Service sind meist lediglich in einer Form gefragt, die für Interessierte gut genug ist, jedoch vom 'Backgroundhörer' nicht als 'Störung' zur Kenntnis genommen wird. Hier Beginnen jedoch bereits die Probleme dieses leicht zu verdauenden Musikeppichs, ganz abgesehen davon, dass sich dadurch und zusammen mit anderen Faktoren die verschiedenen Lokalradios immer mehr an sich angeglichen haben:

"Freilich legt eine vergleichende Untersuchung (...) die Annahme nahe, die gängige Programmierung der Stationen im Sinne des 'geringsten Widerstandes' befördere sowohl die Tendenz zum wenig strukturierten, bloss beiläufigen Lernen als auch die Bereitschaft, 'gesellschaftspolitisch irrelevante Programme zu bevorzugen', und ihr relativ standardisiertes Musikangebot erschwere Jugendlichen die Entwicklung eines differenzierten musikalischen Geschmacks. Diese medienpädagogisch vielfach bedauerte Entwicklung wird in der Schweiz, seit die dritte Radiokete der SRG sendet, auch noch vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk verstärkt."⁷⁶

Dazu folgender aktueller Exkurs: ich bestreite letztere Annahme, denn als regelmässiger DRS3-Hörer weiss ich die musikalische Abwechslung des Senders sehr zu schätzen - im Gegensatz zum oft servierten Privatsender-Einheitsbrei (vgl. 'Verbesserungsvorschläge') - auch als Quelle für neue, innovative, durchaus auch am Lokalradio spielbare Songs, die dort etwas erfrischend in den ausgeleiteten Hits wirken und unauffällig wenigstens ein paar wenige HörerInnen zum Gedanken 'aha, interessant' verleiten. Wer jegliche Art von Unterhaltungsmusik in den gleichen Topf wirft, ist solcher Beurteilungen schlicht unwürdig. Die jüngsten Entwicklungen rund um DRS3, was insbesondere das Musikkonzept anbetrifft, bereiten nicht nur mir Kopfzerbrechen - wenn die Programmbestimmenden nur genug Fingerspitzengefühl beweisen!

⁷⁵Saxer, a.a.O., Seite 93

⁷⁶Saxer, a.a.O., Seite 93

"DRS3 muss sein Altersspektrum nach oben, bis zu den etwa 45jährigen, erweitern und auch in der Musik weniger progressiv und exklusiv daherkommen. (...) Ich meine, zwischen der harten Insidermusik und dem Sektor, den Sie (der Interviewer) mit 'seicht' umschreiben, gibt es eine breite Palette hochstehender Musik, die nicht als 'Bum-bum'-Sound unsere Ohren malträtiert."⁷⁷

Dem kann ich nur beipflichten - allerdings müssen die MusikredaktorInnen von DRS3 diese breite Palette strikte vor allem richtung 'seicht' einhalten. Lokalradio-Niveau ist unbedingt zu vermeiden! Eine anspruchsvolle Aufgabe, teils auch eine Gratwanderung, wie eigene Erfahrungen gezeigt haben. Hoffentlich darf François Mürner auch weiterhin von 'seinem' Sender behaupten:

"Wir machen doch auch Tapetensound. Nur ist unsere Tapete eben farbiger!"

Nach einigen Tagen im neuen Kleid von DRS3 darf man jedoch behaupten, dass sich nun beinahe alles eingependelt hat, was sich in einem sehr angenehmen Hörgefühl äussert. 'S'Drüü' ist von der Art her ein Lokalradio geworden, das sich allerdings in Sachen Kontinuität, Darbietung und eben Musik in um einiges höheren Sphären bewegt.

Doch zurück zum Lokalradio. Nebst Musik bieten die Sender auch Wortbeiträge, die ihrerseits auf verschiedenste Ohren stossen - je nach Tageszeit und Beitragsart. Ist es am Morgen die Hausfrau, welche Konsumentinneninformationen möchte, sind es vielleicht nachmittags SchülerInnen, die Jugendsendungen möchten. Es ist eine pikante Aufgabe, die Beitragsarten den gegebenen Umständen anzupassen - eingebürgert haben sich tagsüber (nebst Weck-, Special- und Musikbegleitprogrammen zu den anderen Tageszeiten) das sogenannte Magazinprogramm und die Info-Sendungen. Magazinsendungen bieten Servicereubriken wie Alltagstips im weitesten Sinne, Flohmarkt, Wochenendwetter, Veranstaltungshinweise usw. in einem Mix aus viel Musik, Spielen und natürlich den sparsam eingesetzten Beiträgen, welche eine einigermaßen vertiefte Behandlung von Themen aus dem Bereich 'Leben heute' ermöglichen. Auch Specials (Jugend, Kino, Musik...) finden in diesen Sendungen Platz. Der regionale Bezug ist durch gewisse Rubriken vorgegeben, jedoch bei Specials und Beiträgen natürlich nicht zwingend, wenn auch erwünscht. Basilisk-Redaktor Rolf Wirz umschreibt dieses Umfeld folgendermassen:

"Das Hauptgewicht liegt auf lokalen Themen - nun ist aber auch der Rest der Welt interessant! Davor sollte man sich nicht verschliessen. Bei gewissen Ereignissen sucht man eben den 'lokalen Aufhänger'. Aber es ist auch schön, wenn man z.B. von Australien erzählt, Stimmungen und Gefühle, ja Fernweh zu erzeugen."

Dazwischen geschaltet sind jeweils die ein- bis zweistündigen Informationssendungen, wo man natürlich in den Beiträgen von Vorteil lokale Themen behandelt - die nationalen und internationalen News finden ja in den Nachrichten platz. Stichwort Themenauswahl:

"Wovon reden die Leute im Café, im Zug, in der Autowerkstatt, im Kaufladen? Es geht nicht darum, ob dort grosse News aufzuschnappen sind. Es geht darum, zu wissen, was den

⁷⁷Andreas Blum, Direktor von Radio DRS, in einem 'Brückenbauer'-Interview (Nr. 50, 12. Dezember 1990, Seiten 28ff.

Bewohner unserer Region freut oder ärgert. (...) Der News-Wald ist oft das banale Alltagsproblem - das Problem, über das sich Frau X und Frau Y im Migros ereifern."⁷⁸

Allerdings müssen Lokalradio-Redaktoren vorsichtig sein:

"Vor übermässigen Regionalisierung-Tendenzen in den elektronischen Medien hat der Leiter des Adolf-Grimme-Instituts (Marl), Hans Janke, gewarht. Bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing sagte Janke: 'Entweder kann es zu einer Aneinanderreihung von Nichtigkeiten kommen, oder man kopiert in den Sendungen erfolgreich nichtregionale Vorbilder.' Auf derselben Tagung wies der Hamburger Medienforscher Will Teichert zugleich auf die Gefahren einer 'Beschwörung der Nachbarschaftlichen' hin. Ein 'Glaubensbekenntnis zum Lokalen' nutze die Nähe als einen positiv besetzten Begriff, 'als ob Machtverhältnisse dann humaner würden, wenn sie im Nahbereich ausgeübt werden.'⁷⁹

Auch hier fehlt jedoch die Sparte 'Service' nicht. In den Morgen-, Mittags- und Abendinfos gilt aber ebenfalls: in der Kürze liegt die Würze. Nicht zuletzt aus Personalgründen bleibt nur wenig Zeit, die Beiträge vorzubereiten - bei Radio DRS ist dies anders. So hat sich leider bei vielen Lokalradios laut Peter Küng der reine 'Abfragejournalismus' als rationellste Form herauskristallisiert; für Recherchen fehlt die Zeit, also holt man sich dürftige Informationen aus einer zuständigen Person:

"Wir machen kein seichtes Radio, weil wir wollen, sondern weil wir müssen. Das ist dann eben dieser Abfragejournalismus - eine zeitbedingte Arbeitsmethode. Kritischer Journalismus ist aber nicht besser, wenn er aggressiv ist. Wir müssen uns im Klaren sein, dass ein Lokalradio 24 Stunden pro Tag produzieren muss - das DRS-Regionaljournal lediglich 25 Minuten. Geschwindigkeit kommt oft vor Qualität, aber mehr erwartet der Hörer gar nicht: er wil primär kurz informiert werden, um sich alles andere später aus Tagesschau oder Zeitung zu holen. Das Lokalradio sendet heute, was morgen in der Zeitung steht - einfach weniger umfangreich."

Saxer kann den Lokalsendern attestieren, dass rund die Hälfte aller Info-Wortbeiträge einen Lokalbezug aufweist; auf Gesamtsendezeit aufgerechnet ergeben Analysen circa zwei Drittel desselben. Eigentlich mager für *Lokalradios*! Sender mit Übernahme der DRS-Nachrichten haben von mir aus gesehen den idealsten aller Fälle: 'aus aller Welt' und 'Schweiz' gebührend, nicht übertrieben ausführlich abgehandelt - dafür kann sich die Redaktion auf 'ihre' Lokalthemen konzentrieren. Auf diese Weise ergibt sich die ideale Kombination vom staatlichen und privaten Radios - eine Institution nützt die Infrastruktur der anderen.

Allerdings - was nach der beschriebenen Personalsituation logisch erscheint - scheint man sich auf das Wesentliche in der Region beschränken zu müssen; kleinere Gemeinden erscheinen laut Begleitforschung nur selten auf den Sendern. Sogar die DRS-Regionaljournale "berichten in der Deutschschweiz weinger zentrenlastig". Die lokalen Printmedien bleiben auf diesem Sektor die klaren Spezialisten.

Wie wirken sich nun die erwähnten Programmformen 'unter dem Strich' auf ihre Rezipienten aus? Erfolgt trotz dem aus wirtschaftlichen Gründen zu erfassenden 'grösstmöglichen

⁷⁸Peter Küng, 'Stilbuch' Radio Raurach, August 1989

⁷⁹dpa-Agenturmeldung in der BZ (Badische Zeitung?) Nr. 42 vom 20. Februar 1986. Den Ausschnitt hat mir Michael Wehner freundlicherweise zugesandt.

Publikumsnennen' und knappen Personalstock vermehrte Integration oder Stärkung des in Umfragen geforderten 'lokalen Wir-Gefühls'? Wirken sich Ausgehtips Kulturfördernd aus? Oder kurz gefragt: was haben die 'typischen' Lokalradios dem Hörer gebracht bzw. in ihm bewirkt?

Eine kurze Zusammenfassung der RVO-Begleitforschungs-Erkenntnisse:

Weniger privilegierte Gesellschaftsmitglieder nutzen als schwächere Leser audiovisuelle Medien vermehrt - somit auch die Lokalradios. Deren grössere Distanz zur Presse wird durch ihr Interesse am Lokalradio kompensiert; Radiohören hebt sozusagen ihre publizistische Grundversorgung. Allerdings, möchte ich hier anbringen, verleitet deren natürlicherweise unkritischere Sicht der Dinge die grösstenteils wirtschaftsabhängigen Sender zum 'Absahnen' bei genau jenen Schichten: durch Ausrichtung der Programme auf diese 'graue, anonyme Masse' und die Schaffung eines für die Leute sympathischen Umfelds (das meist zur Folge hat, dass die 'andere Seite' von diesen typischen Kommermodell abgestossen wird) können Lokalradios als Instrumente zur Manipulation benützt werden - (versteckte?) Werbung kommt hier eher an als anderswo.

Leider blieben auch

"...idealistische Hoffnungen auf vermehrte politische Partizipation dank Lokalfunk (...) weitgehend illusorisch. Es spielen vielmehr bekannte Zusammenhänge von Persönlichkeitstyp, sozialem Status und Mediennutzung auch im Falle der schweizerischen Lokalradios. (...) Soweit sie, z.B. als Jugendliche, in den Lokalraum wenig integriert sind, erhöhen sie nebenbei, nach ihrem eigenen Dafürhalten, dank den Lokalradios immerhin etwas ihren Wissensstand über ihre nähere Umwelt. Dem Lokalen näher Verbundene nutzen freilich die Medien-Lokalinformation gezielter und steigern so entsprechend ihren Wissensvorsprung. Beides intensiviert aber den geistigen Bezug zum Lokalraum und entspricht insofern der medienpolitischen Absicht des Bundesrates, die Integration in diesen zu verstärken. Am besten gelingt dies im übrigen über Veranstaltungshinweise und die sonstige lokale Kulturberichterstattung des lokalen Hörfunks."⁸⁰

Das 'bessere informiert Sein' trägt zu einer vertiefteren Meinungsbildung über das Geschehen in der Region bei; Lokalradios vermögen vorhandene kulturelle Motivation zwar zu steigern, aber solche, wo keine da ist, nicht neu zu wecken - zusammen mit anderen Erkenntnissen durchaus Effekte, die bei stark auf beiläufige Rezeption ausgelegten Programmen erstaunlich sind.

Dank Veranstaltungshinweisen bewirkt das Lokalradio eine erhöhte Präsenz an lokalen Kulturleben - offenbar befolgen die HörerInnen solche Tips des öfteren.

Dagegen scheint es den Stationen nicht gelungen zu sein, die Stimmbeteiligungen zu erhöhen - obschon die behördliche Informationsbereitschaft zugenommen habe und vormals unbekannte PolitikerInnen ein neues Sprachrohr bekommen hätten.

"Was hingegen allenthalben die Schweizer(innen) primär an die Lokalsender bindet, also deren Hauptfunktion ausmacht, ist, entsprechend den in der Nullstudie ermittelten Erwartungen, einesteils der Wunsch zu wissen, 'was in der Umgebung los ist' bzw. 'über das nähere Geschehen auf dem laufenden' zu sein, und andernteils das Bedürfnis nach gefälliger Musik und ungezwungener Atmosphäre."⁸¹

⁸⁰Saxer, a.a.O., Seite 7

⁸¹ebenda, Seite 83

Marcel W. Buess auf die Frage nach dem Nutzen der Privatsender:

"Sie machen einem den regionalen Lebensraum verständlich, schaffen gegenseitiges Verständnis. Das Brecht-Modell findet in einer Art indirekten Kommunikation seine Bestätigung: ein Schönenbucher weiss, was in Anwil läuft und umgekehrt. Die Leute sind über das Geschehen im Raum auf dem laufenden. Zudem haben wir an der Gestaltung dieses Regionalraumes teil. Eine Meldung über eine Autobombe in Beirut nimmt man zur Kenntnis - wenn man jedoch einen Bericht über das vorgesehene Abstellen von Strassenlampen hört, kann man etwas damit anfangen; es könnte sich dadurch eine Opposition bilden. Da liegt der Wert des Lokalradios, wenn sie's recht machen, auch bei Konsumententips. Man hat die Chance, umsetzbare Infos zu erhalten - und einen konkreten Nutzen davon!"

Als Fazit kann somit gesagt werden, dass die Lokalradios in erster Linie den Medienalltag der weniger privilegierten Bevölkerungsschichten bereichert haben - und hier darf einer der wichtigsten und meistgenannten in gewissem Sinne positiven Punkte nicht fehlen: Lokalradio, das diverse *Funktionen psychosozialer Entlastung* ausübt. Was im Fachdeutsch kompliziert tönt, ist in der Praxis ganz einfach: die Sender schaffen es, durch entsprechende radiophonische Mittel, vielen Leuten ihren sonst tristen Alltag erheblich zu verschönern - sei es als Ersatz für Gesprächspartner, als Anschluss an die Umwelt oder als Abbauer von negativen Stimmungen. Die dafür eingesetzten Mittel werden von Saxer jedoch als fragwürdig eingeschätzt:

"...sind in ihrer kulturellen Qualität unter den Experten und Meinungsführern freilich besonders umstritten. Im Vergleich zur alten Anspruchskultur des öffentlich-rechtlichen Rundfunks praktizieren sie ja eine Ansprechkultur, die die Anbieterung und vielfach auch die sprachliche Vulgarisierung nicht scheut. Dass über 80% des deutschsprachigen Lokalradiotextes im jeweiligen Lokaldialekt gesprochen werden und dieser, zum Teil in Kümmerform, die vielgenannte 'Dialektwelle' massgeblich mitträgt, ist sprach- und kulturpolitisch gewiss fragwürdig, aber eben eine der Erflogsvoraussetzungen der radiophonischen Akzeptanzkultur, auf die die überwiegende Mehrheit der neuen Stationen setzt."⁸²

Die direkte Hörerbeteiligung ist meist spielerischer Art. Auch wenn uns dies seltsam vorkommen mag: für viele Menschen ist dies die einzige Form der Aussenkommunikation - beispielsweise für Frauen, deren Leben vom Mann bestimmt ist. Da braucht es oft Mut, zum Hörer zu greifen - und die Beantwortung einer noch so banalen Frage ist ein Akt der Selbstbestätigung; er schafft Anerkennung bei Verwandten und Bekannten - löst zudem bei sich selbst das Gefühl aus, 'dabei' zu sein.

Natürlich sind es oft Teenager, die bei Spielen mitmachen; genannte 'psychosoziale Funktionen' dürfen jedoch laut Saxer gesellschaftspolitisch nicht unterschätzt werden, mag uns dies noch so fremd liegen.

Gesamthaft zollen laut Saxer die Lokalradios homogenisierenden Marktfaktoren Tribut - und passen sich internationalen Mustern an. Dabei bedienen sich die Macher Formen der stereotypen Formen der Programmsuche, was zusammen mit den unabänderlichen Signeten und standardisierten Ansagen (der Hörerfreundlichkeit Tribut zollend... leichte Kost eben!) eine weitere Homogenisierung der Programme bewirkt. Auch einheimische Populärmusik wird zu wenig berücksichtigt;

⁸²ebenda, Seite 94

"Lokalkulturelle Vielfalt wird also in dieser Hinsicht insgesamt von den neuen Stationen nur in sehr bescheidenem Mass gefördert."⁸³

Als Mitverantwortlicher der Radio-Raurach-Hitparade versuche ich zusammen mit dem Team immer wieder, nationale und vor allem regionale Grössen in die Listen zu bringen, die sich natürlich vom 'Einheitsbrei' etwas abheben, wenn sie zugegebenermassen von Kritikern der Unterhaltungsmusik wohl als 'gleich wie alles andere' abgestempelt würden. Nach der Absetzung von Pop- und Rock-Specials im Zuge des neuen Senderkonzeptes ist dies eine heikle Aufgabe - denn härtere oder ausgefallene Rockmusik ist auf dem Sender unerwünscht. So können eben nur bestimmte Musikarten berücksichtigt werden, was natürlich dem Image des Senders in der regionalen Szene (und das ist nicht nur bei uns so) äusserst abträglich ist. Wir sind stets bestrebt, dies zu ändern - auch wenn in der Alltagshektik oft die Zeit dazu fehlt und das Echo der ZuhörerInnen wie gewohnt sehr minimal ausfällt. Es ist zu hoffen, dass wenigstens ein paar wenige diese Abwechslungen zu schätzen wissen, die programmtechnisch gesehen laut Peter Küng eher eine Seltenheit bleiben müssen:

"Je breiter das Spektrum ist, desto unwahrscheinlicher ist die Wahrscheinlichkeit des Abschaltens. Mit jedem Spartenradio verliert man Hörer - je mehr man sich bemüht, Spitzenproduktionen zu machen, desto eher hat man weniger Hörer."

Marcel W. Buess bestätigt Jürg Frischknechts Einwand gegen Lokalradios, dass letztere nicht für alle, sondern aus werbetechnischen Gründen immer ein möglichst grosses Segment da sind:

"Überall, egal was produziert wird, hat man Hörer - die Frage ist nur, wieviel... Lokalradios müssen letztendlich folgende Philosophie vertreten: hier ist A, da ist B, in diesem Zwischenraum müssen wir es recht machen. Eine zu grosse Vielfalt bedeutet: 'Villes, aber doch nütt Rächts'."

Die gefällige Verpackung des Gebotenen spielt dabei eine grosse Rolle: wenn eine professionelle Produktion geboten wird, was immer ein Ziel sein muss, kann die Abschalt-Wahrscheinlichkeit wohl gesenkt werden. Um das Niveau einigermaßen aufrecht zu erhalten und dennoch erfolgreich zu sein, muss die Doktrin eindeutig heissen, auch 'heisse' Informationen gekonnt zu präsentieren (dazu mehr bei den Verbesserungsvorschlägen) und in Specials so vorzugehen, dass auch Desinteressierte vermehrt hinhören oder wenigstens nicht umschalten. Hier stösst man natürlich bald wieder auf das Personalproblem - dies macht jedoch den Lokalradiojob umso herausfordernder: bei einem Programm mit 80% Musik müsste eigentlich ein Redaktorposten frustrierend sein - wer aber seine Aufgabe richtig erfüllt, wird auch seine Freude daran haben. Rolf Wirz als 'Macher':

"Es sind gewisse Reaktionen vorhanden, die beweisen, dass die Leute an interessant gemachten Beiträgen und Moderationen interessiert sind. Der TV-Weltspiegel hat z.B. unter anderem hohe Einschaltquoten, weil er brillant aufgemacht ist! Das kostet natürlich Geld... zudem hat SWF3 neun Millionen Hörer, das kann nicht nur an der Musik liegen. Der Erfolg von Opus Radio im Vergleich zu DRS2, wo alles ächz und stöhn und gähn ist, spricht

⁸³ebenda, Seite 54

ebenfalls dafür, dass es an der Art liegen muss, wie du etwas präsentierst. Mit Schutt und Geröll kann man es dem Hörer nicht überlassen!"

Saxer bestätigt diese Thesen:

"Populärradio ist also keineswegs ein Primitivradio, zumindest formal, so wenig relativ bescheidene Ressourcen unbedingt ein attraktives Sendeangebot von eniger formaler Raffinesse verhindern müssen. Der Rezipient lässt sich die formal durchgestaltete lokale Botschaft besonders gerne gefallen."⁸⁴

Auch in Fließprogrammen, die auf beiläufiges Hören ausgerichtet sind, und die den Willen, über längere Zeit zuzuhören, vermindern, seien aber durchaus elaborierte und kunstvolle Sendungsformen möglich.

Publikumserfolge von ausländischen Sendern wie 'Schwarzwaldradio' (gemäss einer Raurach-Standumfrage an der MUBA'89 ist der Sender vor DRS1 der nebst Raurach am meisten gehörte Radiosender!), 'NRJ', 'Radio 7' oder auch SWF3 in unserem Land stehen jedoch in krassem Gegensatz zum Begriff 'lokal' - es scheint, dass bei uns noch mehr 'Drive' und 'Pfeffer' im Äther nötig sind, um Publikumserfolg herbeizuzaubern. Die Tatsache, dass man die Leute durch solche Anreize zu ihrem 'lokalen Glück' zwingen muss, erscheint aber mehr als fragwürdig!

Die aggressiver werdende Werbestrategie des Ulmer Radios '7' bereitet den Radiomachern in der Ostschweiz zusehends Probleme - das von Verlagen getragene Programm weist nämlich wie alle anderen Sender enorm höhere Sendeleistungen auf als die Schweizer Radios. Der Poulärsound 'von Alice bis zu den Kastelruther Spatzen' mit viel Werbung und 'ein paar Informationen aus deutschen Landen' (BaZ) erfreut sich zunehmender Beliebtheit; während der Arbeitswoche unserer Klasse in Hundwil/AR lief '7' gar in der traditionell anmutenden Dorfbeiz...

"Die Schweizer Lokalradiomacher sollten sich nicht nur über fehlende Sendeleistungen beklagen, sondern auch einmal ihr eigenes Programm anhören."⁸⁵

Alles in allem bewirkte die Einführung der Privatsender in der Schweiz also eine Abstumpfung gegenüber anspruchsvollen Wortbeiträgen - die vom puren Kommerz Abgestossenen finden nach den angekündigten 'Anpassungsversuchen' von Radio DRS bald keine eigene Frequenz mehr. Ich fühlte mich ziemlich alleingelassen, als ich mir letztthin auf DRS3 die 'Erste Allgemeine Verunsicherung' anhören musste, Wunschkonzert hin oder her.

"Allerdings durchdringen die Eigenheiten dieser anderen Programmkultur schon in starkem Mass die SRG-Programmkultur, so dass was als etwas Neues in die schweizerische Radiolandschaft kam, eher Homogenisierung statt Vielfalt auslöst."⁸⁶

Die 'Bereicherung des Alltags für weniger privilegierte Schichten' mag zwar gut und recht sein - braucht es aber dafür tatsächlich Lokalradios? Der Erfolg der bezugslosen 'Fremdprogramme' spricht dagegen. Das Radio sollte wohl eher jene Leute zur

⁸⁴ebenda, Seite 59

⁸⁵Radio-7-Sprecher Klaus Meumann in der Baz Nr. 206 vom 4. 9. 1990, Seite 12

⁸⁶Saxer, a.a.O., Seite 57

Primärkommunikation bewegen, für welche ihr Empfänger ohnehin der einzige Kontakt zur Aussenwelt ist, denn echte Integration in den Lokalraum ist nur mit direkter Teilnahme daran möglich. Die Ansichten der Programmacher, wohl mit der Angst im Hinterkopf, Werbungsrezipienten zu verlieren, sprechen da allerdings für sich:

"Wer darf allgemeingültig sagen, was den Hörer glücklich macht? Wir dürfen die Menschen nicht besser machen, als sie sind. Wenn täglich eine Million den Blick liest, ist das zwar für die Geistesverfassung des Landes nicht unbedingt geschickt - aber wenn die zufrieden sind, was soll man sie zwingen, die NZZ zu lesen, die sie eh nicht verstehen? Die Aufgabe des Lokalradios ist es nicht, die Gesellschaft zu verändern. Vielmehr müssen wir mit ihr leben und darin Platz finden. Man muss woanders anfangen, wenn man die Medien dazu anhält, sich zu bilden. Wir dürfen nicht vorschreiben, was 'man' sehen muss. Das ist wie wenn man ein Pferd an die Tränke führt - trinken muss es selbst. Wichtig ist die Vielfalt und Auswahl."
(Marcel W. Buess)

"Lokalradio hat im Gegensatz zur SRG keinen Bildungsauftrag. Es ist ein kaufmännisches Unternehmen, da sich nach Angebot und Nachfrage richtet. Es ist wünschenswert, dass Lokalradios nicht kommentieren, sondern berichten und den Leuten nicht den Moralspiegel vorhalten."
(Peter Küng)

Jürg Frischknecht als Kritiker möchte sich das Hören von Lokalradios lieber nicht antun...

"Sauglattismus, do standi nid druff! Was mich stört, muss ich ja nicht konsumieren. Die Werbung ist grausam debil, das sagt übrigens Roger Schawinski in der Weltwoche selbst. Musik lege ich mir selbst auf; ich brauche Radio nicht als Hintergrund. Ich verlange mehr journalistische Substanz - sehe aber diesen Ansatz nirgendwo. Selbst, wenn die Werbung besser läuft, tut man das Geld lieber aufs Konto, statt es zu investieren. Dass Programmvielfalt inhaltliche Vielfalt zur Folge hat, ist ein Trugschluss: alle jagen Einschaltquoten und gestalten ähnliche Programme. Ich will natürlich niemandem etwas wegnehmen - sehe aber keinen Anlass, Optimismus zu verbreiten. Ich kann der Entwicklung im Medienbereich sehr wenig Positives abgewinnen. Dazu kommt eine Ernüchterung bei den Alternativen Ansätzen, die sehr viel mehr Mühe haben als erhofft."

Lokalradiokritiker sprechen von 'Pseudolebenshilfe' - der einzelne wird erst recht alleine gelassen, ohne dass ihm Möglichkeiten zum Heraustreten aus der gesellschaftlichen Isolation geboten werden. In diesem Licht erscheinen die oft zitierten 'psychosozialen Funktionen' als Schönfärberei und Realitätsfremde. Zudem bewirken die Musikteppiche ein Rühren der Werbetrommel für die Unterhaltungsindustrie (Schallplatten, Elektronik).

Der Themenkreis 'Privatradios heute' verlangt eine objektive und kritische Analyse desselben. Nur so können die 'Gefahren', die von ihm ausgehen, erkannt werden. Allerdings darf der Realitätsbezug nicht verloren gehen: wir 'Weltverbesserer' stehen in der Minderheit und müssen uns mit einer immensen Unterhaltungsmaschinerie mit der Mehrheit der Leute im Rücken konfrontiert sehen. Als kritischer Journalist innerhalb dieser Mühlenräder muss man Flexibilität und Kompromissbereitschaft aufweisen. Eine gewisse Chancenlosigkeit beim Anbringen von innovativen Vorschlägen dürfte programmiert sein. Allerdings ist - wie Jürg Frischknecht anfangs erwähnt hat - 'Aufgeben immer eine schlechte Strategie'...

4. Verbesserungsvorschläge am heute verbreiteten Lokalradiomodell

4.1 Ein Meinungsüberblick

Innovationen beim jetzigen Stand der Lokalradiolandschaft drängen sich offensichtlich nicht auf - vorläufig wenigstens scheint alles beim Besten zu sein: die gewünschten HörerInnen sind da, mal einige Tausend mehr, mal einige weniger, aber man kann beinahe überall irgendwie überleben. Auf längere Sicht wird es jedoch nötig sein, sich neue Höerschichten zu eröffnen, denn Radio DRS scheint sich auf eine neue Offensive einzustellen - die Lokalsender tun gut daran, im Äther für einen frischen Wind zu sorgen und sich nicht auf den Lorbeeren auszuruhen.

Wer im Kommerzradio für mehr Substanz sorgen will, sieht sich bald vor das Problem gestellt, inwiefern Änderungen vom 'gemeinen Volk', das schön brav Werbebotschaften empfangen soll, toleriert werden. Die Renovation muss so sanft erfolgen, dass der Hörergrundstock erhalten bleibt, aber eben auch die bisher von Totalkommerz und Substanzlosigkeit abgestossenen Schichten die gewünschte Senderfrequenz finden könnten.

Kommerzradio-Kritiker richten an die Adresse des heutigen Modelles des 'einfachen Weges' diverse Sanierungsvorschläge. Ich möchte in diesem Kapitel vor allem meinen Gesprächspartnern das Wort überlassen und am Schluss auf einen Punkt zu sprechen kommen, den ich als 'Verschlimmbesserung' taxiere. Hier also ein Meinungsüberblick, den ich im Vorfeld der Semesterarbeit gesammelt habe:

"Heute ist es durchaus machbar mit einer frechen, kritischen Art Journalismus, der hinterfragt und keine Unterschiede macht - damit könnte man sich wohl gut profilieren."
(Victor, LoRa Zürich)

"Geld ist eines der grossen Probleme - die Frage ist, inwiefern sich die bürgerliche Beeinflussung an der Spitze auf dem Sender zeigt. Ich behaupte: bei Raurach war das lange Zeit so und ist auch heute noch der Fall. Bei Basilisk merkt man es manchmal auch - nur sind wir kritischer, wobei auch nicht gerade die WoZ im Äther. Ausgewogene Berichterstattung ist die Grundvoraussetzung einer Redaktion. Natürlich hat kein Medium den Leuten zu sagen, was sie zu tun haben, jeder entscheidet selbst. Aber man sollte ihnen sagen, welche Vor- und Nachteile bestimmte Dinge haben. (...) Wenn man es gut macht, kann man alles ansprechen, was krecht und fleucht! Es kommt eben auch auf die Verpackung an."
(Rolf Wirz, Radio Basilisk)⁸⁷

"Ich fordere mehr journalistische Substanz. Die Programme werden infolge Personalstopp immer oberflächlicher. Traurig ist, dass sich unter dem Druck des Kommerzes auch die Öffentlich-Rechtlichen anpassen müssen und nicht mehr für alle da sind. Ich bin für eine Verteidigung von DRS - die sind leistungsfähiger!"
(Jürg Frischknecht, Journalist)

"Ich bin sehr dafür, dass in die Info-Sendungen mehr Substanz kommt, das ist sogar dringend nötig. Die neue Stelle des Nachrichtenchefs muss mit einem guten Mann besetzt werden. Das

⁸⁷Auf die Bemerkung hin, es sei schade, dass die politische Rechte bei Lokalradios oft die Hand im Spiel hat - was im übrigen bei der Aussage Peter Künigs, Lokalradio sei ein wirtschaftliches Produkt, wenig verwunderlich ist...

Problem ist: substantieller Journalismus ist nicht einfach - es braucht geeignete Redaktoren. Der Journalismus darf nicht destruktiv, sondern konstruktiv sein; wir müssen Sachen kritisch hinterfragen, aber mit einer positiven Grundeinstellung, was beim 'unkritischen' Zuhörer eventuell ein 'Aha-Erlebnis' auslösen kann. Es stimmt nicht, dass 'Raurach' einseitig ist: wir waren nie ein FDP-Radio, wie man immer sagt. Die Lokalsender müssen sich weiterentwickeln und das Kunststück vollbringen, ihrem Zielpublikum gerecht zu werden - wir dürfen nicht machen, was uns Spass macht, sondern ein Gespür entwickeln, wie wir die Leute bei der Stange behalten. Das Ziel ist 'schweeri Choscht, eifach verpackt!'"
(Marcel W. Buess, Geschäftsführer Radio Raurach)

"In einem *Lokalradio* braucht es Leute, die auch über Unangenehmes ehrlich informieren wollen."
(François Mürner, Basler DRS3-Chef)

Nun sind aber die engen Gänge der Lokalradio-Konzeption ein denkbar schlechtes Umfeld, um solche Innovationen effizient und rasch durchzuführen - die soeben dargelegte Theorie und die Praxis dürften weiter auseinanderliegen als erwartet. Denn mit den vergleichsweise bescheidenen Ressourcen, die ein Lokalsender ausschöpfen kann, ist es äusserst schwierig, im Personalbereich konkurrenzfähig zu bleiben - und Programme werden immer noch von Menschen gemacht! Die Parole muss also heissen, mehr Geld muss her, um sich 'bessere Leute leisten zu können' - was wiederum mehr Werbung bedeutet. Und Werber-Fische beißen nur bei Stationen mit viel HörerInnen an; also richtet man sich nach diesen aus - doch Programm für die 'graue Masse', welche den grössten Anteil stellt, heisst 'seichte Welle'... wenn also Modellstation X einmal diesen Punkt überschritten hat, könnte sie sich an die weitere Verfeinerungsarbeit machen, die einen weiteren Hörerzuwachs zur Folge haben kann. Wie sehen meine Interviewpartner diese Aufgabe - was ist nötig, um ein besseres Programm bieten zu können?

"Natürlich ist es für ein Lokalradio billiger, den Chüngelizüchterverein zu interviewen; für ein gutes Programm braucht es Geld. Mit marktwirtschaftlichen Argumenten heisst das: mehr Werbung gleich mehr Geld gleich besseres Programm. Ich glaube, alles regelt sich selbst: wenn einmal zuviel Werbung da ist, gibt es wieder automatisch weniger."
(François Mürner, Teil 1)

"Beibehaltung des Grundkonzeptes mit besserem Journalismus? Das heisst kompetentere Leute und genug Zeit. Hier würde sicher niemand vom 'alten Grundstock' abschalten. Wir machen aber kein seichtes Radio weil wir wollen, sondern weil wir müssen. Kritischer Journalismus ist nicht besser, wenn er aggressiv ist. Auch der regionale Bezug ist wichtig; das macht die Menschen glücklich. Alltäglichkeiten machen das Radio charmant und wegen dem Bezug zum unmittelbaren Lebensraum auch in gewisser Weise unentbehrlich."
(Peter Küng, Teil 1)

"Wieso sind Lokalradios, wie du sagst, 'unten links und oben rechts'? Natürlich liegt das klar bei den verschiedenen Zielsetzungen. Mein Problem ist: ich muess Stütz haa zum dä Sänder finanziere. Raurach muss in Politik und Wirtschaft akzeptiert sein, das hilft bei der Zielerfüllung. Redaktoren, und dies ist normal so, können viel freier agieren, eher ihrem Weltbild entsprechend. Wenn nicht Redaktor wäre, würde ich vielleicht journalistisch auch unangenehmer sein!"
(Marcel W. Buess, Teil 1)

"Solange man das heutige Modell mit Werbung so weiterführt, kommt nie genug Geld zusammen, um qualifiziertere Leute anzustellen. Das 'ideale Radio' brauchte sicherlich doppelt soviele Leute! Heute ist man oft überfordert, muss als Allrounder-Redaktor auf hundert Gebieten bescheid wissen. Besser wären eben die Ressorts, bei der Zeitung wird das ja fast schon sektiererisch in diesem Sektor... Das Radio ist ein Medium von jungen Mitarbeitern - die müssten im Umfeld guter Journalisten arbeiten können. Heute können die Ansprüche somit gar nicht hoch sein, und das wissen die Hörer, wie ich meine."

(Peter Küng, Teil 2)

"Selbst wenn die Werbung besser läuft, wandert das Geld lieber auf das Bankkonto statt dass es investiert wird. Stichwort 'besseres Arbeitsklima gleich besseres Programm': wenn ich Radio 24 mit dem DRS-Regionaljournal vergleiche, sind die besseren Bedingungen bei DRS direkt wahrnehmbar. Schawinskis Leute erledigen Dinge lieber per Telefon, für die eben DRS direkt vor Ort geht und zwei Leute befragt."

(Jürg Frischknecht)

"Ich versuche bei Interviews, kritisch zu bleiben, nicht nur pseudokritisch. Dabei nerven mich Leute, die unangenehm werden und meinen, man wolle sie aufs Kreuz legen. Zudem bin ich für eine packende Beitragsgestaltung. Um in der Region zu bleiben: Raurach müsste eigentlich ein Ländelersender sein, damit die Vielfalt gewährleistet ist. Ich würde SWF1 machen, mit Schlagern und Ländlern... das hätte wohl mehr als 100'000 Hörer. Da wärst Du wohl nicht mehr dabei... alles in allem prägt ja die Musik einen Sender, und die muss konzipiert sein. Das ist wie das typische, bekannte Erscheinungsbild einer Zeitung."

(Rolf Wirz)

"Erfolg klappt nicht mit finanziellen Anreizen, sondern durch Motivation. Das sind gruppendynamische Prozesse. Ich meine, es braucht noch einen Zacken mehr Kommerz, bis die Leute merken, was die Folgen dieses 'Verflachungstrends' sind. Momentan hat er noch Alternativen. Es braucht nur noch den monotonen Brei, bis aus diesem wieder neues Zeug wächst."

(Viktor)

"Um ein Qualitäts-Plus zu erzielen, braucht es ein gutes Arbeitsklima und gute Leute. Die Mitarbeiter müssen anders eingeteilt werden. US-Stationen haben über Jahre hinweg das selbe Team; me muess Sorg gäh zu ihne! Das Personenkarussell bewirkt ein 'Verheizen' der Leute - darunter leidet die Qualität: Themen scheinen beispielsweise zufällig ausgewählt. Als einzige Station, die Wert auf solche Dinge legt, kann ich 'Sunshine' nennen; dort fühlen sich die Journalisten wohl!"

(François Mürner, Teil 2)

Das Zauberwort scheint also 'Arbeitsklima' zu sein - was ich bestätigen kann. Als freier Mitarbeiter ist es mir unter Umständen möglich, Sendungen bis ins Detail vorzubereiten, wobei darauf geachtet werden muss, dass die Sache trotzdem spontan und nicht abgelesen tönt. Festangestellte mit bestimmten Aufgabenbereichen, die meist Redaktion und Moderation miteinander betreuen, können ab einem bestimmten Punkt schlicht nicht mehr leisten als nötig wäre, da niemand sonst da ist, der sie entlastet - was sich natürlich aufs Programm auswirken muss. 'Standardisierte Abläufe' sind die Folge, Phantasielosigkeit in Sachen Sendungsgestaltung (was bei Raurach leider nicht nur Festangestellte betrifft) werden zum grauen Radioalltag - Spritzigkeit im Stress wirkt gekünstelt und bieder. Es ist sehr zu begrüssen, dass die Geschäftsleitung neuen Sendungskonzepten und Abwechslungen in einem

bestimmten Rahmen (Jugendsendungen, Liveübertragungen aus Freibädern, eine achtstündige 'Hitnacht' mit der Top - 100 der hauseigenen Jahreshitparade statt DRS-Nachtprogramm, um nur einige Beispiele zu nennen) oft ihren zustimmenden Segen erteilt.

Natürlich ist das entsprechende Umfeld nicht einfach so herbeizuzaubern - mit mehr Lohn, wie Viktor meint, ist's nicht getan. Zusätzlich zur Schaffung von neuen Freiräumen wäre wohl ein neuer 'Motivationsschub' nicht unangebracht, der einen aus der bisherigen 'Nebelsuppe des grauen Lokalradioalltags' holt. Ob besseres Recherchieren und 'durchgestaltete Botschaften, die sich der Rezipient gerne gefallen lässt' (Saxer) die Folge sind, wird sich zeigen. Ich bin der Meinung, im Team sollte mindestens jemand sitzen, der dank jahrelanger Erfahrung zeigen kann, wo's langgeht - und andere 'mitreissen' kann. Dazu gehört natürlich auch eine entsprechend transparente Führungsspitze, die ihre Pläne und Gedanken offenlegt, ohne Vorschlägen 'von unten' gegenüber verschlossen zu sein. Die Diskrepanz zwischen den beiden Seiten 'Programmbestimmende/ Mitarbeiter' muss unbedingt ausgemerzt werden - Rolf Wirz hat einmal ein sehr wahres Wort gesprochen:

"Diejenigen, die über das Radio bestimmen, haben keine Ahnung vom Radiomachen!"⁸⁸

Obschon der Mentalitätsunterschied per Definition festgelegt ist (der eine sorgt fürs nötige Kleingeld - die anderen führen dessen Befehle aus), muss die Distanz zwischen Chef-Büro und Redaktion unbedingt verkleinert werden - aber auch der Cocktail aus Politikern, die in den übergeordneten Gremien sitzen bzw. schlafen, sollte von den 'Machern' zumindest ein wenig goutiert werden können.

Wie wär's mit dem vielpropagierten Fenstersystem, wobei eine übergeordnete Stelle (vielleicht Radio DRS?) das Rahmenprogramm liefert und sich Lokalradios zu bestimmten Zeiten einschalten? Einige Sender praktizieren bereits heute in gewisser Weise diese Programmart, wie Radio Schwyz beispielsweise (vgl. Baz Nr. 235 vom 8. Oktober 1990, Seite 5), das täglich 12 Stunden 'in' DRS1 selbst produziert. Auch dieses Modell soll laut Betreibern 'einander näher bringen und durch prompte, umfassende und unabhängige Information der Redaktion zur Meinungsbildung beitragen'. Ein (subjektiver) Walkman-'Ohrenschein' von 'Schwyz' beim Vorbeifahren per Zug letzten Dezember zeigte zwar eine gutgemeinte Berichterstattung, die Moderation schien mir aber etwas aus dem Rahmen fallend. Was spricht aus Sicht des Lokalradiomachers gegen das Fenstermodell, mit dem man sich von viel ausserredaktioneller Arbeit und Auslagen trennen könnte?

"Ich sehe die Möglichkeit zwar durchaus, wir hätten aber danach nicht mehr die eigenständigen Medien, die sich behaupten. Der Einheitsbrei würde ja bleiben - ein Monopol mit uns als Fenster. Heute ist dies besser gelöst."

(Marcel W. Buess)

"Ich bin für ein Fenstersystem - wenn aber DRS das Rahmenprogramm wäre, müssten die endlich begreifen, das sie gute Sendungen machen müssten. Sie produzieren am Konsumenten vorbei. Da hat es grandois produzierte Sachen darunter - das ist aber nicht populär, sondern Spartenradio. Man versucht, Minderheiten gerecht zu werden - das ist aber auch ihre Aufgabe laut Konzession. Wir haben es besser und dürfen seicht bleiben."

(Peter Küng)

⁸⁸Basellandschaftliche Zeitung vom 1. März 1988, Seite 15

Lokalradios als 'Sprungbrett' (siehe FM's Personankarussell) können sich natürlich der Abwanderung einmal aufgebauter Talente schwer entziehen - einerseits wegen finanziellen Gründen (was hoffentlich nie ausschlaggebend ist) und andererseits aus dem Arbeitsklima heraus, dass bei den 'grossen' immer besser ist: zwei Tage, um eine Sendung vorzubereiten, sind doch verlockend...

Die entgegengesetzten Argumente von Peter Küng und François Mürner lassen mich in Sachen 'Rezept für besseres Kommerzradio' unsicher werden: ist mehr Werbung tatsächlich vernünftig? Woher soll man das Geld aber sonst holen? Peter ist anscheinend der Meinung, man hätte heute schon das maximale Gros an Werbung erreicht... Sponsoring ist wohl der nächste Schritt, allerdings wirkt auch dies oft penetrant - wer lässt sich denn gerne einen Fly-Air-Wetterbericht präsentieren, wo gesagt wird, dass die nächste Maschine garantiert ins Land der ewigen Badesaison führt?

Die Pläne von Marcel W. Buess, innert der nächsten zwei bis drei Jahre einen frischeren Wind in Sachen journalistische Leistung herbeizuholen, ist lobenswert. Allerdings bringt dies meistens Wolken mit sich, und die gilt es, auszumerzen. "Schweri Choscht eifach verpackt" tönt gut - aber das Wetter macht ja meistens, was es will... und irgendwann tut eben wieder PR not; neue HörerInnen müssen auf den Sender geholt werden. Durch Werbung und in erster Linie durch Meldungen in der Presse, dass 'gemäss Recherchen von Radio Raurach' wieder ein Skandal aufgefliegen ist...

4.2 Exkurs: Musikcomputer als Zerstörer von Hoffnungen

In jüngster Zeit nagen Zeitgenossen der Spezies Maschine, auf diesem auch die vorliegende Arbeit 'textverarbeitet' wurde, übelster Machart an den Hoffnungen auf die baldige Genesung des Patienten Kommerzradio - für viele Menschen sind nämlich die large moderierten Berieselungscassettenrecorder im 'Repeat-Mode' krank im weitesten Sinne. Die Wichtigkeit eines Musikkonzeptes ist unbestreitbar, bei 80% Soundteppich auch kaum verwunderlich. Aber wenn Wort *und* Musik der Verflachung ausgesetzt sind, hört der Spass für die letzten auf den Konsuminseln im Wellenmeer verbliebenen Renovations-Mohikaner endgültig auf.

"Der Frankfurter Privatradiosender 'FFH' hat einen neuen Mitarbeiter. Er heisst 'Selector' und bezieht kein Gehalt, sondern begnügt sich nach seiner Einstellung mit ein bisschen Strom. Dennoch leistet er ganze Arbeit als Programmgestalter von Musiksendungen. Er weiss genau, welche Musikstücke zu welcher Sendezeit einsetzbar sind, ist mit ihren Komponisten und Interpreten auf du und du und kennt selbstredend die Länge und den musikalischen Charakter der Werke (...). Aber im Grunde hätte auch Johann Christian Bachs Harfenkonzert den Hinweis ertragen, dass im Finalsatz die britische Hymne (...) variiert wird, zumal das folgende Stück, Haydns (...), offensichtlich darauf bezogen war. Der Programmgestalter hat sich also bei seiner Planung etwas gedacht, vermutlich mehr, als 'Selector' es getan hätte; er hat es und aber nicht gesagt. Man kann sein Licht natürlich unter den Scheffel stellen, aber darf man sich dann beklagen, dass es nicht recht leuchtet?"⁸⁹

⁸⁹BaZ Nr. 286 vom 6. Dezember 1990, Seite 15: Siegfried Schiblis Radiokritik zu 'Mattinata' von DRS2 enthält einige Ansatzpunkte zu meinen Gedanken in Sachen Musikcomputer: aus seinem Einsatz erwächst in jedem Fall ein Verlust, egal, welche Titel und deren Charakteren eingegeben werden. Gewisse Finessen werden schlicht unmöglich - beispielsweise nicht auffallende, aber dem bewusst Zuhörenden vielleicht zum Schmunzeln bringende vergleiche wie "David Crosby war der Sänger des letzten Songs - nun wechseln wir aber lediglich Stil

Dass sich erfolgreiche Programmierer dieses jeglichen Musikverständnisses entbehrenden Instrumentes bedienen, macht mir mehr als Sorgen, denn auch Raurach hat damit gedroht, einen solchen Team-Prügelknaben anzuschaffen. Wer lässt sich den Hauptbestandteil seiner Sendung gerne von einem Drähtewirrwarr aussuchen? Bevor Anschläge auf den armen Teufel verübt werden, wäre es doch sinnvoller, gleich von vornherein auf dessen Kauf zu verzichten.

Ich glaube, ein gut verkauftes Musikprogramm (ähnlich wie unsere Hitparade, die aus rechtlichen Gründen von uns selbst zusammengestellt wird, bewusst als 'die einzig echte Hitparade' ohne 'womöglich gefälschte Verkaufsstatistiken', die 'den Trend anzeigt und auch regionale Platten zu Ohrwürmern macht' bezeichnet wird), das einen Musikredaktor mit Hand und Fuss UND Erfahrung als Helfer schätzen darf, übertrifft an Niveau, Drive und Spritzigkeit jegliche Maschine. Dies muss natürlich Btesandteil der PR sein: 'Wir machen ein tolles Musikprogramm ohne Computer, berücksichtigen die schönsten Popsongs der Region, spielen auch mal Aus- aber nicht Auffallendes, haben die gängigen Hits und Schlager genau so im Programm wie die schönsten und legendärsten Oldies von den Doors bis Drafi Deutscher und präsentieren das erst noch so, dass es einem Normalsterblichen nicht auffällt, Freunde von Sound mit Niveau aber aufstellt.'

Ein Musikredaktor muss bei einem Lokalsender mit Teppichsound eine leitende Position einnehmen und entsprechend aktiv sein - leider ist dies keineswegs der Fall. Es scheint im Gegenteil, dass sich im Zuge der Rationalisierung Radiobosse lieber die einmalige Auslage eines Computers als die unersetzbaren Qualitäten eines guten Musikredaktors leisten wollen. Das ist düster. Leider spricht der Erfolg von Sationen mit solchen Foltergeräten für sich - allerdings erachte ich es als eine schlechte Strategie, nicht einmal das 'Andere', ebenfalls Erfolgsversprechende zu suchen und sich damit zu profilieren.

"Musik ist einfach da, überall und allgegenwärtig, sie wird konsumiert, benutzt, reingezogen. (...) Da gab's Fragebögen, auf denen stand deutlich 'die Musik bedeutet mir sehr viel' - doch von Fachwissen oder Stilrichtung fehlt jede Spur. (...) Musik kennt man aus den Medien oder von Freunden (selbst im Plattengeschäft kramen scheint nicht 'in'); (...) Sucht man nach einem Sündenbock für die allgemein durchgreifende Oberflächlichkeit in Sachen Musik (Typus M zumeist ausgenommen...), wird man schnell einmal im Stall der Medien fündig, und *dieser* Bock stinkt tüchtig: von wenigen Ausnahmen abgesehen (aber: wer hört denn diese Lichtblicke, wenn das Ohr schon durch den überwiegend kommerziellen Sound verstopft und degeneriert ist?) wird den ahnungs- und wehrlos konsumierenden HörerInnen ein Einheitsbrei serviert, der sich gewaschen hat - mit viel Gülle aus der Grube der geldgierigen Plattenbosse und Produzenten. (...) , beisst sich die Musikschlange bei ihm ohnehin in den Schwanz, denn auch Randy verdient sein Geld mit dem Erlös dieser Anti-Kommerz-Platte, welche sich wiederum nur unter Beihilfe von Jeff Lynne und Mark Knopfler als Produzentenklempner einigermassen verkaufte. Aber wer kennt schon Randy Newman...?!?"⁹⁰

Massenprodukte pur und im Zuge von Programmverbesserungen erarbeitete 'heisse Exklusivthemen' vertragen sich nicht nur schlecht, sondern veranlassen auch herzlich wenig

und Vornamen, hier kommt Bing Crosby mit seinem Weihnachtslied..." fallen unweigerlich der Guillotine des Zufallsgenerators zum Opfer.

⁹⁰Martina Luz, Andrea Huber, Christoph Strub, Pascal Froidevaux, Andi Jacomet: 'Musikverhalten bei Jugendlichen - Auswertung von Fragebogen der Klassen 2BM (Gym Liestal) und 3c (Sek. Appenzell)', Liestal 1990

HörerInnen zum Umsteigen. Ich muss eindringlichst um eine detaillierte Abwägung der Argumente bitten und drücke mit den folgenden Argumenten meinen grössten Unmut über einschlägige Entwicklungen aus.

- Projekte, bei denen Maschinen den Menschen in einer solch extremen Form ersetzen, sind grundsätzlich abzulehnen.
- Mit der Schaffung einer entsprechenden Musikredaktionsstelle ist das Problem des einheitlichen Musikkonzeptes besser gelöst. Denn: mit einem Menschen kann man diskutieren, mit einem Computer nicht.
- Die finanzielle Lage eines Lokalradios ist meist kritisch. Die Anschaffung eines Musikcomputers ist daher wohl das letzte, an was man denken sollte, wenn es auch anders geht. Natürlich ist der Kauf mit der Zeit amortisiert (übrigens kauft man Computer nicht, sondern man leaset sie!), aber Menschen sind flexibler als Maschinen.
- Die musikalische Vielfalt und Abwechslung beim Moderatorenwechsel geht vollständig verloren. Gerade beim Lokalradio weiss ein Teil der Hörer, was er beim Sprecher XY zu erwarten hat und freut sich darauf. Ein (effizient arbeitender!) Musikredaktor muss natürlich sämtliche ausgewählten Platten überprüfen und ohne Rücksicht auf eigene Präferenzen ahnden, welche vom Sendungsmacher ausgewählten Platten das Musikkonzept nicht erlaubt.
- Um die Effizienz dieses 'hauseigenen Musikers' zu gewährleisten, muss dieser mit entsprechenden Kompetenzen und (zeitlichen Freiräumen) ausgestattet sein.
- Ordnung und Pflege des Plattenarchivs kann ein Computer nicht gewährleisten - bei seinem Kauf noch zusätzlich einen Musikredaktor anzustellen, bedeutet doppelte Kosten!
- Bei Musikauswahl durch den Computer herrscht Einengung und Zwang. Ich würde mir persönlich überlegen, bei einem Sender mit solchen Methoden zu bleiben. Mit einem Menschen kann man sich absprechen, weshalb nun dieses Stück nicht spielbar sei oder ob man dies und jenes bringen dürfe. Wiederholungen desselben Stückes fallen durch die Kontrollinstanz ohnehin weg.
- Musikcomputer bringen dadurch auch ein steriles und schlechtes Arbeitsklima mit sich: die bis anhin vielen Spass machende Musikauswahl fällt zusätzlich weg. Wer findet, Musikauswahl sei Zeitverlust, kann sich den Sound vom Musikredaktor auswählen lassen!
- Die Programmierung der Musikstücke ist ausserordentlich zeitaufwendig, wenn man es richtig machen will; der Charakter der Stücke muss voll integriert werden, sonst kommt es plötzlich vor, dass die Sendung mit einem Softie beginnt (was sich normalerweise ausschliesst; der 'Opener' sollte 'einfahren'). Ein erfahrener Musikredaktor kann auf Anhieb Songs mit bestimmtem Charakter auswählen.
- Durch die sterile Computerauswahl geht dem Musikprogramm jegliche Farbe und Abwechslung verloren - jede Sendung tönt gleich, ohne Rücksicht auf Faktoren wie Tages- und Jahreszeit oder Wetter.
- Musikspecials (Live-Songs, Lieder zu bestimmtem Thema etc.) fallen genau so weg wie ein Song, der in irgend einer Weise zum letzten Stück oder Beitrag passt, was niemanden stört, aber vielleicht der eine oder andere bemerkt.
- Durch Entzug einer Diskussionsbasis mit dem Musikredaktor fehlt eine weitere betriebsinterne Gesprächsgrundlage.
- Der kommerzielle Erfolg von Sendern mit derartigen Geräten ist zwar vorhanden, aber ein Sprichwort sagt ja, das man nicht immer machen muss, was die anderen tun - ich glaube, durch die Musikredaktionsstelle (welche in gewissem Sinne nur eine kleine zusätzliche

wäre!) wird das Problem bei richtigem Anpacken genau so gelöst. Zudem: welches Problem überhaupt? Bei Raurach arbeiten beispielsweise keine Leute, die einen sehr ausgefallenen Geschmack haben; die wenigen Stücke, die vom Musikredaktor aus ihrem Programm zu entfernen wären, machen die Anschaffung des Computers sicherlich nicht notwendig...

- Ein Sender mit Musikcomputer macht es sich sehr einfach! Es von vornherein fallen viele Stücke weg, die zwar auf den ersten Augenblick als 'neu' oder 'anders' tönen, aber vom Charakter her nun wirklich niemanden stören. Hingegen schätzen sicherlich gewisse HörerInnen diese Abwechslung, die andere nicht in ihrem Programm haben - und schalten nach Computer-Einführung um!
- All dies klappt natürlich nach Adam Riese oder François Mürner nur, wenn dem zusätzlichen Magazin-Mitarbeiter genug Zeit für seinen musikalischen Job bleibt. Ich empfehle für eine volle Stelle 75% Musikredaktion und 25% Moderation/ Redaktionshilfen.
- Bei Beachtung aller Punkte und Anstellung eines Mannes/ einer Frau mit Gefühl für den richtigen Musiktitel am richtigen Ort ist der Einsatz einer Maschine überflüssig und minderwertig geworden.
- Die Ankündigung der Geschäftsleitung von Radio Raurach, die Anschaffung eines Musikcomputers (wobei unbedingt zwischen Musikzusammenstellungscomputern und solchen, die lediglich das Auffinden von Titeln im Archiv erleichtern, unterschieden werden muss) zu prüfen, steht im Gegensatz zur Aussage von Marcel W. Buess: "Wir machen ja gerade eine sanfte Renovation in Sachen Musik - es darf aber nicht zu hart werden, der Grundstock muss so weitergezogen werden, dass die, sagen wir, braven oder unkritischen Hörer nicht abspringen. Wir werden das so geschickt machen, dass sie dies gar nicht gross bemerken."
- Ich zitiere zum Schluss Ulrich Saxer (Seite 93):
"...und ihr relativ standardisiertes Musikangebot erschwere Jugendlichen die Entwicklung eines differenzierten musikalischen Geschmacks." - Wenn schon nur Pop/ Rock, dann wenigstens solchen mit Merkmalen wie 'tolerierbar/ nicht zum Umschalten animierend/ unauffällig für Desinteressierte' aber auch 'nicht billig/ nicht alltäglich/ phantasievoll'! Ein Musikredaktor könnte auf diesem Gebiet unerfahrenen Moderatoren sicher helfen - ein Computerprogrammierer hingegen lässt dies vorsichtshalber lieber gleich weg...
"... als ja in den Expertengesprächen und in der Programmanalyse auch Bemühungen gerade besonders erfolgreicher Radiomacher erkennbar werden, das Musikangebot stärker zu variieren." - Welche Programmierer sind in Sachen Musik um einiges variantenreicher (Saxer, Seite 54) - jedoch nicht minder erfolgreich!
Übrigens: der (Pop-) Song einer Basler Gruppe, der in einem weitgehend standardisierten Musikangebot, um in Saxers Worten zu sprechen, sicherlich nicht Platz gefunden hätte, wurde lediglich von einem Raurach-Moderator, der die Platte privat besitzt, über Wochen hinweg intensiv gespielt, was zur Folge hatte, dass dieser Song nach kurzer Zeit im ansonsten 'schrecklich populären' Allerweltswunschkonzert regelmässig auftauchte...

5. Öffentlich-Rechtliche unter Druck

5.1 Auch DRS gibt nach

"Innovationen lassen die Massenmedien nicht zu, ausgefallene Perspektiven, die die Zusammenhänge in ein neues Licht stellen, kommen nicht vor. Insofern haben die elektronischen Massenmedien auf die bestehenden Verhältnisse eine stabilisierende Wirkung."⁹¹

Ein alter Hut. Das wissen wir ja längst und wählen deshalb unsere Präferenzen in Sachen Frequenzen mit Bedacht aus, denn Radio DRS hat sich vom elektronischen Massenmedium zum Minderheitenanstalt, zum rarer werdenden rettenden Ufer in der Kommerz-Sintflut entwickelt. Zwangsläufig! Die staatliche Sendeanstalt als Arche Noah der letzten Kulturmohikaner.

Doch auch dieses Schiff scheint langsam, aber sichtbar, zu kentern. Die rauhe Kommerzsee und der Sturm der SRG-Kritiker liessen die einst so selbstsicher dahinsegelnde Nussschale aufs Riff des Hörerschwundes auflaufen. Dass dabei auch etwas Finanzen verloren gingen, wäre unter Umständen noch zu verkraften gewesen - aber die Renovationen kosteten nicht nur Geld, sondern auch Substanz. Die tapfer an Bord gebliebene Hörerschaft scheint nunmehr überflüssig: wer die alten Kajüten zu schätzen wusste, sieht sich mit notdürftig frisch aufgemachten Hochglanzkabinen konfrontiert. Schon fehlen die finanziellen Mittel an allen Ecken: ausgerechnet mit der Gebührenerhöhung wird das Programm zusammengekürzt: Kultur ist 'out', Information und Sport sind 'in'.

"Ob auf diese Weise der Leistungsauftrag eingehalten wird, ist eine Frage, die man sich durchaus stellen kann. (...) Kultur, Information und Unterhaltung sind also, und in dieser Reihenfolge, die Aufgaben der SRG. (...) 'Publikumsgerecht': das ist das Zauberwort. 'Mit Rücksicht auf die Hörsituation sollen grossflächige Wort-Sendungen künftig im Tagesprogramm nur noch sparsam eingesetzt werden. Anspruchsvolle Beiträge, die ein intensives Zuhören erfordern, wird es auch während des Tages weiter geben; sie sollen aber im Vergleich zu heute kürzer und damit hörerefreundlich werden.'"⁹²

Obschon die HörerInnen weiterhin auf ihre Kosten kommen sollen, so DRS1-Chef von Grünigen⁹³, und 'sanfte Renovation' das Stichwort ist, geht die Entwicklung in eine denkbar schlechte Richtung: das Ergebnis der Zusammenstreicherei wird sein, dass am Schluss die bisherige Zuhörerschaft nicht zufrieden ist und die anderen ohnehin nicht erreicht werden. Allerdings kann ich mir mit einer Zehnernote im Sack auch keine CD leisten, sondern muss mit dem Rauschen einer Cassette vorlieb nehmen.

Was ist geschehen? Immer mehr private Medienunternehmen hatten eine Preiserhöhung bei Spielfilmen und Sportübertragungen bewirkt. Im Rahmen der europaweiten medialen Integration, so Aurel Schmidt, kam die Teilnahme und Finanzierung an neuen Fernsehserien die SRG immer teurer zu stehen. Geldsorgen begannen die SRG zusätzlich zur Produktion des

⁹¹Aurel Schmidt, 'Kultur in der Rezession - die SRG und ihr Programmauftrag', im Basler Magazin Nr. 43 vom 27. Oktober 1990, Seiten 6ff.

⁹²ebenda

⁹³in der Coop-Zeitung Nr.1 vom 3. Januar 1991, Seiten 2f.

anforderungsreichsten Programmes von Europa (vgl. Kapitel 1) zu plagen - bald schon waren die Vorsätze rund ums neue Projekt 'Radio 2000' verschwunden und machten Sparmassnahmen platz.

Bei Anhörung der Statements der Lokalradiomacher (Tenor: 'Auch DRS muss abdriften, die produzieren am Hörer vorbei') packt einen beinahe das Gefühl, man wolle in jenen Kreisen nur noch das 'neue', seichte Modell und DRS solle sich doch gefälligst der Mehrheit anpassen. An verschiedene Minderheiten, die man mit Programmen versorgen könnte, scheint wohl dort niemand mehr zu denken. Will man eine endgültige Umwälzung der Gesellschaft in eine willenlos konsumierende Masse?

Ansatzweise scheint dieses 'Ziel' bereits erfüllt... die folgenden Worte erinnern mich eher an Ionescos 'Rhinoceros' als einen fähigen SRG-Mann!

"Wenn es aus den obersten Chefetage der SRG so tönt: 'Wir müssen unsere Progame nach den wesentlichen Publikumserwartungen ausrichten' (Antonio Riva), dann ist das ein Standpunkt, der in höchstem Masse fragwürdig ist. In der Konzession ist von einem Programmauftrag, der klar umrissen ist, die Rede, nicht von Anpassung an den Publikumsgeschmack, auch nicht an den wesentlichen, worin der auch immer bestehen mag. Eine Rücksichtnahme des Publikums wird mit Sicherheit zu einer Banalisierung des Programms führen; (...)"⁹⁴

Noch vor fünf Jahren tönte das so:

"Den öffentlich-rechtlichen Anstalten kommt (...) eine wichtige Leitfunktion zu. Sie können ein 'Absacken' des Gesamtniveaus verhindern und als Vorbilder und 'Messlatten' zu Garanten des Qualitätsniveaus der elektronischen Märkte einer Nation werden."⁹⁵

Jürg Frischknecht hat den Vergleich mit Restaurants gezogen und in unserem Gespräch den Begriff der 'McDonaldisierung' geprägt. In seiner Meinung widerspiegelt sich das Hauptproblem im Zusammenhang Kommerz/ Staatssender:

"In einem Bahnhofbuffet sitzt man zwar unter dem gleichen Dach, unter dem aber eine grosse Auswahl geboten wird, von Chinesisch bis Italienisch. Aber McDonalds sieht überall tupfgleich aus. Die Lokalradios suggerieren, dass ich mehr bekomme - in Wahrheit nimmt man mir aber etwas weg. Mit 19 Tasten am Radio, die ich nicht drücken muss, könnte ich ja noch leben - aber es existiert eben ein Anpassungsdruck auf Radio und TV DRS, der mich direkt betrifft, denn man nimmt mir Sachen weg! Der Effekt: das breite Dach wird zusehends schmaler, für Vegetarier lohnt es sich nicht mehr zu kochen, und die 'Spinner', die chinesisch essen wollen, werden auch nicht mehr bedient. Am Ende ist eben auch DRS dieser 'McDonaldisierung' unterworfen. Eine unerfreuliche Richtung! Ich verteidige, was ich gut finde und lehne das Modell ab, das nach ausländischen Erfahrungen nicht überlebensfähig ist."

Das Argument Peter Küngs, der Hörer könne ja immer umschalten, er habe ja stets die Alternative, könnte also innert weniger Jahre entkräftet werden - wenn es nämlich nur noch

⁹⁴Aurel Schmidt, a.a.O.

⁹⁵Leo Schürmann, 'Die SRG auf dem Weg in die 90er Jahre', Diskussionspapier des SRG-Generaldirektors vom 31. Oktober 1985, Manuskript, Seite 21; in Michael Wehners Arbeit

McDonalds gibt. Da kann man schon behaupten, 'ich will halt keine komplizierten polnischen Filme sehen und stelle lieber auf RTLplus' - aber es ist purer Egoismus, dies im gleichen Atemzug mit 'auch DRS müsste abdriften' zu sagen. Da bleibt für die 'andere Seite' nämlich bald keine Alternative mehr; nimmt man das Extrembeispiel DRS2 (Minderheitenprogramm per Programmauftrag legitimiert!) mit maximal 2% Einschaltquote, was rund 80'000 Personen entspricht, sind das laut Aurel Schmidt immer noch '80 und mehr ausverkaufte Theatervorstellungen, deren Unterhalt die Städte sich etwas kosten lassen oder mehr als ein Rockkonzert', zu dem man aus der ganzen Schweiz anreist. 80'000 Leute hören auch täglich Radio Raurach... ich würde wohl auch schief angeschaut, wenn ich sagte: 'Hallo, macht ein Kulturprogramm!'

Allerdings habe ich mich in der letzten Zeit oft den Kopf darüber zerbrochen, ob gewisse Minderheiten überhaupt ein Radio brauchen. Die Frage, ob denn in der Schweiz alle 'ihre' Frequenz haben, stösst zwar auf gewisse Vorbehalte - ist aber wirklich für jede Randgruppe ein Sender nötig; sind diese Bevölkerungsschichten nicht derart 'aneinandergeschweisst', dass sie auch ohne Radio kommunizieren können? LoRa ist als Plattform für eine sehr kunterbunte Mischung aus diversesten Zonen beliebt und erfüllt eine wichtige Aufgabe; ist jedoch ein Quartierradio nicht überflüssig, da man sich an Festivitäten etc. ohnehin trifft? Erfüllt letztere Rundfunkkonzeption tatsächlich wichtige Aufgaben, beispielsweise als Organisator, Zusammenhalt in 'unfestlichen' Zeiten oder Kitt zwischen im Quartier verwurzelten und solchen, die dies weniger sind? Alternativen zum 'Schema-F-Radio' sind stets willkommen, dies scheint unbestreitbar. Über ihren Erfolg kann diskutiert werden - muss jedoch alles 'erfolgreich' sein, genügen Minderheiten nicht mehr? Gerade die Bedienung der noch wenigen verbliebenen treuen Hörer muss z.B. DRS2 am Herzen liegen, denn diese zeigen doch, dass sie mit dem übrigen Angebot nichts anfangen können. Innovationen oder Verschlimmbesserungen unter dem Deckmantel des 'Publikumserfolgs' sind wohl nur da, um die Ausmasse der Finanzmisere zu vertuschen.

"Es wird nie möglich sein, hierzulande alle Schichten mit Programmen abzudecken. Gerade die Schweiz hat viele Individualisten!"

(Marcel W. Buess)

"Nicht abgedeckt sind alle, die an speziellen Sachen interessiert sind. Das öffentlich-rechtliche Modell ist vom Anspruch her ein Medium für alle, wie dies Schellenberg bei seinem TV-Amstantritt gesagt hat. Schade ist, dass unter dem Druck des Kommerzes plötzlich auch das öffentliche Modell nicht mehr für alle da ist!"

(Jürg Frischknecht)

Die Befürchtungen derjenigen, die sich für den Kommerz zu schade sind, werden die Aussagen von DRS-Programmdirektor Andreas Blum⁹⁶ zu schätzen wissen und dürfen mit ihm hoffen, dass "das alles nie auf Kosten der Substanz geschieht". Blum wendet sich strikte gegen 'Blabla' und Boulevard-Tendenzen im Kampf um die Behauptung auf dem "Markt der seichten Tönne und flotten Sprüche, wo es 'Viva'- und 'Opus'-Stationen für Folklore-Fans und Leute, die 'Classics lässig' finden", gibt.

"Wir müssen - gegen den Kommerztrend - Kontrapunkte setzen und uns einer populistischen Anbietung an das Publikum verweigern."⁹⁷

⁹⁶Aus: Brückenbauer Nr. 50 vom 12. Dezember 1990, Seiten 28ff.

Die Doppelstrategie, sich am Markt zu orientieren und gleichzeitig den Programmauftrag zu erfüllen, sei eine schwierige Gratwanderung; man wolle in einer hektischen und oberflächlichen Zeit seriöse Information vermitteln. Dennoch muss Blum zugeben, dass die Tendenz in eine Richtung geht, "tagsüber bloss ein musikalisches Begleitprogramm auszustrahlen und 'elitäres Sperrgut' zu vermeiden."

5.2 Zur Polarisierung der Gesellschaft

Irgendwann ist der Punkt erreicht, wo niemand mehr bereit ist, auf Kommerz umzusteigen - vielleicht ist er schon überschritten. Ich zu meinem Teil verspüre wenig Lust, mir Lokalradios anzuhören; ich kaufe mir die Musik wie Jürg Frischknecht selbst. Auf Perlen wie ein 'Vitamin 3' von DRS3, das täglich idealer Wecker und Ideenspender par excellence ist, möchte ich hingegen kaum verzichten. Die Positionen sind bezogen - da die 'Kommerzer' in der Mehrheit, hier die 'modernen Warner', die sich vom Mahnen aufs Geniessen 'ihrer Programme' festgelegt haben, in der Hoffnung, dass diese von der 'McDonaldisierung' verschont blieben. Jeder genießt still und wirft abschätzige Blicke auf die andere Seite, aber ein Dialog kommt nicht zustande. Sinnvoll?

"Ja, es gibt eine Phase, wo diese Trennung nötig ist. Vielleicht sind die Leute zwar vor lauter Kommerz schon so degeneriert, dass sie nicht wieder auf Regenerierungsideen zurückkommen, aber es gibt immer wieder neue, unerwartete Aufbrüche..."
(Viktor)

Peter Küng ist der Meinung, Lokalradio im speziellen vergrössere diesen Graben nicht weiter, mache ihn aber auch nicht enger. Aber:

"Wenn die Lokalsender in erster Linie informieren und nicht werten, gibt es keine weitere Polarisierung. Wenn es aber konkrete politische und wirtschaftliche Interessen vertritt, macht es dies."

Ich bin der Meinung, Lokalradio als solches ist auf Politik und Wirtschaft aufgebaut und *muss*, um zu überleben, in gewisser Weise unkritisch sein - was jedoch dem heutigen Weltbild kaum mehr entspricht (siehe auch Kapitel 'Werbung'). Immer mehr Leute scheinen nämlich mit den von Massenmedien suggerierten Wertvorstellungen nicht mehr einverstanden - was also ein Wachsen 'unserer Seite', um analog zu oben zu sprechen, bedeuten würde. Die vorgeschlagenen Renovationen tun also mehr als Not, um im 'Trend' zu bleiben, was ja immer das Ziel der Radios ist. Die 'Wende', falls dies überhaupt ein Ziel sein kann, ist aber weit entfernt - man fährt immer noch besser, wenn man sich der Mehrheit anpasst. Ob das ein gangbarer Weg für die Medien ist? Kaum.

"Es gibt einen starken Gegentrend! Natürlich verleitet die Entwicklung bei der Mehrheit zu wenig Optimismus, dies wird dort so weiterlaufen. Was hingegen viel mehr interessiert - dafür gibt es genügend Indizien - ist eine wachsende Minderheit, die wieder andere Medien nutzt, anders lebt (auch bezüglich Medien- und Freizeitverhalten), Bücher liest. Der Mehrheitstrend verdeckt dies; das ist im übrigen mehr als nur eine kleine Subkultur! Wichtig scheint mir, dass die Lebensdauer begrenzt ist. Letztlich betreiben wir Raubbau an unserer Lebenszeit, indem wir meist unbewusst auf die Knöpfe drücken."

(Jürg Frischknecht)

Zudem ist man als Kämpfer 'für eine gute Sache' immer Kompromissbereit. Auch wenn man von einem natürlich unmöglichen Bild der 'glücklichen Gemeinschaft aller Menschen' ausgeht, wird man sich als wacher Beobachter der Situation gerne zu seinesgleichen zurückziehen und auch ab und zu einmal 'geniessen' - aber bewusster als die anderen und diese Gedankengänge überhaupt sehend...

"Natürlich ist es besser so, als wenn sich alles in eine gleich doofe Richtung bewegt! Entweder geht alles den selben Weg oder es gibt noch Andersdenkende - *dieser* Teil interessiert mich!"

(Jürg Frischknecht)

Gedanken, die zu Optimismus Anlass geben und dazu beitragen könnten, dass die Arche im Kommerzmeer bald einmal zu klein ist. Vielleicht kommt ja bald wieder etwas Sonne, um gemütlich eine schöne Insel anzusteuern, wo man sich niederlassen und von dort aus sanfte Pläne auszuhecken könnte, wie der Stöpsel aus dem Kommerzmeer zu entfernen wäre...

6. Rund um die Werbung

"Im werbefinanzierten Lokalradio verkümmert journalistische Tätigkeit zur (Werbe-) Verpackungskunst und Zuarbeit (Schiere im Kopf, Selbstzensur). Information wird zur Ware, kritische Informationen werden unterdrückt (Pseudoausgewogenheit, kupiertes Informations- und Meinungsspektrum, Entpolitisierung). Programme werden zum Werbeumfeld (Abnahme des Wortanteils zugunsten berieslender Musikteppiche seichter Art). Verwischung der Grenzen von Programminhalten und Werbung. Alle Themen werden als Unterhaltung vermittelt (Boulevardradios). Werbung vermittelt nur Werte der Konsumgesellschaft. Realität wird auf Konsumgängiges reduziert."⁹⁸

6.1 Ohne geht's nicht

Eine dümmliche Krächzstimme verkündet nach meinem Lieblingssong, ich müsse doch heute Abend einfach ins Hotel Bengel nach Liestal kommen und mir eine Südamerikanische Folkloregruppe anhören. In der Vorweihnachtszeit⁹⁹ würden nun noch mehrere Spots verschiedener Firmen folgen, die sich erhoffen, ihren Festivitätenumsatz noch etwas mehr anzukurbeln.

Doch Radiowerbung kennen wir schon von früher her: SWF3 plazierte seine Finanzierungshilfe jeweils Blockweise vor den stündlichen Nachrichten, um dafür wenigstens die verbleibenden rund fünfzig Minuten werbefrei abhalten zu können. Schweizer Lokalradios dagegen durchlöchern ihre Sendezeit permanent mit Werbebotschaften, was zwar fürs Portemonnaie des Betreibers durchaus einträglich, aber vom Zuhörer laut Peter Küng als Störung empfunden wird:

"Der Hörer hat Werbung nicht gern. Er akzeptiert es aber als notwendiges Übel; bevor keine verlässlichen Studien über Radiowerbung vorhanden sind, wird man wohl fröhlich weiterwerben..."

Notwendig ist Werbung tatsächlich: laut Marcel W. Buess basiert der gesamte Finanzhaushalt von Radio Raurach auf 90% Werbung und 10% anderen, nicht definierten Aktivitäten. Ohne Werbung also kein Radio, und weil eben möglichst viel Leute die Werbebotschaft mitbekommen sollen, damit noch mehr Werber auf der richtigen Frequenz ihre Spots plazieren, wird der gesamte Radiobetrieb auf die Erfassung breiter Hörerschichten ausgelegt. Auch dies ist ein alter Hut. Die Folgen haben wir in den vergangenen Kapiteln ausführlich besprochen. Dass aus finanziellen Gründen die nicht-nationalen Spots¹⁰⁰ meistens ansprechend tönen und ausgeklügelt produziert sind, ist nicht verwunderlich. Bei den regionalen bzw. von kleineren Tonstudios oder einer Werbeagentur 'hausgemachten' Reklamen jedoch happert es oft an Phantasie und Können: banalste Sprücheklopferei in unradiophonischer Sprechweise nerven nicht nur den jeweiligen Moderator, sondern in

⁹⁸Michael Wehner in einer selbst zusammengestellten Zusammenfassung "Pro und Contra werbefinanzierter Lokalradios"

⁹⁹Wenn die Werbezeit am besten ausgeschöpft ist

¹⁰⁰Es werden regionale und nationale Werbebotschaften unterschieden; letztere sind auf fast allen Schweizer Lokalsendern hörbar und sind demnach von grösseren Gesellschaften lanciert, welche eine landesweite Ausstrahlung berappen können.

erster Linie die HörerInnen. Um die Kosten der Produktion weiterhin tief zu halten, wird sich daran wohl in Zukunft wenig ändern. Denn vermehrte Hirntätigkeit mute ich den Spotmachern nicht zu - muss aber einschränken, dass die banale Art und Weise eben von mehr Leuten verstanden wird; da sind keine Experimente gefragt. Der Anruf eines Hörers, der sich über die Werbung eines gewissen Schuhgeschäfts 'Engel' empörte, da dieser mit einem 'Halleluja' zuviel doch äusserst gotteslästernd sei, mag ja ein Einzelfall sein. Es braucht aber einiges, bis überhaupt jemand wegen wichtigeren Dingen zum Hörer greift...

Gefährlich wird es dagegen bei gezielter Manipulation des Hörers: Werbebotschaften, die nicht (wie in der RVO klar vorgeschrieben) vom redaktionellen Teil getrennt sind, gehören leider vermehrt zum Radioalltag. Als Beitrag getarnte Betätigungsfelder eines (zahlenden?) Firmenmitarbeiters suggerieren Seriosität und guten Willen, auch schön nett zu allen zu sein und natürlich immer nur das Beste für jeden und alles zu wollen. Diese Felder sind schnellstmöglich umzupflügen, denn solcher Pseudojournalismus geschieht einzig und allein auf dem Buckel der HörerInnen, die entweder getäuscht werden oder, falls sie's merken, umschalten - Finanzierung des Senders hin oder her. Wer schlägt schon gerne drei Minuten gedrängtesten Informationsgehalt über ein Geschäft oder ein Produkt aus, wenn er sonst nur noch die Möglichkeit einer Spotplazierung zum Sekundenpreis offen hat? Welche Beträge da unter der Hand ihren Besitzer wechseln, bleibt natürlich für Normalsterbliche verborgen. Für den Journalisten sind diese Werbungsbeiträge demütigend: es hat mir ausserordentlichen Spass gemacht, mit den beiden wohl unfähigsten Mitarbeitern zweier Firmen Gespräche zu führen, die gar keine waren - vorsichtshalber sind solche PR-Mini-Feldzüge nämlich ab Papier abgelesen, Fragen *und* Antworten! Man will ja schliesslich keine Fehler machen bzw. durch den vorgetäuschten Gesprächscharakter möglichst 'beitragsartig' wirken. Das schöne an solchen fingierten Interviews ist lediglich, dass sie meist schnell vorüber sind und eine Platte mehr in der Stunde Platz findet; zudem weiss man immer schön, wann die nächste Frage exakt fällig ist. In jenen Fällen immer noch frisch und unbeeinflusst zu sprechen, fällt zwar schwer, muss aber eben sein: Befehl von oben, siehe Kompromissfähigkeit am Schluss dieser Arbeit. Keep smiling... auch wenn du halt dreimal 'Firma Flaschi' erwähnen musst und vor dem Studio krawattenbewehrte Flaschi (Falschi-?) -Herren den Interviewer überwachen.

"Ich verlange Interviews mit kompetenten Leuten, nicht irgendeinem Bürogummi, mit so öpperem würdi mi weigere, überhaupt z'reede! So was läuft bei uns nicht! Aufgeschriebene Interviews sind schlecht; wirken aufgesetzt und gestellt."

Rolf Wirz stellt klar, was eigentlich selbstverständlich ist. Wer dennoch bei einem Beitrag nicht sicher ist, ob diese Firma nun eine revolutionelle Entdeckung gemacht hat (und deshalb eine Plattform verdient) oder nur PR nötig hat, hört sich den Tonfall von Interviewtem und Interviewer genau an. Wenn letzterer die Fragen nur abzulesen scheint, was nicht die Regel ist (obschon man geschickterweise so tut, als...), und Erstgenannter durch mangelnde Erfahrung ohnehin den Ablesecharakter nicht aus seiner Stimme verbannen kann, dürfte der Fall klar sein.

Der Ehrlichkeit halber muss erwähnt sein, dass ein Interview solcher Art im vergangenen Sommer den 'Sommernachtstraum', eine Aussenübertragung mit einem Freund und mir aus dem Arlesheimer Freibad, ermöglicht hatte - der Vertreter einer Versicherung bekam im Verlauf des Abends zweimal das Wort und sponserte uns dafür. Das Gespräch enthielt jedoch einen wichtigen aktuellen Bezug, der sonst kaum herzustellen ist: wir konnten über Versicherungen im Zusammenhang mit Badeunfällen sprechen.

Auch DRS3 lässt neustens seine Konzertübertragungen vom Hersteller eines weltbekannten Erfrischungsgetränkes sponsern, allerdings in weit angenehmerem Rahmen - die Cola-Spots mit der coolen Stimme passen doch irgendwie zur Livestimmung...

6.2 Deckmantel oder Information über die Region?

"Der Name von Firmen, Geschäften und Einkaufszentren, von Produkten und Marken darf nur erwähnt werden, wenn es zur vollständigen Information der Hörer(innen) notwendig ist. Nicht statthaft sind Wiederholungen zur werbemässigen Einprägung."¹⁰¹

Verflechtung und Abhängigkeit der Lokalradios mit und von der Wirtschaft machen sich an sogenannten 'Sendetagen' am besten bemerkbar: wenn's nicht gerade der Zolli oder ein Dorffest sind, dier näher vorgestellt werden - dagegen spricht natürlich nichts - geht es eben um Firma Kommer & Cie., über die sieben Stunden lang des langen und des breiten geredet und berichtet wird - vorbereitet und abgelesen. Einen ganzen Tag Werbung machen bringt, wie ich mir ausmalen kann, einige dringend gebrauchte Scheine in die arg gebeutelte Senderkasse - was sich aber der geplagte Hörer am Radio anhören muss, steht ausser Diskussion.

"Ein ganzer Tag aus einem Betrieb kann schon penetrant sein. Wir sind journalistisch gefordert, das ganze möglichst interessant zu gestalten und Aspekte anzusprechen, die ein breites Publikum interessieren. Man macht natürlich ständig neue Erfahrungen und kann dementsprechend immer hörerefreundlicher gestalten. Der Werbeeffect ist legitim - die Firmen bezahlen ja dafür. Es schadet der Bevölkerung sicher nicht, dass wir ihr mal sagen, dass Firma X dies und das macht bei uns in der Gegend oder woher der Strom aus der Steckdose kommt - das ist eine Art Aufklärung! Vielleicht müssten wir aber nach Jürg Frischknecht mehr aus Alternativläden berichten..."

(Marcel W. Buess)

"Aussenübertragungen sind keine versteckte, sondern offene Werbung. Die sind genau so selbstverständlich wie die Werbezüge im Ski-Weltcup. Kultur und Sport sind ohne Sponsoring kaum mehr möglich - auch die Lokalradios müssen sich nach neuen Geldquellen umschaun, solange die RVO besteht. Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Lipo-Mödel sind halt vielleicht schon nicht ideal, aber eine Übertragung aus der Elektra bringt dem Hörer sicher etwas. Ein Durchschnittshörer ist maximal drei bis vier Stunden dabei und nicht den ganzen Tag; ich habe rund 60 Aussenübertragungen bisher mitgemacht und hatte nie negative Reaktionen. Wenn sie nicht zu häufig vorkommen, sind sie sogar eine willkommene Abwechslung im Programm."

(Peter Küng)

Gehen wir also davon aus, dass der 'Durchschnittshörer' solche Aktionen (die bei deutschen Privat-TVs nach dem Werbe-Signet laufen!) nicht als negativ zur Kenntnis nimmt. Im Sinne von anzustrebenden Renovationen und dem lokalradiotypischen Folgen eines vermehrten Umweltbewusstseins-Trends wäre es aber sicherlich angebracht, z.B. mit der Chemie nicht nur vorbereitete zwei Fragen über das Gefahrenpotential zu sprechen, sondern längere Diskussionen über diesen Punkt zu führen, der doch gerade in unserer Region äusserst naheliegend ist. Oder hat man wieder einmal vor, durch Weglassen solcher Fragen ein paar

¹⁰¹Kreisschreiben des EVED an alle Lokalradioveranstalter vom 5. August 1986, Seite 7; aus einem Manuskript, das Michael Wehner vorlag.

Franken mehr einstreichen zu können - auf Kosten der Glaubwürdigkeit? Ein Ausschnitt aus dem Interview mit Marcel W. Buess:

Wäre es nicht sinnvoller, bei Übertragungen z.B. mit einer Fluggesellschaft darüber zu reden, dass diese Maschinen eben auch Lärm machen und Abgase rauslassen? - "Das Grundproblem ist: wir haben alle Wohlstand, uns geht es gut. Dafür zahlen wir einen gewissen Preis. Wenn wir auf gewisse Sachen verzichten würden, dann sind solche Fragen vielleicht erlaubt und wir müssten die ganze Wirtschaftsordnung umändern. Da muss die Bevölkerung zuerst damit einverstanden sein, aber da ist kein Mensch damit einverstanden..."

Aber gerade Medien sind doch dazu prädestiniert, den Leuten zu sagen 'hey, wie wär's, man könnte doch auch anders, wenn ihr wollt'... - "Das mag sein, ist aber eine Frage der Konsequenz: wir sind ein Kommerzsender, der von der Wirtschaft lebt. Wir können ruhig kritisch sein, müssen aber zur Staats- und Wirtschaftsordnung stehen. Wir können nicht von der Werbung leben und diese gleichzeitig in die Pfanne hauen!"

Aha, Kommerzteufelskreis wieder einmal, nicht auszumerzen. - "Wir dürfen nicht nach dem Motto gehen, dass alles gut ist, was von der Wirtschaft kommt; das wollen die auch gar nicht. Mit fairem Umgang sind sie bereit, über Schwachpunkte zu diskutieren. Wenn einer kommt und sie von vornherein nur in die Pfanne hauen will, sagen die doch 'Tschau Sepp, was sich los, bisch e Dubel'..."

Mit diesen meiner Meinung nach fragwürdigen Methoden scheint man wohl folgendem Motto vorzubeugen:

"Churzfristig grosse Profit haa het à la longue churzi Bei und irgendwann chunnt dr Point of Return, wo sehr unagnähm cha wärde."

Stimmt genau: wenn wir mit dieser Denkweise weitermachen und unsere Wirtschaft mit Samthandschuhen behandeln, kommt tatsächlich nächstens der Point of Return - allerdings in einem nicht abschätzbaren Ausmass. Schade, dass Lokalradiobetreiber die Chance nicht sehen, an einer Zukunft mitzuarbeiten, in der Chancengleichheit herrscht und nicht die wichtigen Fäden bei einem konzentrierten Saft aus Politik und Wirtschaft zusammenlaufen, wo Geld regiert und im Überfluss gehäuft vorkommt. Denn nicht alle 'haben Wohlstand'. Es wäre eine von vielen Aufgabe zeitgemässer Medien, degegen vorzubeugen, dass solche Meinungen nicht mehr verbreitet sind - vielleicht braucht es eben auch solche "gefährlichen Weltverbesserer, die die Leute besser machen wollen als sie sind", wie sie Marcel W. Buess auf die Frage nach 'Medien als vierte Gewalt' nennt.

"Das ist an sich richtig, diese Aufgabe haben sie - das ist anspruchsvoll, aber auch gefährlich. Es ist heikel, wenn in den Medien Laute das Sagen haben, die weltanschauliche Ziele haben. Und Weltkonzerne wie Murdoch, Bertelsmann oder Maxwell können natürlich über alle Kommunikationsmittel verfügen, die sie haben."

Rolf Wirz hat bereits erfasst, worum es geht...

"Das ist die typisch bürgerliche Position, seit 50 Jahren genau gleich - es ist einfach nicht mehr an der Zeit, so Sache z'verzelle! Man merkt an klaren Entwicklungen, dass Lebensqualität auch wichtig ist und viele nicht mehr damit einverstanden sind, dass möglichst

viel Geld umgesetzt wird, das in irgendwelche Konsumgüter investiert wird - das andere ist doch die Wiederkäuerposition, seit 50 Jahren unverändert..."

7. 'Alternative' muss nicht unbedingt 'alternativ' bedeuten

7.1 Noch drei Monate Brecht-Modell in Zürich

Man soll immer dann aufhören, wenn's am schönsten ist - Radio Riesbach, der einzige Quartiersender hierzulande, die einzige politisch neutrale Alternative im Äther, folgt diesem Ruf und ist am 24. März dieses Jahres zum letzten Mal auf 93.0 MHz 'zwischenem Bellevue und em Tüfebrunne, zwischenem See und em Chlusplatz' ON AIR.

Riesbach stellt im Rahmen dieser Arbeit das Modell dar, wovon der Bund vor Jahren eben mehr hätte bewilligen müssen, um die wahre Vielfalt und Kommunikation zu stärken. Zum Glück hat man im EVED ein ausserordentlich aktives Quartier ausgesucht, worauf zumindest die Infrastruktur des Quartierzentrums hindeutet, wo auch das 'kommunale' Radiostudio steht. Hier im ersten Stock wird zwei mal in der Woche zu je rund zwei Stunden anders Radio gemacht als überall sonst: hier gilt Musik nicht als Lückenbüsser, sondern lediglich als Trennung von Wortbeiträgen.

"Radio Riesbach sendet, um gehört zu werden - man hört uns. Obwohl die HörerInnen, im Gegensatz zu Sendern mit 24-Stunden-Betrieb, Radio Riesbach gezielt wählen müssen, was vom Publikum ein neues Hörverhalten verlangt, zählt Riesbach 11% regelmässige HörerInnen. Daraus leiten wir eine gute Bindung der Quartierbewohner an ihr Radio ab."¹⁰²

Einer der vielen Idealisten ist Stefan Schmid, der wie alle anderen ohne Entgelt viel Zeit in sein Hobby investiert, um als Bewohner des Stadtkreises 8 für seine unmittelbaren Mitmenschen etwas Aussergewöhnliches zu bieten. Auch er ist der Meinung, der Gesetzgeber habe vor acht Jahren dieser Art von Radio das Terrain zu wenig geebnet - obschon in England und den USA das Bürgerradiomodell sehr erfolgreich ist.

"Dennoch sind nicht die Finanzen unser Hauptproblem - dort klappt mit der Unkostendeckung via Spenden und Mitgliederbeiträge alles ausgezeichnet - vielmehr happert es bei der personellen Unterstützung: es sind nicht viele Leute gewillt, das zu machen. Zu wenig Freiwillige aus dem Quartier melden sich! Zur Zeit sind wir 10-12 Aktive, was längerfristig nicht haltbar ist. Dann kommt das Problem: wenn man *muss*, kann es nicht mehr gut gehen..."

Die Freude, bis zum absolut letzten Pieps auf 93.0 MHz noch alles zu realisieren, worauf man die vergangenen Jahre aus irgendwelchen Gründen verzichtet hat und eigentlich Lust gehabt hätte, wird durch einen Einbruch getrübt, bei dem im November die gesamte Studioausrüstung abhanden kam: bei der Aufklärung man tappt weitgehend im Dunkeln, die Ganoven müssen allem Anschein nach einen Schlüssel gehabt haben... dennoch kann sich Stefan das Vorkommnis kaum erklären. Bis Mitte März sendet Riesbach nun mit Leihgeräten.

Lokalradios sind, wie ich im Gespräch mit Stefan eruiere, nicht mehr wegzudiskutieren. Allerdings wird nach dem Verstummen von Riesbach wieder eine gewisse Medienruhe ins Quartier einziehen; trotz eigener Zeitung werden jene kleinen Bieträge verschwinden, die Riesbach realisiert hat. Das Hauptproblem sei, dass die 'grossen' Zürcher Lokalradios 'Z' und '24' die Quartierebene in der eigenen Stadt viel zu wenig berücksichtigen: über kleinere Veranstaltungen höre man praktisch nie etwas bei den zwei der erfolgreichsten Radios der Schweiz - da wird wohl der internationalen 'Softnews'¹⁰³ eher der Vorzug gegeben. Schade -

¹⁰²Aus dem hauseigenen Portrait

aber diese rationalisierten Stationen können sich wohl rein von der Infrastruktur her kaum der Riesbach-Arbeitsweise anpassen - der eindeutige Vorzug des Quartierradios oder von freien Mitarbeitern bei Lokalsendern: Erinnerungen wurden bei mir wach, als ich vor drei Jahren noch Heiminterviews bei meinen Gesprächspartnern machte, bei einem guten Glas Most, einfach gemütlich. Auch Stefan weiss von solchen Sternstunden im Reporterdasein zu erzählen.

"Ich würde das Motivationsproblem nicht den 'grossen Abstumpfern' in die Schuhe schieben. Die erfolgreichen Lokalradios können sich ihre Moderatoren aussuchen - wir nicht, bei uns läuft alles freiwillig. Im grossen und ganzen sind wir ja auch ein Minderheitenradio. Jekami wird gefordert - dennoch sind aber 'Lama-Stimmen' problematisch. Leider müssen wir solche Leute auch aus dem Program nehmen; die 'Entlassenen' üben jedoch meist Selbsteinsicht und können woanders bei uns eingesetzt werden, zum Beispiel in der Technik. Ausser dem fehlenden Personal haben wir aber noch eine grosse Sorge: man vergisst uns oft, einzuschalten - das ist schon ein Problem des 'bewussten Hörens' zu bestimmten Zeiten."

Trotz des Stadtcharakters hat ja nun so ein Quartier auf längere Sicht hin nicht übermässig viel zu bieten. Und soviel Aktuelles läuft ja auch wieder nicht - besteht nicht eine Art Gefahr vom 'Zuviel des Guten', vom Überbewerten des Lokalen, wie bereits aus einem Zeitungsartikel zitiert?

"Diese Gefahr besteht - wir müssen uns die Hürde selbst setzen. Bei uns ist es ja nicht so, dass wir feste Beitragsplätze haben, die unbedingt gefüllt werden müssen, im Gegenteil. Unkenrufe haben anfangs behauptet, die Themen würden uns bald ausgehen - das war nicht der Fall. Was den 'Kleine-Leute-Alltag' anbelangt, müssen wir uns selbst die Masstäbe setzen."

Aber gerade der könnte ein Quartierradio attraktiv machen, und nicht Meldungen aus der grossen weiten Welt, wie sie bei anderen Stationen haufenweise zu finden sind - das Riesbach-Portrait bestätigt:

"Wie schon erwähnt, ausschliesslich quartierbezogene Themen. Eine entlaufene Katze, ein Häuserabbruch, die Geschichte einer Quartierstrasse, die Wahlversprechen unserer Gemeinderäte oder im Quartier gewachsene soziale Probleme und vieles mehr, sind uns wichtig. Herr Müller und Frau Meier haben ernst zu nehmende Anliegen. Wir wollen das Leben, die Kultur, die Sorgen und das Arbeiten 'vor unserer Haustür' zur Sprache bringen und daran teilhaben lassen. Denn geteilte Sorgen sind halbe Sorgen, und die Freuden, die man teilt, verdoppeln sich."

Auf diese Weise kann ein Quartiersender für diverseste Stufen Forum sein: junge Moderatoren, die Freude am Radiomachen haben, Diskussionen, die öffentlich ausgetragen werden können, Veranstaltungen, für die geworben werden kann und so weiter - all dies kann ein konventionelles Loklaradio zwar auch bieten, aber immer in gestraffter und allzu steriler Form. Der Begriff 'Lokalradio' hat auch seine Haken - was nützt einem Ammeler, wenn in Reinach eine Katze entlaufen ist? Das Quartierradio bringt nicht die pure Information, sondern kann durch das unmittelbare Nebeneinanderleben beinahe die Atmosphäre einer 'grossen Familie' vermitteln. Der offene Kanal verhindert die Bildung eines harten Kerns, der sozusagen am Publikum vorbei seine Sendungen produziert und unter Umständen die Quartierebene verlässt. Leider scheidet in Zürich das Modell an der zunehmend sich

¹⁰³Auflockerungsmeldungen des Typs 'Regenbogen': Kurioses, Lustiges und Seltsames aus aller Welt.

bemerkbar machenden Passivität der Gesellschaft: Konsum ist angesagt, es wird ja nötigenfalls alles ins Haus geliefert, von der Pizza bis zum Satelliten-TV. Die Bereitschaft, sich um die Gemeinschaft zu bemühen, wird auch in Zukunft unter der bequemen Frei-Haus-Lieferung des Lebens(un)notwendigen leiden müssen - siehe auch AV/SO.

Einmal mehr scheinen nun auch die allerletzten Mohikaner an der Mehrheit gescheitert zu sein - eine besorgniserregende Entwicklung, die im Kontrast zu vielen Stimmen steht, die einen neuen Geist bei einer wachsenden Minderheit heraufbeschwören. Die MacherInnen von Radio Riesbach können stolz sein, der 'Reizflut' so lange getrotzt zu haben. Ein Unikum weniger in diesem Lande.

7.2 Die alternative Alternative: Radio mit emanzipatorischem Anspruch

Zürich ist *die* Oase für Lokalradioforscher! Auf engstem Raum findet man hier die gegensätzlichsten Lokalradiotypen greifbar nahe: in Sachen Kommerz Radio 24 als alte Hasen für Junge und Junggebliebene, Radio Z wie Zaster für Biedere bis Mittelalterliche, in Sachen werbefreie Radios einerseits Riesbach, die Quartierwelle à la Brecht und andererseits LoRa, das vulgo als einziges 'werbe- und hörerInnenfreies Radio' bezeichnet wird.

Der Besuch bei LoRa blieb wohl von allen semesterarbeitsbedingten Trips nach Zürich der beeindruckendste: wie hier genau gesendet wird und wer eigentlich was wann weshalb macht, ist mir bis heute ein Rätsel. Aber es funktioniert! - mehr oder weniger. Ich fuhr an jenem Novembernachmittag mit dem Hauptgedanken gen Osten, meinen Gastgeber in erster Linie zu fragen, weshalb man eigentlich nicht mehr aus dem 'Modell HörerInnen-Radio' heraushole - was ich im Voraus gehört hatte, war nicht würdig, als zeitgemäss kritisches Radio bezeichnet zu werden. Mit etwas weniger Anarchie müsste doch Besseres drinliegen!

Als HörerInnen-Radio ist LoRa sozusagen der pure Fensterkanal für verschiedenste Gruppen und Einzelpersonen aus der (linken) Zürcher Szene. Werbefreies Radio bedeutet automatisch Finanznöte: dennoch will das ehemalige ALR ('Alternatives Lokalradio Zürich'), das sich schon 1977 um eine Konzession bemüht hat, ab Frühling mit einem neuen Sender in Stereo einem grösseren Empfangsgebiet präsentieren und poliert momentan tüchtig am Image - Viktor Brun fällt die schwierige Aufgabe zu, als Leiter einer (befristeten) Gruppe für Öffentlichkeitsarbeit sozusagen 'Polier' zu sein und gewisse Innovationen in ein System bringen, das 'dank' seiner Vielfältigkeit (wer hat schon Überblick über 240 Mitbestimmende?) äusserst träge und infolge streng eingehaltener Programmgrundsätze schwer in Richtung Neues beweglich scheint. Renovationen à la LoRa sind eine Wanderung auf dem Alternativgrat der tausend Ansichten: und da eben alle etwas (im Hinblick auf ein idealisiertes Ziel wohl etwas zuviel) zu sagen haben, braucht es viel Fingerspitzengefühl. Ein Kommerzradiomacher wird dies nach Einsicht in den aktuellen Programmrastrer rasch einsehen: da wimmelt's von Ausnahmen und Speziellem. Ein Dilemma für jeden Koordinator - und wohl nicht zuletzt für den Hörer, pardon, die HörerInnen; sogar Jürg Frischknecht gibt zu, LoRa sei zum Teil mühsam anzuhören - als automatische Konsequenz des Laienmodells. Interessante Ansätze - alles weiter von Viktor selbst.

Was ist anders an LoRa im Vergleich zum Kommerzradio? - "Ohrenfällig ist natürlich, dass wir weniger professionell sind. LoRa ist ein HörerInnen-Radio: alle haben die Möglichkeit, den Sender zu benutzen. Wir sind nicht so geschliffen und routinisiert. Auch die Finanzierung ist anders; wir haben Mitgliederbeiträge statt Werbung."

Was ist dran an den Schauermärchen, LoRa sei soooo mühsam zum anhören? - "Jaja... kenn' ich. Häufig sind das Leute, die vor zwei Jahren das letzte Mal reingehört haben! Wir sind ja aber keine Servicewelle oder Background. Die einzelnen Sendungen haben grosse Qualitätsunterschiede, das geht von dilettantisch bis professionell. Das Hörverhalten ist heute leider so: wer mal reingefallen ist, schaltet nie wieder auf diesen Sender. In unserem Programm, das einen hohen Wortanteil aufweist und ohne die typischen Schienen auskommt, braucht es Orientierungssinn. Natürlich ist es nachteilig, dass unsere Infos nicht von professionellen Journalisten gemacht sind - das liegt aber am Konzept, die meisten machen Radio als Freizeithobby, es braucht viel Enthusiasmus - ein Konzeptmangel, aber es heisst 'dranbleiben'..."

Was heisst das konkret? - "Einführung von neuen Leuten: zuerst gibt's mal Infos über LoRa. Dann ist das wichtig, was bis heute zu Lasten der Technik vernachlässigt wurde: die gute Gestaltung von Sendungen. Aber da stösst man schon auf Probleme; es gibt solche, die meinen, alles, was über Technik hinausgeht, sei Beeinflussung... Ich finde das nicht; je mehr Möglichkeiten man gesehen hat, desto freier ist man."

Du scheinst also einer der 'Liberaleren' hier zu sein... - "ähm...." - Der Realistischeren? - "Ich möchte mir kein Urteil anmassen. Dennoch bin ich seit siebeneinhalb Jahren hier und habe einiges miterlebt. Was ich gelernt habe, ist durchaus wert, weitervermittelt zu werden."

Also einer der wenigen, die's länger aushalten! - "Ja, am Sender selbst sind es ausser mir noch rund zehn Leute von total 240, die am Anfang schon dabei waren. In den Gremien und im Vorstand sitzen auch noch solche, die in Krisen einspringen könnten."

Gibt es solche oft? - "Oft nicht. Alle 1-2 Jahre, mit mittelschweren Ursachen - 1990 war es die Stutzkrise. Wir haben aber etwas aufgeholt. Alle grösseren Entscheide werden an der VV der MacherInnen gefällt - da wird amix stundenlang diskutiert. Zudem sind härtere Proben, wenn Sendungen rausfliegen trotz Zensurverbot; da gibt es eben gleichzeitig das Redaktionsstatut, das rassistische und sexistische Sendungen ausschliesst."

Wenn ich eine Sendung mit 'geilem Hitparadensound' machen wollte - würde ich rausfliegen? - "Nein, nicht einfach so. Bei einmaligen Sendungen bespricht dies die Sendekommission; bei grösseren Projekten wird schon im Vorfeld mit Dir diskutiert. Das könnte schon sein, dass wir sagen, wir wollen das lieber nicht. Schwierig wird's erst, wenn Bestehende Sachen fliegen sollten! Dazu ist ein VV-Beschluss nötig, da gibt's Debatten. Das kommt aber erst dann vor, wenn man blöde Kommentare macht oder dauernd Titel mit sexistischem Inhalt spielt."

Sexistisch? Das definiert ja wohl Ihr! Ich finde den Raurach-Sticker, den Du uns im Rahmen eines Kleberaustausches retour geschickt hast, längst nicht sexistisch! - "Das gibt natürlich immer Diskussionen. Betroffene müssen selbst entscheiden, ob sie sich diskriminiert fühlen. In Sachen Rassismus wird's schneller klar. Tendenziell sagen bei uns die Frauen, was sexistisch ist, denn Sexismus richtet sich vor allem gegen sie. Gewisse Frauen heben es aber langsam satt, den Männern immer wieder zu erklären, die's nicht checken. Im letzten Fall wurden sechs Monate diskutiert, das ist nicht einfach."

Also, es ist doch komisch, das gerade bei Euch vernünftigen Leuten so wenig Toleranz da ist - bei LoRa kommt ja niemand mit der Absicht, sexistische Sendungen zu machen... - "Die Sensibilität ist aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen kleiner als beim Rassismus. Es gibt

auch Linke Machos... das äussert sich im Kleinen - Männer haben bei Diskussionen immer das Maul offen, reden immer nur in der männlichen Form... wir hatten lange, bis das -Innen voll da war! Wir sind ein Radio mit emanzipatorischem Anspruch. Uns interessieren mehr die Infos der Betroffenen selbst und nicht das, was mit Starreporter-Verständnis von oben herab erzählt wird. Eher animieren wir Direktbetroffene, über sich selbst zu berichten."

Aha, oben auf dem Sender, da läuft doch Kommerzsound, Gloria Gaynor!? - "Bei der Musik ist die Toleranz eher gross. Das wirft niemanden vom Stuhl. Aber gewisse Sachen und Stile hört man eben ausschliesslich bei uns! Man sollte einfach nicht gerade das Dümme bringen - die Leute nehmen ihre Platten oft selber mit. In Infos wir leider unsorgfältig mit Sound umgegangen: die Leute haben ein sehr beschränktes Spektrum, das stört manchmal, Heavy Metal nach einem Apartheidbericht. Man muss ihnen das immer wieder sagen..."

Es wäre die Aufgabe einer übergeordneten Instanz, das zu überwachen. - "Ist zu überlegen. Es besteht die Gefahr der Hierarchisierung, finden einige, andere sind froh, wenn man ihnen hilft. Aber es ist längst nicht alles machbar, was theoretisch drinliegen würde. Sieben Angestellte zu Minimallöhnen!"

Was hörst Du in der Freizeit - Radio 24? - "Nein, 24 recht wenig. Höchstens als Nachrichtenkopie. Zum Teil DRS3 - aber ihr Tagesprogramm am Vormittag nervt ziemlich, der Morgen ist noch schlimmer."

Was? Vitamin3 ist doch genial! - "Je nach Moderator. Wenn sie zu zweit sind und sich anzünden, ist es recht sympathisch. Aber zu lange, nein. Ich weiss nicht, weshalb - zu belanglos? Ich möchte aber unsere Morgensendung keineswegs loben, die sind auch mühsam, wenn sie überhaupt stattfinden..."

Wie würde nach Dir eine gute Wecksendung tönen? - "Ich mache die 2mal im Monat. Da spielt oft Persönliches eine Rolle, aber als Morgenmuffel darf ich die Stimmung nicht allzusehr übertragen. Man muss die Leute bei dem packen, was sie betrifft. Jetzt läuft gerade eine Serie über Wecksysteme, oder ob das Butterbrot auf die bestrichene Seite auf den Boden fällt oder nicht... Da gab's Umfragen bei Fachleuten, sprich BäckerInnen... Manchmal, bei Telefonspielen, staune ich manchmal, wer alles LoRa hört - da hat's Leute, die wir eigentlich gar nicht speziell ansprechen wollen..."

Um wen bemüht Ihr Euch denn? - "Schwierig, je nach Sendung. Allgemein kritisch engagierte Leute, die das Gehörte für sich umsetzen können."

'Kritisch engagiert' heisst nicht 'Zuhörbereit für uuurlange Wortsendungen!' - "Ja, ich kenne viel Leute, die nicht am LoRa kleben und stundenlang bewusst zuhören. Aber wir sind eben nicht ein Sender zum im Hintergrund laufen lassen, sondern den du mehr oder weniger bewusst an- und abstellst. Je nach Programmkenntnis schaltest du mal ein und du siehst, es gefällt dir oder nicht. Es gibt aber relativ viele Sendungen, die man nur goutieren kann, wenn man eben bewusst zuhört und es stört, wenn im Hintergrund immer jemand redet."

Bei Euch ist ja das Grundscheema bei allen Pfeilen unterbrochen: Werbung = Stutz = Mittel = PR = Hörer, das klappt überhaupt nicht; wäre es nicht sinnvoller, Kompromisse einzugehen, d.h. zu verbessern, damit die Message dort ankommt, so du sie willst? - "Ich persönlich mache den Unterschied zwischen Redaktionsteil und Gruppenradio. Redaktionelles, das ist eine Art Dienstleistung, wo Kompromisse nötig sind. Gruppenradio dagegen muss einfach vielfältig

sein. Das fordert aber vom Hörer einen gewissen Umgang mit dem Radio! Und: mehr als Programmqualität heisst, gute Sachen bekanntzumachen. In einer Zahnarztpraxis könnte man natürlich nie LoRa einblenden - aber da gab's schon Echo von Leuten, die uns nicht eben freundlich gesinnt sind, aber eben *ihr* Steckenpferd bei uns im Programm fanden und dann auch den Beitrag zahlten..."

Wie wär's mit der Verbannung des Jekami ins Abendprogramm und tagsüber mit der modernen 'WoZ im Äther'? - "Denkbar - würde ich als Hörer gutfinden. Das Problem ist, das viel Vorproduktion nötig ist, da viele Leute arbeiten, die tagsüber Sendung machen. Möglich wäre es, Perlen aus dem Abendprogramm während des Tages zu integrieren, dies bedingt aber eine Stelle, die das koordiniert."

Aha, wieder mal das Geld... wie kommt Ihr denn ohne Werbung zu Finanzen? - "Das sind Mitgleiderbeiträge, Spenden und der Erlös aus eigenen Veranstaltungen. Bei Letzterem haben wir stark zugelegt! Es gibt monatlich ein Fest für alle MacherInnen. Zudem läuft eine Spendenkampagne für einen neuen Sender gleich grössere Reichweite, um im zusätzlichen Sendegebiet auch neue RegionanberichterstatterInnen zu bekommen."

Du hast am Anfang angetönt, LoRa vor zwei Jahren und LoRa jetzt sei nicht mehr das gleiche. Sieht's heute anders aus? - "Schon, ja. Es gibt antürlich immer Konjunkturschwankungen. Es hätte die Möglichkeit einer Pause und dem totalen Neuaufbau von Grund auf gegeben - ich finde aber kontinuierliche Kleinarbeit besser, es sind zu viele Vorschusslorbeeren verspielt. Die andere Möglichkeit ist eben, die Offensive nach aussen anzutreten."

LoRa ist es wohl lieber, statt am meisten Hörer eben die zu haben, welche Euren Einsatz zu schätzen wissen. - "Ja, eher das Letztere. Es ist nicht unser Ziel, im Millionenzürich 30% Einschaltquote zu haben, sondern es besteht eher ein qualitativer Anspruch: 50'000 langen, dafür können die was damit anfangen."

Wie wär's mit Werbung für Linkes? - "Das wurde diskutiert. Aber schon die Konzession verbietet es uns. Velo ist ja etwas Gutes - also wirbt bei uns ein alternativer Veloladen, Jetzt kommt aber der Villiger und will auch Werbung machen! Es gibt da eine Hypothese, die besagt, dass 33% der Mitglieder bei Aufnahme von Werbung künden würden..."

Ist es möglich, mit dem wenigen Geld, das Ihr habt, auf Neuerungen hinzuarbeiten und zu sagen, jetzt erreichen möglichst viel Leute unsere Botschaft? - "Vom Geld her ist das unmöglich, da wir keine zusätzliche Stelle schaffen können. Ausbau gibt es höchstens durch Engagement: wenn 5-10 Leute eine Kampagne machen, ist es schon machbar. Es ist wichtig, das Selbstvertrauen zu stützen - seit dem letzten Fest sind die Leute wieder mehr motiviert!"

Wieso ist das nicht längst passiert, das man gesagt hat, 'jetzt kneifen wir uns in den Hintern und machen mal etwas Richtiges'? - "Das ist eben schwierig und von Konjunkturen abhängig, Du darfst nicht vergessen, dass viele MitarbeiterInnen aus bestimmten Kuchen dieser Region kommen: Häuserbewegung, Demos, 1980... in solchen Phasen haben eben alle eine unbegründbare Power und nehmen sich Zeit für die Sache - aber das ist schwer steuerbar."

Aber auch Zwischenphasen wären doch für Kreatives nutzbar... - "Das glaube ich auch. Ich finde sogar, dass wir für solche Zwischenphasen der Orientierungslosigkeit eine bestimmte Überbrückungsaufgabe haben. Aber wenn eben eine Bewegung abbröckelt, macht sich

automatisch auch bei uns eine Resignation spürbar - da kann man nicht sagen 'hey, auf, Leute' - alle sind von der Baisse betroffen. Das ist auch in der Privatwirtschaft nicht anders: wie motiviert sind die Leute? Am Image des Betriebs wird viel innen gearbeitet. Die Motivation der MitarbeiterInnen ist enorm wichtig!"

Ihr opfert also sozusagen den kommerziellen Erfolg dem Menschen. - "Kann man so sagen. Erfolg geht nicht mit finanziellen Anreizen, sondern mit Motivation: das sind gruppensdynamische Prozesse - wenn halt eine dä Aaschiisser drinnhät..."

Der neue Chef bei Raurach machte ein ziemliches Tohubawohu bei der Einführung eines neuen Programms, da rollten Köpfe... - "Das wöre hier nicht möglich. Das könnte theoretisch nur die Stiftung sein, die das beschliesst. Als Notfallkonstruktion, ja... aber nur mit sehr viel Notfall. Das würde viele ausschliessen, die neben solchem ihre Anliegen nicht verbreiten wollten."

Ist LoRa subversiv und will die Gesellschaft verändern oder sagt man 'OK, wenn ihr wollt, hört Radio 24 - wir machen unsere Sache'? - "Das ist keine entwder-/oder-Frage. LoRa als Ganzes ist sicher nicht subversiv - einzelne Teile vielleicht. Insgesamt sind wir halt schon ein Sender von Bundesrats Gnaden und halten uns an die Konzession - wir sind nicht staatzersetzend."

Ihr habt aber energische Gegner. - "Ja, Schawinski hat z.B. oft über uns gewettert und uns als 'geistige Umweltverschmutzung auf verschenkter Frequenz' bezeichnet, wohl auf Suche nach einer Frequenz für sein Opus-Radio. Da gibts dann natürlich noch die aus der rechten Ecke. Vielleicht hören die 'anderen' auch mal rein und bekommen zur Abwechslung etwas anderes mit - insgesamt sind wir aber eher aufklärend als subversiv."

Echo? - "Unterschiedlich. Gewisse Leute sagen, wir seien das einzige werbe- und hörerInnenfreie Radio. Allgemein loben die, die zuhören, und der Rest stellt wohl ab..."

Euer Zielpublikum, behaupte ich, braucht gar kein Radio - die wollen eher die primäre Kommunikation fördern und gehen an ein Fest. - "Es ist wichtig, dass man die Möglichkeit hat, wie nach Brecht, am Radio selbst teilzunehmen. Ein hoher Anspruch, der aber läuft. Die Leute fühlen sich motiviert, ihren Senf dazuzugeben. Nicht zu unterschätzen ist natürlich das LoRa-Umfeld: Da läuft im Forum Kommunikation, die nicht stattfinden würde, wenn's uns nicht gäbe!"

Aber durch politische Einseitigkeit bleibt man ja bei Gleichgesinnten und stösst andere ab. - "Bei einem Teil der Sendungen finde ich das auch. In den Infos ist es aber sehr interessant, mit unseren, sagen wir, 'Feinden' in Berührung zu kommen. Da liegt es gerade: bei uns wird das anders angegangen als in der Tagespresse und in Reklame-Berichten."

McDonaldisierung der Radiolandschaft: geht das so weiter oder wird das so eine Bewegung geben à la FM in England? - "Ich finde, es braucht noch einen Zacken - McDonaldisierung ist ein wirklich guter Ausdruck... (lacht) - bis die Leute noch genauer merken, was die Folge davon ist. Momentan gibt's noch anderes - es grauch noch mehr Brei, um zu bewirken, dass daraus wieder Zeug wächst."

Sind denn die Leute nachher nicht so blöd, dass sie gar nicht mehr auf diese Idee kommen? - "Vielleicht schon. Aber es gibt immer wieder unerwartete Neuaufbrüche..."

Und was ist mit der Spaltung der Gesellschaft, die nicht zu begrüßen ist? - "Es gibt Phasen, wo eine Trennung nötig ist und dann etwas aufbricht, das nicht gerade aus dem 'Nichts' kommt. Übrigens, seit's LoRa gibt, hat es nicht mehr so viele Piratensender..."

8. Flexibilität heisst nicht, Anpasser zu sein

Nach der Lektüre dieser Semesterarbeit mögen sich die LeserInnen fragen, was ich denn eigentlich selbst im Kommerzradio verloren habe, da ich doch so energisch gegen bestehende Zustände votiere. Man könnte meinen, mich interessiere nur die Faszination der Technik, das 'Chnöpfli drücke', und im Grunde genommen sei ja alles reine Inkonsequenz, was meine freie Mitarbeitertätigkeit bei Radio Raurach anbelangt.

Natürlich kann ich dem bis zu einem gewissen Grad beipflichten - nur, wer würde diese einmalige Chance nicht nützen, bereits mit 14 Jahren Einblick in den Usus eines Betriebs der Privatwirtschaft zu erhalten und sich dabei nicht nur die dabei nötige Portion Hornhaut, sondern auch viel Erfahrung zu sammeln? Ich bin beileibe nicht der einzige junge Radiomacher hierzulande: gute Freunde waren teils schon in einem noch zarteren Alter, als sie ihren ersten Hauch ins Mikrofon taten. Mit 18 ist man allerdings an einem Punkt angelangt, wo man weiss, ob die Sache wirklich - auch für später? - interessant und packend bleibt. Nach vier Jahren Lokalradiotätigkeit bildet unter anderem auch die vorliegende Arbeit einen weiteren 'Meilenstein' - die Recherchen dazu eröffneten mir neue, teils ungeahnte Perspektiven und Hintergründe zu meinem Hobby. Ich muss auch zugeben, dass in mir bei gewissen Punkten eine Art schlechtes Gewissen entstanden ist, im Grunde genommen als Teil einer riesigen Maschinerie etwas zu unterstützen, womit ich mich selbst ganz und gar nicht identifizieren kann. Dass überall der schnöde Mammon dahintersteckt und alles (ohne Rücksicht auf Niveau und Stil) darauf hinausläuft, noch mehr davon zu haben, ist mir zutiefst unsympathisch. Doch, hätte ich die Gedankensprünge der letzten Seiten und das einfließen lassen persönlicher Gedanken ohne Radiomachen geschafft?

Im Gegenteil: Herausforderung und Motivation, 'unauffällig' gute Sendungen mit Hand und Fuss zu machen, sind umso grösser geworden. Ob dies nun eine jugendlich-ironisch-chaotisch-unterhaltsame Hitparade, die Musikredaktion der Jugendgefässe, Musik- und sonstige Specials, Features, vielleicht in Zukunft auch einmal erfrischend-trockene Info-Schienen, die 'andere Präsentation' ansonsten herzlos betreuter Oldiessendungen, Produktion von Jingles mit Pfiff, Hilfe im Plattenarchiv, Produktions- und Schnittarbeit oder die seriöse Moderation von Magazinsendungen ist -- das Allrounder gefällt mir, und ich möchte auch nach Lektüre kritischster einschlägiger Bücher mein Hobby nicht missen. Das Wissen um diese Zusammenhänge erleichtert die Integration in eine Unterhaltungsfabrik und beruhigt Gewissensbisse. Der Vergleich mit Sendungen von vor einem, zwei, drei Jahren und verschiedenste Reaktionen von der wildfremden, aber charmanten achtzigjährigen Omi bis zum Chartfreak-Kid sprechen ebenfalls dagegen, auch wenn es zugegebenermassen sehr frustrierend ist, wenn man bei Anlässen mit HörerInnen als Fans ständig nur verrückte Fanatiker oder sonst eben den Typ Mensch trifft, mit dem man lieber überhaupt nichts zu tun haben möchte. Frei nach Mani Matter's "s'Grusle het mi packt im Moderatoregstüehl..." - Dass dies aber bei anderen Radios auch so ist, weiss ich glücklicherweise. Zudem kommen die berühmten 'fünf Prozent' (mit denen im Hinterkopf jeweils vieles leichterfällt), welche sich still über etwas Abwechslung im Äther freuen (die übrigens, behaupte ich, von den anderen wohl gar nicht zur Kenntnis genommen wird) - wobei man 'Abwechslung' zumeist innerhalb Details oder dem i-Pünktchen suchen muss. Denn allzu Ausfälliges wird geahndet - Programmkontrolle ist stets vorhanden: eine weitere Erfahrung, innerhalb gewisser Grenzen tätig zu sein, diese kennenzulernen und sich notfalls knurrend unterzuordnen. Ob die Gefahr einer Degeneration besteht oder gewisse Dinge als völliger Autodidakt eben nicht aufgenommen werden, bleibe im Raum stehen - Hauptsache, man hört viel (gutes) Radio und befolgt einen alten Rat von Peter Küng, 'das Schlechte zu überhören und das Gute zu

übernehmen'. Dass nach einer gewissen Zeit das eigene Hirn dazu übergeht, in Bezug auf Radiophonisches nur noch als Radiomitarbeiter zu denken, ist wohl normal und beweist lediglich, dass noch Motivation vorhanden ist. Das kann einen aber verfolgen, wenn man nachts nicht einschlafen kann und darauf wartet, wie der nächste Plattenübergang tönt, ob die Nachrichtenaufschaltung klappt oder welche phantasievolle Ansage nach denselben folgen wird... penetrant oder nicht - das gewisse Mitgefühl mit jemandem, der sich verspricht, die Freude, wenn ein Intro aufgeht¹⁰⁴ oder das Suchen nach Details bringen eine gewisse Befriedigung; können höchstens ein bewussteres Radiohören bewirken, und dies nicht nur in bezug auf Technik oder Moderation. Als freier Mitarbeiter 'schwebt' man zudem zwischen Hörer- und Machersituation, was die Beurteilung von Problemen ausgewogener macht.

Als - klischiert gesagt - 'Linker im Kommerz' muss man anpassungsfähig sein, was nicht immer leicht fällt, aber im Endeffekt muss eben alles dem Sender zugute kommen: selten im Programm vorkommende Feature-Specials sind stets willkommen, allzu bitterböse Sprüche in der Hitparade, siehe 'Haselnuss'¹⁰⁵, stossen auf den höheren Treppchen der Hierarchie auf wenig Anklang. Die Suche nach harmloseren Möglichkeiten der Ironie bietet ein ausgezeichnetes Betätigungsfeld für die Phantasie - oder bin ich tatsächlich noch zu kindisch, es einfach nicht lassen zu können!? Ein harmloseres Beispiel: ich geniesse es, wenn die Raurach-Frequenzen zu den schönsten Inseln im UKW-Wellen-Meer werden... das mögen einige verrückt finden, andere (sofern dosiert und variiert eingesetzt) hübsch abwechslungsreich zum monotonen 'Do isch s'Baselbieter Radio, es isch säxi'. Bisher sind noch keine Reklamationen eingegangen.

Angst und Bange wurde es mir hingegen unmittelbar nach der Lektüre des Schlussteils eines Günter-Wallraff-Buches: alias Hans Esser schleicht sich 'Der Aufmacher'¹⁰⁶ in die Redaktion der deutschen BILD-Zeitung ein, um Missstände auf der Redaktion und Manipulation durch bewusstes Fälschen der Information aufzudecken. Obschon das Lokalradio als 'Boulevardmedium' bezeichnet wird und in Sachen Aufmachung bzw. einer gewissen Form von Zensur ansatzweise an BILD erinnert, muss ich betonen, dass nach eigenen Erfahrungen die Verhältnisse bei uns keineswegs mit den von Walraff geschilderten Vorkommnissen und Methoden übereinstimmen. Dennoch stimmen folgende Zeilen etwas nachdenklich:

"Die eigentlichen gesellschaftlichen Widersprüche dürfen in dieser Zeitung nicht zum Vorschein kommen. (...) Erstens ist die BILD-Zeitung so geschrieben, dass man den Inhalt mühelos erfassen kann. Zweitens wird sie im gesamten Bundesgebiet und in Westberlin fast an jeder Strassenecke angeboten, vor allem da, wo Menschen sich auf dem Weg zur Arbeit, zum Einkaufen, zum Sport befinden. Drittens kostet sie weniger als andere Zeitungen. (...) ... zu inserieren (...) Wer aber die Musik bezahlt, der bestimmt auch, was gespielt wird."¹⁰⁷

¹⁰⁴Es wirkt professionell, wenn unmittelbar nach dem Übersprechen eines Liedanfangs der Interpret zu singen beginnt - oder: ein Wettkampffeld für Intro-Fanatiker

¹⁰⁵David 'Haselnuss' Hasselhoff, übrigens Preisträger 1991 der hauseigenen Auszeichnung 'goldener HiPa' für das grässlichste Hitparaden-Ohr, wird trotz grossem Erfolg wegen seinem synthetisch-unpersönlichen Hitsound von vielen ModeratorInnen als Prügelknabe dieser Musiksparte gebraucht. Die Anrufe zahlreicher empört-gekränkter Hasselhoff-Fans nach einiger 'Herumhackerei' (eine Jugendsünde...) trugen nicht nur einen Rüffel von oben ein, sondern machten mir auch frustrierend klar, was für einen Stellenwert ein solcher hochstilisierter Managerschützling bei gewissen (erwachsenen) Leuten hat.

¹⁰⁶Kiepenheuer & Witsch, Köln 1982

¹⁰⁷ebenda, Seiten 230f.

Und was soll ich zum nächsten Zitat sagen...?

"Die Traumfabrikanten, die Macher ziehen sich selbst an ihren eigenen Geschichten hoch. Es kommt vor, dass sie am nächsten Tag beim Lesen ihrer eigenen gedruckten Geschichten noch mal ergriffen sind. Über das Gedruckte im Blatt werden sie sich erst ihrer eigenen Existenz bewusst. Ich bin im Blatt, also gibt es mich. (...) Es kann vorkommen, dass ich auf ein vordergründiges Lob von ihm bereits voll abfahre. Eine beängstigende Anpassung in so kurzer Zeit."¹⁰⁸

Inwiefern macht sich in einem selbst eine schleichende Bewusstseinsänderung stark - wie prägt 'der Betrieb' mich selbst? Dass man Freude an seiner eigenen aufgezeichneten Sendung hat, finde ich normal und irgendwie erfreulich - ein Zeichen, dass 'The Child Inside' noch wach ist. Ob sich aber unbemerkt durch die geforderte Anpassungsfähigkeit eine Art Abstumpfung bemerkbar macht, eine beim Radio nötige Oberflächlichkeit und Verkürzung sich auch im Umgang mit Mitmenschen zeigt?

"Alles um mich herum gerinnt und erstarrt zur verkürzten BILD-Floskel-Geschichte. Ich stelle fest, dass mir bei Geschehnissen gleich Überschriften und Artikelanfänge einfallen. Und als ich eine private Auseinandersetzung mit meiner Freundin hatte, versuche ich sie mit der ernsthaft vorgetragenen Feststellung abzulocken: 'Lass mich endlich in Ruhe damit. Da seh ich die Geschichte nicht. Wirklich.' Sie erzählt mir später, dass ich in der ganzen Zeit die eingesteckten Aggressionen an sie weitergab und insgesamt ein anderer war."¹⁰⁹

Hat es einen Sinn, aus dem Ausgleich zum Schulbetrieb, aus dem Freude bereitenden Hobby solche 'Frustgedanken' zu entlocken? Wenn diese Gefahr vorhanden ist, sicherlich immer. Allerdings dürfen sie nicht Überhand gewinnen, sonst tue ich ja ohnehin immer alles vergeblich...

Jürg Frischknechts Tip für junge Lokalradiomitarbeiter hat im Grunde genommen eine einfache Grundaussage: solange du weisst, dass du dich selbst bist, ist alles in Ordnung!

"Ich finde, auch als 'kleiner Fisch' sollte man im Kommerz seinen Spielraum, den man hat, ausnützen. Wenn man nie 'antütscht', gibt es dazu wenig Möglichkeiten. Umgekehrt darf man aber auch keine Illusionen haben, was eine kleine Figur im grossen System ausrichten kann - die Dynamik einer solchen Struktur darf nicht unterschätzt werden. Wallraff ist das Beispiel dafür, wie schnell man integriert wird - er hat sich ungewollt innert kurzer Zeit in einen BILD-Menschen verwandelt. Das ist eben die andere Seite: die Integrationskraft dieser grossen Struktur. Ab und zu sind Gewissensprüfungen nötig: wieweit nütze ich meinen Spielraum, Gutes zu machen - wieweit bin ich nur geprägt vom Apparat?"

"Nein, Du bist nicht am falschen Platz. Als Koch im 'Drei Könige', der Fisch nicht gern hat, musst du trotzdem bereit sein, Fisch zu kochen, wenn das jemand bestellt hat. Am Radio spielt man ja auch nicht immer Sachen, die man gerne hat - aber das ist halt ein Job!"
(Peter Küng)

¹⁰⁸ebenda, Seite 216

¹⁰⁹ebenda, Seiten 214f.

Die oft kritisierte Diskrepanz zwischen Machern und Betreibern zeitigt hier erstmals positive Aspekte: im Team ist man meist unter seinesgleichen, die auf eine gewisse Art ähnlich idealistische Grundideen haben, ihren Job aber dem Senderkonzept entsprechend erledigen und alles weitere den 'Cheffen' überlassen - so gehört bei Rolf Wirz auf die Frage, ob nebst all dem Herzblut, dass in einen Beruf investiert wird, nicht auch eine Ernüchterung da ist, die einem sagt: 'Die HörerInnen wissen deinen Aufwand gar nicht zu schätzen - und ich bin Teil einer grossen Umsatzfabrik...'

"Man ignoriert das automatisch. Ich habe von dem Riesenstutz, der da umgesetzt wird, nur einen kleinen Teil gesehen - auf der Werbedispoliste!¹¹⁰ Radiomachen kostet Geld - eigentlich ist es mir egal, wenn die Bosse da mit Mercedes-Benz vorfahren. Es braucht eben Werbung!"

'Ignorieren' scheint also, auch wenn es nicht immer leichtfällt, das Zauberwort zu sein. Die Ausbaupläne des redaktionellen Teils von Radio Raurach, die Marcel W. Buess versprochen hat, und seine Aussage, dass man als Chef zu gewissen Handlungsweisen gezwungen sei, die Redaktion aber viel freier agieren könne (auch etwas mehr dem individuellen Weltbild entsprechend), lassen mich zuversichtlich in die Zukunft blicken. Hoffentlich kommt mit dem neuen Nachrichtenchef der längst fällige frische Wind in den Info-Bereich, und in Sachen Musik werden möglichst wenig Sachen kaputtgemacht bzw. Chancen gesehen - so sehe ich durchaus meine möglichen Aufgaben. Solange also alles im Rahmen des Leitbildes geschieht, hat niemand etwas zu befürchten...

"Das ist doch ein gesunder Wahnsinn - Lokalradio Machen ist doch das Schönste der Welt! Vor der vollen Stunde läuft die Uhr gegen einen, dann macht man das Mikrofon auf, sieht vor sich das Rotlicht angehen... ein 'normaler' Mensch kann das gar nicht nachvollziehen."
(Peter Küng) Stimmt.

Und solange meine 5%-Theorie bestätigt wird, ist die Radiowelt vollends in Ordnung. Ein schönes Gefühl, das Peter mir malt:

"Eine gewisse Minderheit weiss super produzierte Sendungen, bei denen sich einer echt Mühe und Zeit genommen hat, unheimlich zu schätzen. Man verliert zwar durch jedes Special Hörer - es sind dies aber Farbtupfer, die das Gesamtprogramm profilieren und über die man noch lange redet."

Ich komme aber leider nicht darum herum, nochmals in düstere Gegenden zu verreisen: bei aller Euphorie und Zukunftspläne darf man nie ausser acht lassen, dass das Lokalradio tausend mal als kaufmännisches Unternehmen wie jedes andere bezeichnet werden darf. Dagegen spricht nichts, *solange* ein solcher Betrieb nicht bewusst für die (oder an der?) Öffentlichkeit arbeitet und gezielter Kanal für Botschaften sein kann, die vom Bezahlenden zur Profitsteigerung auf Kosten ahnungsloser HörerInnen geschehen. Und wie sehr die 'Radiokultur' unter dem Druck des Massenradios leidet, wurde zur Genüge erläutert.

"Die Tendenz zu immer kürzeren, beiläufigeren Sendungen, zu Informationen und Flashes, zu Livesendungen ohne journalistische Vertiefung, zu Sport und Hintergrundmusik anstelle von Sendungen, die noch halbwegs einige Ansprüche stellen, ist überdeutlich. Das sind Anpassungs-, wenn nicht Anbieterungsversuche, die am Ende dem Medium mehr schaden als nützen. Pessimistische Stimmen unter den Programmgestaltern malen schon die Situation an

¹¹⁰Tabelle für den Moderator, wann welche Spots gespielt werden müssen.

die Wand, wenn Wortsendungen gänzlich aus dem Programm gekippt worden sind. Dann ist wahrscheinlich die grösste Hörerfreundlichkeit erreicht. Natürlich leidet das Radio daran, dass niemand mehr richtig zuhört. Aus Zuhörern sind Weghörer geworden. Sie schnappen da und dort etwas auf, haben aber meistens keine Ahnung und begreifen den Zusammenhang nicht. Andreas Blum, der Direktor von Radio DRS, sieht im Radio daher auch ausdrücklich ein 'Begleitmedium' mit Programmen, auch in der Kultur, die diesem Umstand Rechnung tragen. Was aber, wenn die Ursache des Weghörens gerade in immer kürzeren und notgedrungen beiläufigeren Sendungen zu suchen wäre?"¹¹¹

"Radio als Dorfplatz geht in Ordnung, aber wozu denn überhaupt noch Radio? In Berlin habe ich einen Mauerspruch gesehen, der hiess 'Schaut euch in die Augen statt in die Glotze!' Direkte Kommunikation an einem Fest oder so ist alleweil besser als die mediale aus zweiter Hand. Es leuchtet nicht ein, warum man das auch noch am Radio bringen soll! Natürlich schadet das nichts, aber man geht doch lieber selbst hin! Ich bin für eine Stärkung der Primärkommunikation gegenüber der second-hand-Kommunikation der Medien!"
(Jürg Frischknecht)

¹¹¹Aurel Schmidt, a.a.O.

C Anhang

1. Der Soundtrack zur Semesterarbeit

Aha: da wirft einer dem Lokalradio seitenweise zuviel Kommerz vor und präsentiert dann frech selbst die 'Begleitcassette zur Arbeit' analog zu fragwürdigen Plattenproduktionen im Namen von Fernsehsendungen! Das scheinbar unverschämte Vorgehen hat jedoch keinen einzigen Verbindungspunkt zu solchen Pseudo-Benefiz-Projekten: erstens ist diese Arbeit gratis und zweitens gibt's hier Soundtrack und Film nur gemeinsam, im Multipack sozusagen.

Radio ist etwas, das tönt, habe ich mir während der Arbeit gedacht und sah auf dem Tisch massenweise Cassetten liegen, auf die ich die Gespräche mit meinen Spezialisten aufgezeichnet hatte. Dieses Material ist zu schade, um dem geneigten Leser bzw. Hörer vorenthalten zu bleiben - auf diese Weise kam zusammen mit Tonbeispielen der erwähnten (in unserer Region nicht zu empfangenden) Stationen genug Material zusammen, um einen kurzweiligen Ablauf zu gewährleisten. Denn nach der Lektüre dieser letzten paar hundert Zeilen wissen wir: auf die Verpackung kommt es an!

Viel ist dazu gar nicht mehr zu sagen - alles weitere werde ich auf beiliegendem Bändli mündlich mitteilen. Aus technischen und finanziellen Gründen war es leider nicht möglich, jedem Exemplar eine Cassette beizulegen. Massenproduktion ist verpönt... wer keine 'Special Edition with tape' erhalten hat und dennoch einmal hineinhorchen möchte, schreibt mir ungeniert mit oder ohne Rückantwortcouvert. Es liegt stets ein Exemplar ausleihbereit; wenn nötig auch auf DAT oder Spule.

Inhalt der Begleitcassette 'Die tönende Semesterarbeit'

1. Kurze Einleitung
2. Aufgriff von diversen in der Arbeit angesprochenen Punkten mit Originalzitat
3. Ein Tondokument: Radio 24 anno 1980
4. Vergleich von zwei gegensätzlichen Stationen anhand Signeten
5. Radio Riesbach - Ausschnitt aus einem Quartiersender
6. Für freiwillige Vergleiche: Überblick über verschiedene Frequenzen der Regio Basiliensis
7. Aphorismen und Zitate: ein kleiner Cocktail Aussagen zum Ausklang

2. Frauen im Lokalradio

"Journalismus ist Männersache. Männer stellen die überwiegende Mehrheit der Medienschaffenden, haben die wichtigsten Positionen inne, erfreuen sich höherer Einkommen als ihre weiblichen Kolleginnen und verfügen über mehr Anordnungs- und Entscheidungsbefugnis in den Redaktionen und Leitungsgremien. Männliche Masstäbe herrschen bei der massenmedialen Vermittlung von Wirklichkeit vor."¹¹²

¹¹²Bosshart/ Egger/ Kalt/ Peternell/ Rüeegsegger/ Strahm, 'Frauen und Frauenfragen in Massenmedien', 1984. Angaben siehe Literaturverzeichnis.

Anfangs hatte ich noch vor, auch diesen Punkt in dieser Semesterarbeit anzusprechen. Leider komme ich nun zum Schluss, dass noch mehr Information den Rahmen dieser Arbeit (wie so vieles) sprengen würde. Ich verweise deshalb auf das Literaturverzeichnis, wo weitere Werke zum Thema aufgeführt sind. Für Interessierte habe ich auch Exemplare ausleihbereit. Bei der Durchsicht dieser Hefte wird schnell ersichtlich, dass alleine sie Thema für eine neue Semesterarbeit wären...

3. Dank

Ohne Mithilfe und Kooperation folgender Leute und Organisationen wäre diese Semesterarbeit (fast) nicht zustande gekommen:

Michael Wehner, D-Kirchberg

Jean-Luc Wicki, der Zeichner

Die Interviewpartner, die sich viel Zeit nahmen für einen kleinen Gymmeler:

Jürg Frischknecht, Zürich

François Mürner, DRS3 Basel

Marcel W. Buess, Radio Raurach Liestal

Peter Küng, Füllinsdorf, ehemals Radio Raurach

Rolf Wirz, Sissach

Stefan Schmid, Radio Riesbach, Zürich

Victor Brun, LoRa, Zürich

Bundesamt für Kultur, Bern

SRG-Forschungsdienst, Bern

Medien Z AG, Zürich

Special Thanx to:

Stefi & Jörg, einmal mehr, für viiiiiieles... (*very special thanx*)

Guy Kempfert, meinem Betreuer, für die gelassenen Freiräume

Peter Küng, für den Einblick in seine Privatarchive

Auf dieser Liste Vergessene ('tschuldigung) sollen sich bitte selbst eintragen:

4. Literaturverzeichnis

Nebst vielen Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitten wurden folgende Bücher und Hefte verwendet:

'Bonus 24', Zürcher Monatsmagazin. Nr. 19, Dezember 1989: 10 Jahre Radio 24

Bonfadelli/Gollmer/Hättenschwiler: 'Lokalradio-Nullstudie, Teil 1, Lokalräume im Vergleich'. Arbeitsgruppe für RVO-Begleitforschung an der Uni Zürich (Leitung: Prof. U. Saxer)

Bonfadelli/Hättenschwiler: 'Lokalradio-Nullstudie Teil 2, soziale Strukturen'. Zürich 1985, Angaben siehe oben

Bosshard/Egger/Kalt/Peternell/Rüegsegger/Strahm: 'Frauen und Frauenfragen in Massenmedien'. Aus: die Stellung der Frau in der Schweiz, Teil IV, Frauenpolitik. Bericht der Eidg. Kommission für Frauenfragen 1984

Büren/Frischknecht: 'Kommerz auf Megahertz?'. Dossier Radioszene Schweiz, Lenos, Basel 1980

'Frauenfragen', Nr. 2, August 1990, Herausgegeben von der Eidg. Kommission für Frauenfragen

'Jingle', Das Insidermagazin für Radioleute von Jean-Luc Wicki und Andi Jacomet. Nr. 1, April 1990, FLIP-Verlag Arlesheim

Küng, Peter: 'Sendehandbuch Radio Raurach'. Sissach 1988/ Liestal 1990

Küng, Peter: 'Stilbuch Radio Raurach'. Liestal 1989

Luz/Huber/Strub/Froidevaux/Jacomet: 'Musikverhalten bei Jugendlichen'. Ergebnisse der Arbeitswoche, Klasse 2BM Gym Liestal, Liestal 1990

Saxer, Ulrich: 'Lokalradios in der Schweiz'. Schlussbericht über die Ergebnisse der nationalen Begleitforschung zu den lokalen Rundfunkversuchen 1983-1988, Zürich 1989

Schweizerische Journalisten-Union SJU: 'Absage und Warnung'. Über Werbefinanzierte Lokalradios, Lenos, Basel 1983

Schawinski, Roger: 'Das erste freie Radio der Schweiz'. Verlag Radio 24, Zürich 1982

SRG-Forschungsdienst: 'Die Beachtung der SRG- und Lokalradioprogramme in der Deutschschweiz'. Gesamtauswertung 1989, Bern 1990

Wallraff, Günter: 'Der Aufmacher'. Der Mann, der bei Bild Hans Esser war. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1982

Wehner, Michael: 'Privaten Lokalradios eine Chance? - dargestellt am Beispiel Zürich'.
Zulassungsarbeit zur ersten Prüfung für das Lehramt an Realschulen 1987
Kästen (in der gedruckten Fassung in den Text eingewoben)

Kämpfer wider Sauglattismus und McDonaldisierung

Nachdem ich mit seinem gar kurz bemessenen Telefonbeantworter-Band schlechte Erfahrungen gemacht hatte, waren wir zu dritt endlich unterwegs zu ihm persönlich: drei BaselbieterInnen vom Land unterwegs in einer Grossstadt - und hier in Zürich erwartete uns zudem mit Jürg Frischknecht noch unser wohl 'prominentester' Gesprächspartner. ValÖrie Gysi und Andrea Brodbeck wollten ihm seine Meinung zum Rechtsextremismus herausquetschen; mich interessierten die harmloseren Belange der Schweizer Lokalradioszene. Unser Gastgeber ist auf beiden Gebieten mehr als erfahren und nimmt sich in seiner gemütlichen Küche (so wohnen scheinbar alle Linken...) dennoch viel Zeit für die drei MittelschülerInnen. Ein verdankenswerter Zug, denn der freie Medienschaffende hat gerade nach monatelangen Recherchen zwei Zürcher Polizeispitzel denunziert - die Story muss noch am selben Abend auf der WoZ-Redaktion sein (...), erschien auch prompt am nächsten Morgen und fand grosse Resonanz in allen Medien!). Jürg Frischknecht führte im Gespräch auf viele noch verborgene Gedankenpfade und beeinflusste mein weiteres Vorgehen auf diese Weise äusserst positiv. Sachliche Auskünfte mit einer Prise Humor gerade richtig gewürzt - der Autor von Fachliteratur als Mensch wie Du und ich, greifbar nahe. Eine der schönsten Erfahrungen im Laufe der Arbeit! Schade war höchstens, dass da vier Gleichgesinnte miteinander sprachen...

Wecker als Interviewpartner

Mehrmals in der Woche holt er mich spielend aus dem Land der Träume - doch heute unterhalte ich mich mit ihm über Lokalradios: Radiopapst FM, weltlich als François Mürner bekannt, erwartet mich auf dem Bruderholz in der DRS-Cafeteria. Ich hätte mich mit dem Basler DRS3-Vitamin3-Senderredaktionsleiter, von dem wir doch so viele radiophonische Denkanstösse in eigene Ideen ummodellern, viel lieber übers Radiohandwerk unterhalten - was sich im Verlauf einer guten Stunde gar nicht als so abwegig erwies (in der Kürze liegt die Würze... Terminkalender von Radioleuten scheinen mehr als voll zu sein). FM als Vertreter der Macher-Seite, Sparte alte Füchse, brachte mich auf ganz neue Geleise in Sachen Zusammenhängen Moderator/ Rezipient. Aha, Stichwort Arbeitsklima und Motivation... das Studio Basel entliess mich mit drei Blättern komprimierter Message aus allen Himmelsrichtungen und Kontinenten, wie sie wohl kaum besser hätten vermittelt werden können.

Und da entschwand FM durch die endlosen Gänge zur nächsten Konferenz...

Radiostudio im Büro

Eine andere Radiowelt - so, wie ich sie mir früher immer als ur-gemütlich vorgestellt hatte. Der Moderator hört sich über sein Walkman direkt aus der Luft, sein Stuhl giext, der Techniker jagt nicht wie gewöhnlich die Regler des Mischpultes (auf einem Tisch stehend, inmitten eines Kabelsalates) in Sinne eines zusammenhängenden Programmes raschmöglichst rauf, sondern nimmt sich seelenruhig Zeit, die Jingles ab Cassette allmählich einzuspielen - so gesehen bei Radio Riesbach, und es funktioniert! Eben das macht Quartierradio aus - für mich als auf Drive und Kontinuität getrimmten Freak zuerst ein Aha-Erlebnis. Im Gespräch mit Stefan Schmid werde ich in den Riesbach-Usus und weitere Geheimnisse eingeführt. Nach einigen gemütlichen Stunden weiss ich: es muss nicht immer Schlag auf Schlag gehen - bei einem Quartierradio geht es auch anders. Es muss, denn das gehört dazu. Wohltuende, sympathische Abwechslung im Aether!

Leider muss mir Stefan im Dezember über einen Einbruch ins Riesbach-Studio Auskunft geben: unter mysteriösen Umständen haben Unbekannte eines Nachts die ganze technische Ausrüstung demontiert und mitgenommen - die Fotos sind leider nur noch Zeugen der Zeit. Ich hätte dem Riesbach-Team von Herzen mehr Glück zum Schluss gewünscht - denn auch die Sendungsmitschnitte sind ab nächstem Frühjahr 'nur' noch Dokumente: dann geht im Stadtkreis 8 die letzte Sendung über den Äther. Schade!

Umgewöhnung nicht nur beim Radiohören

Hier ist tatsächlich alles anders als sonst üblich! Letzteres Wort streicht man während eines Besuches beim Alternativen Lokalradio Zürich (LoRa) am besten aus seinem Wortschatz. Man darf sich also über nichts wundern - nicht über die Tatsache, dass man unbehellig eine Stunde im Hauptstudio Jingles für sich kopieren kann, nicht über minutenlange Sendepausen, die keinen beeindrucken, nicht über die Aussage von Mitarbeitern, man wolle jetzt eigentlich lieber nicht fotografiert werden. Es braucht Toleranz, Gefühl und Verständnis für total anderes - als Otto Normalverbraucher oder Karli Müller hätte man wohl für die Alternativinsel in der Militärstrasse (!) ein verdutztes und verwirrtes Stirntippen übrig. Nun gut - ich hatte es mit einem 'liberalen' LoRarier (ein besonderer Schlag Leute!) zu tun, und wir gingen uns über vieles einig, was Kommerzradio *und* LoRa betrifft. So kam mit Viktor wohl auch ein konstruktives und lockeres Gespräch zustande - ehrlich gesagt hatte ich mich nach den Schauernmärchen über die Alternativen von anderen (Radio-) Planeten, die mir zum Teil mitgegeben worden waren, eher auf einen mühsamen Streit mit einem sturen Kommunenbock eingestellt... ich war also angenehm überrascht. LoRa ist der lebendige Beweis, dass es (wenn auch mit zum Teil heftigen Einschränkungen) im Äther auch so geht. Dass mir der totale Kontrast zum perfekten (sterilen?) Radio in Form des teils chaotischen, improvisierten Senders eigentlich sehr gefiel, zeigt sich nicht nur darin, das ich zu einem noch grösseren (vernünftig dosierenden) -Innen - Fan geworden bin. Hier bist du noch keine Arbeitsmaschine, sondern ein *Mensch*. Und nach dem aufklärenden Besuch auf der LoRa-Oase weiss ich auch, dass die LoRa-Ausführung eines Kommerzsenders durchaus Erfolg haben könnte, wenn...

Kasten für LoRa-Bericht: Meinung Jürg Frischknecht (Foto)

"Dass LoRa zu dilettantisch ist, finde ich zu pauschal ausgedrückt. Jetzt würde ich auf jeden Fall mehr LoRa hören, weil in der 18-Uhr-Info viel mehr Info drinsteckt als bei Radio 24! Die drei Schawinski-Minuten sind zwar professionell, aber mit weniger Interesse gemacht. LoRa bringt als Information bei Demos oder Kundgebungen sicher mehr! Die Kritik in Sachen Professionalität teile ich. Allerdings sprechen wir von einem unbezahlten Laienmodell, das nicht vergleichbar mit dem Kommerz ist. Das wird nie befriedigend zu überwinden sein - Holprigkeiten machen LoRa schon mühsam zum anhören. Das könnte man aber mit mehr Schulung sicher ändern."

Kasten für FM über Riesbach

"Da fehlt es wohl an PR und Interesse. Auch das muss gut gemacht sein, im Fensterkanal wie im französischen Modell, wo je nach Grösse der Region die Fenster verteilt werden."

Kasten für SchülerInnentips

Die 8 heissesten Tips für zukünftige SemestearbeiterInnen

1. Pläne sind dazu da, um abgeändert zu werden - dennoch tust Du gut daran, für die paar Monate eine Art Grobkonzept aufzustellen. Berücksichtige dabei im verschiedenen Spalten auch Privates, Hobby, Sport, Proben, Vorträge usw.
2. Plane insbesondere die erste Freistellung top! Man ist froh, wenn man am Montag aufwacht und weiss, was zu tun ist... so verliert man nicht unnötig Zeit.
3. Achtung: Freistellungen verleiten zum Ferienmachen. Die Versuchung ist gross - sei Dir aber genau bewusst, was Du tust und ärgere Deine geplagten Mitmenschen nicht mit Ächz- und Stöhnsätzen wie 'Ach, *hätte* ich doch..., dann müsste ich *jetzt* nicht...'. Achtung Perfektionisten: lange Nächte vorprogrammiert!
4. Fazit aus Punkt 3: Ferienmachen *ja*, aber immer bewusst... übrigens, in den Ferien zu arbeiten, empfehle ich nur wirklichen Workaholics. Nütze die Zeit zum Entspannen!
5. Geniesse es in den Freistellungen, einmal nach Deinem eigenen Stundenplan arbeiten zu können. Endlich können Nachttiere bis zum Mittag schlafen und dafür bis in die Nacht schufteten!
6. Ordnung in den Unterlagen ist immer zu empfehlen: ich schlage das Themen-Mäppli-Unterteilungs-System vor. Bedenke: es gibt einen Freifachkurs 'Arbeitstechnik'!
7. Setze in Härtefällen ganz frech Prioritäten. Wenn Du findest, die Semesterarbeit bringe Dir mehr als Gotthelf, arbeite und lasse Dir die Lektüre von einem Kumpel nacherzählen.
8. Lasst Euch nicht von gewissen Lehrern unterkriegen - ihr habt das Recht auf genug Schlaf!

Kasten für Anti-Radiocomputer

Gründe, die gegen die Anschaffung von Musikprogrammierungscomputern sprechen:

- Projekte, bei denen Maschinen den Menschen in einer solch extremen Form ersetzen, sind grundsätzlich abzulehnen.
- Mit der Schaffung einer entsprechenden Musikredaktionsstelle ist das Problem des einheitlichen Musikkonzeptes besser gelöst. Denn: mit einem Menschen kann man diskutieren, mit einem Computer nicht.
- Die finanzielle Lage eines Lokalradios ist meist kritisch. Die Anschaffung eines Musikcomputers ist daher wohl das letzte, an was man denken sollte, wenn es auch anders geht. Natürlich ist der Kauf mit der Zeit amortisiert (übrigens kauft man Computer nicht, sondern man leasht sie!), aber Menschen sind flexibler als Maschinen.
- Die musikalische Vielfalt und Abwechslung beim Moderatorenwechsel geht vollständig verloren. Gerade beim Lokalradio weiss ein Teil der Hörer, was er beim Sprecher XY zu erwarten hat und freut sich darauf. Ein (effizient arbeitender!) Musikredaktor muss natürlich sämtliche ausgewählten Platten überprüfen und ohne Rücksicht auf eigene Präferenzen ahnden, welche vom Sendungsmacher ausgewählten Platten das Musikkonzept nicht erlaubt.
- Um die Effizienz dieses 'hauseigenen Musikers' zu gewährleisten, muss dieser mit entsprechenden Kompetenzen und (zeitlichen Freiräumen) ausgestattet sein.
- Ordnung und Pflege des Plattenarchivs kann ein Computer nicht gewährleisten - bei seinem Kauf noch zusätzlich einen Musikredaktor anzustellen, bedeutet doppelte Kosten!
- Bei Musikauswahl durch den Computer herrscht Einengung und Zwang. Ich würde mir persönlich überlegen, bei einem Sender mit solchen Methoden zu bleiben. Mit einem Menschen kann man sich absprechen, weshalb nun dieses Stück nicht spielbar sei oder ob man dies und jenes bringen dürfe. Wiederholungen desselben Stückes fallen durch die Kontrollinstanz ohnehin weg.
- Musikcomputer bringen dadurch auch ein steriles und schlechtes Arbeitsklima mit sich: die bis anhin vielen Spass machende Musikauswahl fällt zusätzlich weg. Wer findet, Musikauswahl sei Zeitverlust, kann sich den Sound vom Musikredaktor auswählen lassen!
- Die Programmierung der Musikstücke ist ausserordentlich zeitaufwendig, wenn man es richtig machen will; der Charakter der Stücke muss voll integriert werden, sonst kommt es plötzlich vor, dass die Sendung mit einem Softie beginnt (was sich normalerweise ausschliesst; der 'Opener' sollte 'einfahren'). Ein erfahrener Musikredaktor kann auf Anhieb Songs mit bestimmtem Charakter auswählen.
- Durch die sterile Computerauswahl geht dem Musikprogramm jegliche Farbe und Abwechslung verloren - jede Sendung tönt gleich, ohne Rücksicht auf Faktoren wie Tages- und Jahreszeit oder Wetter.
- Musikspecials (Live-Songs, Lieder zu bestimmtem Thema etc.) fallen genau so weg wie ein Song, der in irgend einer Weise zum letzten Stück oder Beitrag passt, was niemanden stört, aber vielleicht der eine oder andere bemerkt.
- Durch Entzug einer Diskussionsbasis mit dem Musikredaktor fehlt eine weitere betriebsinterne Gesprächsgrundlage.
- Der kommerzielle Erfolg von Sendern mit derartigen Geräten ist zwar vorhanden, aber ein

Sprichwort sagt ja, das man nicht immer machen muss, was die anderen tun - ich glaube, durch die Musikredaktionsstelle (welche in gewissem Sinne nur eine kleine zusätzliche wäre!) wird das Problem bei richtigem Anpacken genau so gelöst. Zudem: welches Problem überhaupt? Bei Raurach arbeiten beispielsweise keine Leute, die einen sehr ausgefallenen Geschmack haben; die wenigen Stücke, die vom Musikredaktor aus ihrem Programm zu entfernen wären, machen die Anschaffung des Computers sicherlich nicht notwendig...

- Ein Sender mit Musikcomputer macht es sich sehr einfach! Es von vornherein fallen viele Stücke weg, die zwar auf den ersten Augenblick als 'neu' oder 'anders' tönen, aber vom Charakter her nun wirklich niemanden stören. Hingegen schätzen sicherlich gewisse HörerInnen diese Abwechslung, die andere nicht in ihrem Programm haben - und schalten nach Computer-Einführung um!
- All dies klappt natürlich nach Adam Riese oder François Mürner nur, wenn dem zusätzlichen Magazin-Mitarbeiter genug Zeit für seinen musikalischen Job bleibt. Ich empfehle für eine volle Stelle 75% Musikredaktion und 25% Moderation/ Redaktionshilfen.
- Bei Beachtung aller Punkte und Anstellung eines Mannes/ einer Frau mit Gefühl für den richtigen Musiktitel am richtigen Ort ist der Einsatz einer Maschine überflüssig und minderwertig geworden.
- Die Ankündigung der Geschäftsleitung von Radio Raurach, die Anschaffung eines Musikcomputers (wobei unbedingt zwischen Musikzusammenstellungscomputern und solchen, die lediglich das Auffinden von Titeln im Archiv erleichtern, unterschieden werden muss) zu prüfen, steht im Gegensatz zur Aussage von Marcel W. Buess: "Wir machen ja gerade eine sanfte Renovation in Sachen Musik - es darf aber nicht zu hart werden, der Grundstock muss so weitergezogen werden, dass die, sagen wir, braven oder unkritischen Hörer nicht abspringen. Wir werden das so geschickt machen, dass sie dies gar nicht gross bemerken."
- Ich zitiere zum Schluss Ulrich Saxer (Seite 93):
"...und ihr relativ standardisiertes Musikangebot erschwere Jugendlichen die Entwicklung eines differenzierten musikalischen Geschmacks." - Wenn schon nur Pop/ Rock, dann wenigstens solchen mit Merkmalen wie 'tolerierbar/ nicht zum Umschalten animierend/ unauffällig für Desinteressierte' aber auch 'nicht billig/ nicht alltäglich/ phantasievoll'! Ein Musikredaktor könnte auf diesem Gebiet unerfahrenen Moderatoren sicher helfen - ein Computerprogrammierer hingegen lässt dies vorsichtshalber lieber gleich weg...
"... als ja in den Expertengesprächen und in der Programmanalyse auch Bemühungen gerade besonders erfolgreicher Radiomacher erkennbar werden, das Musikangebot stärker zu variieren." - Welche Programmierer sind in Sachen Musik um einiges variantenreicher (Saxer, Seite 54) - jedoch nicht minder erfolgreich!
Übrigens: der (Pop-) Song einer Basler Gruppe, der in einem weitgehend standardisierten Musikangebot, um in Saxers Worten zu sprechen, sicherlich nicht Platz gefunden hätte, wurde lediglich von einem Raurach-Moderator, der die Platte privat besitzt, über Wochen hinweg intensiv gespielt, was zur Folge hatte, dass dieser Song nach kurzer Zeit im ansonsten 'schrecklich populären' Allerweltswunschkonzert regelmässig auftauchte...